MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80201-3

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

SCHEFTELOWITZ, I.

TITLE:

ENTSTEHUNG DER MANICHAISCHEN...

PLACE:

GIESSEN

DATE:

1922

Master Negative #
91-80201-3

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

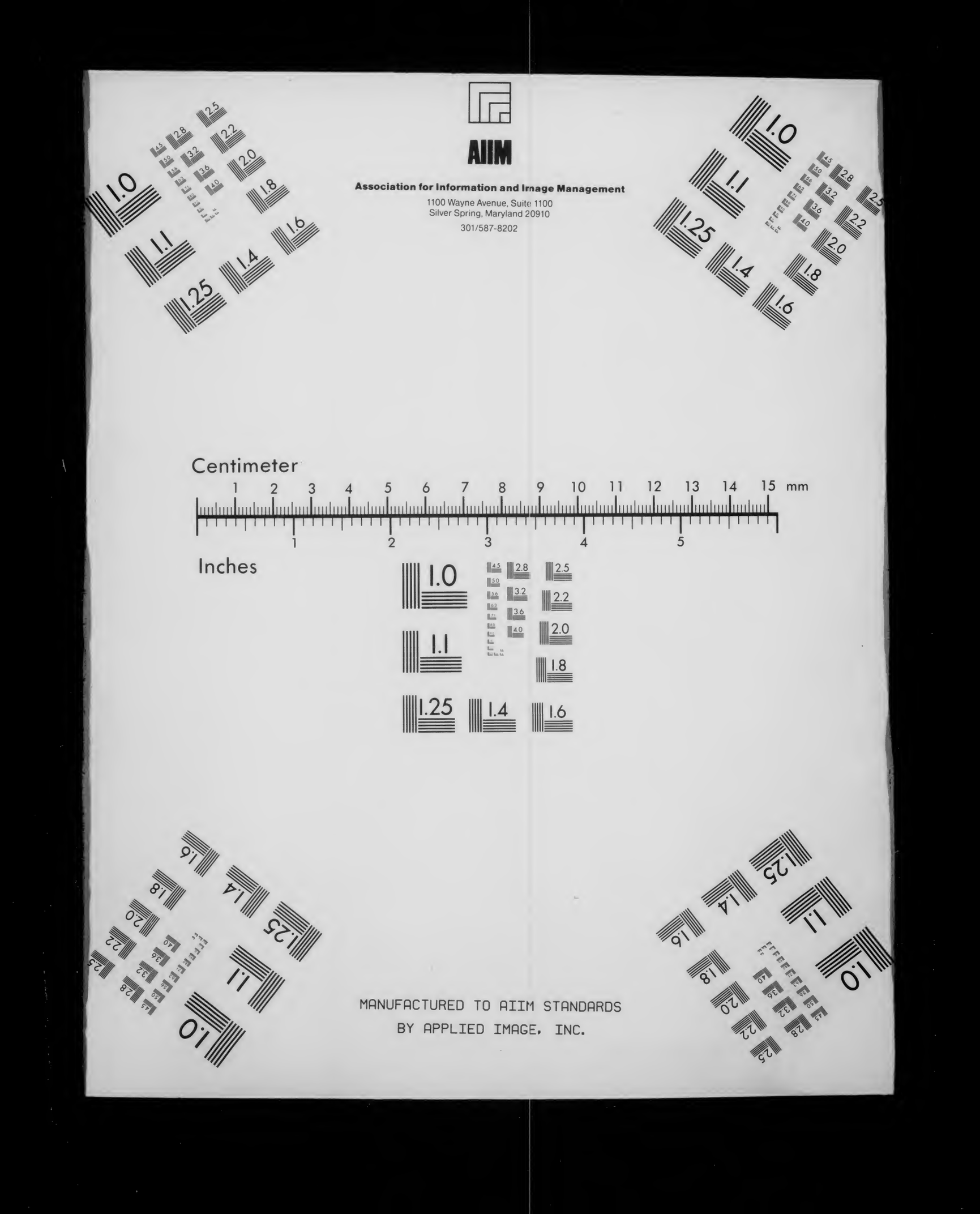
933.2
Sch24 Scheftelowitz, Isidor, 1875-
Die entstehung der manichäischen religion und des erlösungsmysteriums, von I. Scheftelowitz...
Giessen, Töpelmann, 1922.
85 p. 22 cm.

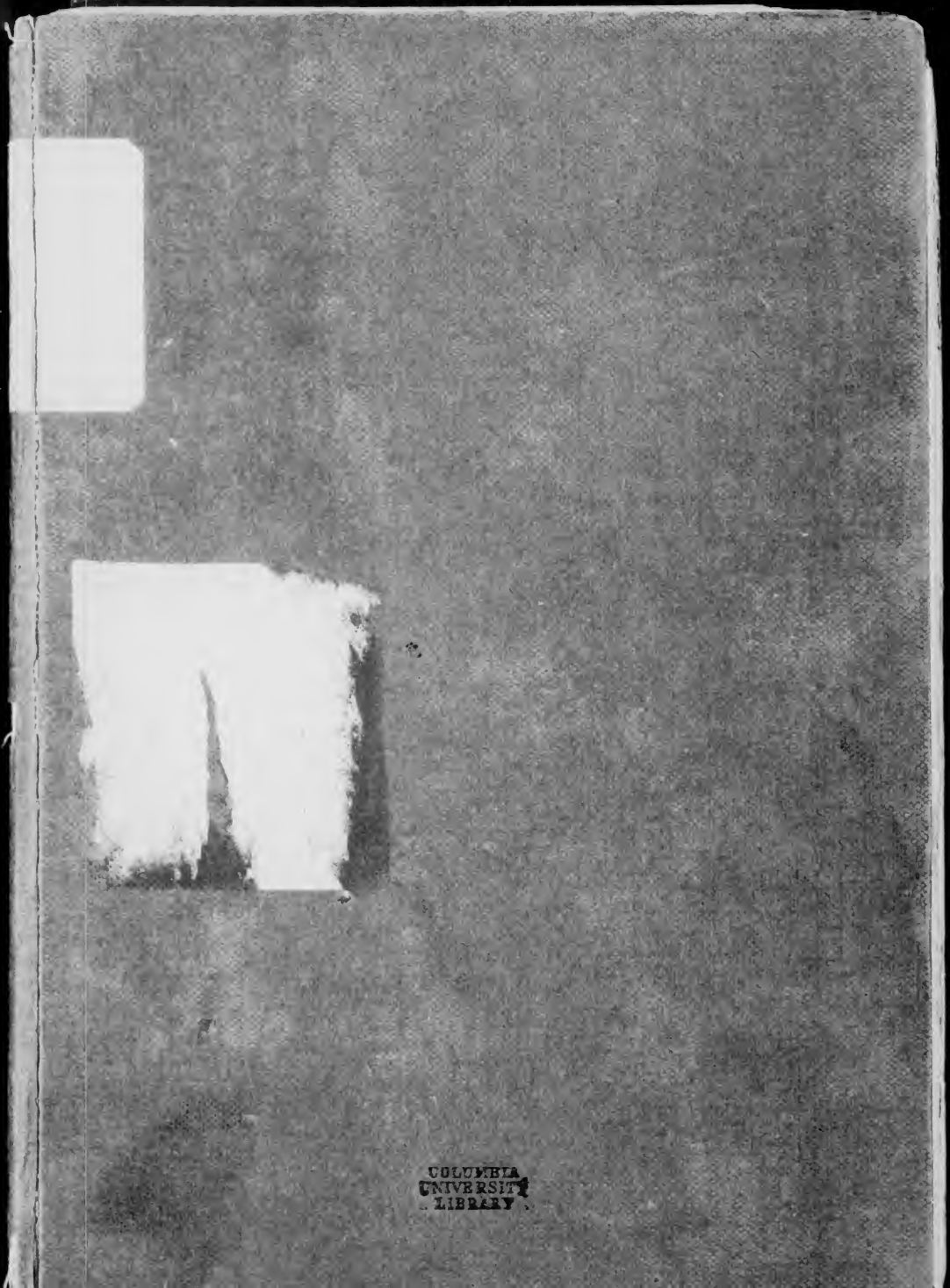
371266

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x2A
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 8/23 INITIALS BH
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.


COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

933.2 Sch24
Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

Bought from the
Alexander I. Cotheal Fund
for the
Increase of the Library
1896

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

DIE ENTSTEHUNG DER MANICHÄISCHEN RELIGION UND DES ERLÖSUNGSMYSTERIUMS

VON

I. SCHEFTELOWITZ
KÖLN

F 520

VERLAG VON ALFRED TÖPELMANN IN GIESSEN
1922

23.3459

933.2
Sch24

Das Inhaltsverzeichnis befindet sich auf der letzten Seite.

10/6/23
O.S.P. Ost. 18/23

§ 1. **Ist der Manichäismus eine iranische Religion?** Die manichäischen Texte, die vor etwa 18 Jahren durch die deutsche Turfanexpedition in Turkestan ans Tageslicht gezogen worden sind, gewähren uns ein ungefähres Bild von der manichäischen Religion. Diese Fragmente, die frühestens dem 8. Jhdt. n. Chr. angehören, sind teils in mehreren Dialekten der mittelpersischen Sprache, im Südwestdialekt, Norddialekt und Soghdischen, teils im Alttürkischen verfaßt. Der bekannte Göttinger Gelehrte Reitzenstein erklärt nun diese Religion, weil sie im persischen Reiche entstanden ist, für iranisch und nimmt an, daß ihre Erlösungslehre, da sie viel Ähnlichkeit mit der der Mandäer hat, wesentlich älteren persischen Lehren entnommen ist. Die Frage, ob das Judentum den Auferstehungsglauben und die religiöse Erlösungshoffnung der iranischen Religion verdankt, glaubt Reitzenstein in seinem geistvollen und sehr anregenden Werk „Das iranische Erlösungsmysterium“ (1921) nun mit Sicherheit beantworten zu können. Diesen Glauben sowie die ältesten Christusvorstellungen, ferner dessen Bezeichnung als ‘Menschensohn’ und die Verbindung der Auferstehung dieses Menschensohnes mit dem Weltuntergang will er auf Grund der manichäischen Religion aus dem Iranischen erklären.

Doch wäre diesen Ausführungen nur dann Beweiskraft zuzubilligen, wenn er zuvor untersucht hätte, ob man den Manichäismus als eine urwüchsige iranische Religion auffassen darf. Dieser wichtigen Grundfrage ist Reitzenstein aus dem Wege gegangen. Sehr gewagt und der Wissenschaft nicht förderlich ist es, alles, „was sich in relativ früher [auch nachchristlicher] Zeit auf iranischem Boden nachweisen läßt“, mit Reitzenstein iranisch zu nennen[1], selbst wenn es gar nicht auf rein ira-

[1] Reitzenstein, Die Göttin Psyche 1917, 18.

nischem, sondern nur auf babylonischem Boden zu belegen ist. Es muß zunächst festgestellt werden, ob die wesentlichen manichäischen Vorstellungen bereits in vormanichäischer Zeit den Iraniern eigen waren. Es geht nicht an, gewisse philonische Ideen, die sich leicht aus dem Judentum ableiten lassen, auf solche des Manichäismus zurückzuführen und sie als echt iranisch zu bezeichnen, obgleich sie im Iranischen gar nicht nachweisbar sind. Unter „iranisch" verstehe ich die aus urarischen Ideen entwickelten Vorstellungen der Iranier nebst den aus ihnen hervorgegangenen jüngeren Sekten, sowie auch diejenigen Entlehnungen aus fremden Kulturen, welche bereits in altiranischer Zeit sich der iranischen Geisteswelt völlig angeglichen haben, so daß sie nicht mehr als Fremdkörper empfunden wurden. Ist nun der Manichäismus eine iranische Religion?

§ 2. **Babylonien als das Ursprungsland des Manichäismus.** Mānī, der Stifter dieser Religion, ist etwa um 215 n. Chr. in Babylonien geboren. Sein Vater Fātak Bābak entstammte gemäß dem Fihrist dem berühmten persischen Geschlechte der Chaskanier, war aber frühzeitig nach Babylonien ausgewandert, wo er lange vor Mānīs Geburt zu der babylonischen Religion der Mughtasilas übergetreten war, die große Ähnlichkeit mit der mandäischen Religion hatte. In dieser Religion war Mānī aufgewachsen [1]. Der Name, den dieser Religionsstifter trägt, Mārī Mānī, ist nicht iranisch, sondern echt aramäisch und im Mandäischen belegt [2]. Unter den babylonischen Juden begegnet man häufig den Namen Mārī und Mānī [3]. Zu jener Zeit existierten in Babylonien zahlreiche Religionen, vornehmlich die der Babylonier, Perser, Juden, Mandäer und Christen. Welche Formen

[1] Vgl. Keßler, Mani 298, 317ff.; Lidzbarski, Die Herkunft der manichäischen Schrift, Sitzber. Berl. Ak. Wiss. 1916, 1220. Daß sich auch Iranier der mandäischen Religion anschlossen, beweisen die in den mandäischen Zaubertexten belegten iranischen Personennamen wie Farruχān, Sohn der Šāhduχ(t), Farruχusrō, Sohn der Dōχtanōš; und des letzteren Gattin heißt Xōšīžag, Tochter des Pāpā und der Āfrīdōyā, ferner die Personen Xurrēnīk, Mazdānāspās, Rašnēnduχ(t) (Lidzbarski, Ephemeris I 90; 100f.; 97). Der vorletzte Name, der eigentlich 'Nichtbeachter des Mazda' bedeutet, weist darauf hin, daß diese Iranier ursprünglich der Mazda-Religion angehörten. [2] Vgl. Nöldeke, ZDMG 43, 545.

[3] Vgl. 'Āruch ed. Kohut V 171. 250; Talm. Šabb. 152b; Wajjiqrā R. P. 14. 20, ferner häufig im Scherirabrief, vgl. B. Lewin, Prolegomena, zu einer neuen Ausgabe vom Sendschreiben des Scherira Gaon (Berner Dissert. 1911, 54. 56).

die asiatischen Kulte wie der Dienst für Bel, Marduk, Ištar, Nebo, Sin, 'Uzzā in den ersten Jahrhunderten n. Chr. in Babylonien angenommen haben, darüber schweigen die Quellen. Gerade auf dem Boden Babyloniens werden sie sich zum Teil mit persischen Vorstellungen gemischt haben. Von der Verschmelzung zarathustrischer Elemente mit babylonischen zeugt eine am Kizil-Irmak-Fluß in Kappadozien gefundene aramäische Inschrift, in der die zarathustrische Göttin 'Religion' Dēn mazdayasniš, als die Schwester und Gattin des babylonischen Gottes Bel bezeichnet wird (Lidzbarski, Ephem. I 59ff.). Die Form mazdayasniš deutet darauf hin, daß diese Inschrift aus vorchristlicher Zeit stammt. Um das Jahr 224 n. Chr. haben bereits zahlreiche christliche Gemeinden in Babylonien und Persien bestanden [1]. Babylon bildete damals den geistigen Mittelpunkt des persischen Reiches. Hier gab es zahlreiche persische Hochschulen, die den Namen בי אבידן 'Haus der Erkenntnis' [2] führten und daneben viele jüdischen (vgl. S. Funk, Die Juden in Babylonien 1902, 41ff.). Babel wurde von den Juden im 3. Jhdt. n. Chr., weil dort die Gottesgelehrsamkeit besonders eifrig gepflegt wurde, dem Lande Palästina gleichgestellt. „Denn von Babel geht aus die Lehre" [3]. „Ebenso wie der Israelit vom gelobten Lande nicht wegziehen darf, darf er auch nicht aus Babylonien auswandern" [4]. Wer im Lande Babel bestattet ist, ist gleichsam im heiligen Lande begraben (nach R. Aqibā) [5]. Aus Babylon, der Heimat Mānīs, stammt auch die manichäische Schrift [6]. Manche sehr alte manichäische Texte in mittelpersischer Sprache gehen mit großer Wahrscheinlichkeit auf aramäische Originale zurück. So hat Lidzbarski [7] für ein bestimmtes manichäisches Gedicht nachgewiesen, daß es eine Übersetzung aus dem babylonisch-aramäischen Dialekt ist, wie er im Mandäischen vorliegt. Diese Anknüpfung an das Schrifttum der babylonischen Täufer kann nur in den Anfängen des Manichäismus stattgefunden haben. Einer unserer zuverlässigsten Gewährsmänner für Mānī, der

[1] Vgl. Sachau, Zur Ausbreitung des Christentums in Asien 1919, 9f.

[2] Talm. Šabbāt 116a. mittelpers. abidān = altpers. *upadāna, aw. *upazāna, vgl. ai. upajñā 'Erkenntnis'. [3] Talm. Nedārim 47b.

[4] Ketubōt 111a, Qiddušin 69b. Von dem Einfluß der jüdischen Religion auf Babylonien zeugt auch die Entstehung der mandäischen Religion (vgl. Lidzbarski, D. Johannesbuch d. Mandäer II, XVIf.).

[5] Ābōt di R. Nātān 26. [6] Lidzbarski Sitzber. Berl. Ak. 1916, 1213f.

[7] Nachr. Gött. Gel. Ges. 1918, 501ff.

Araber En-Nadīn sagt, daß Mānī seine Jugendjahre bei den babylonischen Täufern verbracht habe, und von den Schriften Mānīs seien nur eine in persischer, hingegen sechs in aramäischer Sprache verfaßt. Nach einem Zitate aus Mānīs Schrift Šāpūrakān bei Albīrūnī, Chronologie p. 207 sagte Mānī, die Prophetie sei durch ihn, den Gesandten des Gottes der Wahrheit, ins Land Babel gekommen. Von den manichäischen Texten wurden nun Bruchstücke in mittelpersischer Sprache gefunden, deren älteste Bestandteile vielfach nur Übersetzungen einer aramäischen Vorlage sind und die demnach ebenso zu beurteilen sind wie die chinesischen oder tibetanischen Übersetzungen altbuddhistischer Texte. Lidzbarski[1] betont, daß er bei der Durchsicht der manichäischen Fragmente öfter auf Stellen gestoßen sei, bei denen seiner Ansicht nach der Text erst nach Rückübersetzung ins Aramäische verständlich sei. Als Ausdruck für Heiland erscheint in den manichäischen Texten gewöhnlich das aramäische Wort מְשִׁיחָא[2]. Statt des iranischen Wortes für Bote frēštag steht oft das aramäische (aus dem iranischen stammende) Lehnwort pr(i)stag = פַּרְסְתָּקָא[3]. Die in manichäischen Texten vorkommenden Namen für Gottheiten 'Herr der Größe', 'Vater der Großherrlichkeit' gehen, wie F. W. K. Müller[4] richtig gesehen hat, auf mandäisch מָארָא דְרְבוּתָא und אַבָּא דְרְבוּתָא zurück. „Die Söhne des Heils", wie die göttlichen Wesen heißen[5], sind mand. בְּנֵי שְׁלָמָא[6]. Die manichäischen Ausdrücke adōnai 'Gott' und χᵛadāy ī vīsp 'Herr des Alls'[7] sind dem jüdischen Sprachgebrauch eigen. Der manichäische Auditor (= Laie) (nigōšag) heißt 'Sohn der Einsicht'[8] = 'einsichtsvoll'. Iranisch ist diese Ausdrucksweise nicht, aber echt semitisch, vgl. jüd.-babyl. בַּר דַּעְתָּא[9]. Besonders das Zarathuštra-Fragment enthält eine Anzahl Aramäismen, was im weiteren noch dargelegt wird.

Mānī selbst betont, daß er seine Inspiration in Babylonien

[1] AaO. 501 ff.

[2] F. W. K. Müller, Ein Doppelbl. 1912, 20. 26. 28; derselbe, Soghdische Texte 1912, 57.

[3] Vgl. Müller, Ein Doppelbl. p. 15. Ebenso ist nērd 'Narde' (Müller, Handschriftenreste II (1904) 35 wegen des ē ein semitisches Lehnwort, vgl. hebr. נֵרְדְּ, wenn zwar das semitische Wort aus dem Indischen stammt.

[4] Handschr. II 10. [5] Müller, Handschr. II 103.

[6] Vgl. Lidzbarski, Mand. Liturgie 1920, 36. 83. 100. 106 f. 130. 133. 134.

[7] Müller, Handschr. II 95. [8] Müller, aaO. 48. 54.

[9] Bābā Meṣi'ā 8a, wofür im Jer. Talm. בר דעת steht.

erhalten hat. So sagt er dem König Šāpūr: „Ein Heiland (bižišk 'Arzt') bin ich aus dem Lande Babel"[1]. Weil gerade in Babylonien die Wissenschaft, aus der er geschöpft hatte, in höchster Blüte stand, hebt er hervor: „Ein dankbarer Schüler bin ich, der ich aus Babel dem Lande entsprossen bin. Entsprossen bin ich aus dem Lande Babel, und an der Wahrheit Pforte habe ich gestanden"[2]. Er ordnete an, daß das Oberhaupt seiner Kirche in Babylonien wohnen sollte. In den jüngeren, lange nach Mānīs Tode verfaßten Texten, in denen er als ein Gottwesen, als ein Engel (frēštag, Srōš) verehrt wird, kann Mānī natürlich nur vom Himmel, dem Paradiese des Lichts, gekommen sein. So heißt es in einem Gebet: „Ein Engel kam aus dem Lichtparadiese, glänzenden Namens, der auserwählte, der Gott Mārī Mānī"[3]. Ob nun im späteren Manichäismus das Wort 'Babel' in der übertragenen Bedeutung 'Himmel' aufgefaßt wurde, läßt sich nicht erweisen. Unberechtigt ist daher Reitzensteins Behauptung[4], Babylon kann noch zu Mānīs Zeiten symbolisch den Himmel bezeichnen".

[1] Müller, Handschr. II 87.

[2] Übers. nach C. F. Andreas, Nachr. Gött. Gel. Ges. 1918, 502.

[3] Müller, Handschr. II 44.

[4] R. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium 17. 208. Überhaupt sucht R. in diesem Werke vieles mystisch zu erklären. Den Satz Prov. 9, 1: „Die Weisheit hat sich ihr Haus erbaut und ihre 7 Säulen ausgehauen" erklärt er p. 208 folgendermaßen: „Die Weisheit baut sich die sieben Pfeiler zurecht, um auf ihnen ihr Haus, das Haus des Lebens zu gründen . . . Dieses Bild ist an sich unerklärlich und doch muß ihm an einem bestimmten Orte wirkliche Anschauung zugrunde gelegen haben". Sie findet R. in jenen sieben übereinandergebauten Türmen in Babylon wieder, die Her. I 181 beschreibt. Und 'die Weisheit' als Hypostase „setze selbst Einflüsse von außen notwendig voraus". Hierzu bemerke ich, daß Reitzensteins Erklärung von Prov. 9, 1 unrichtig ist und daß im jüdischen Altertum wie bei den Griechen jedes vornehme Haus mit Säulen geschmückt war (vgl. F. Krauß, Talm. Arch. I 53). Auch die iranischen Paläste hatten Säulen (Yt. 10, 28). Wenn nun in Prov. 9, 1 von 7 Säulen die Rede ist, so hat wahrscheinlich ein palastartiger Bau im Orient oft 7 Säulen gehabt. Gerade bei orientalischen Palastbauten spielt die Siebenzahl eine wichtige Rolle. Der altindische Palast besteht aus 7 Räumlichkeiten (M. Bh. 13, 107, 72, Pañcakhyānaka 1, 5 (saptabhūmikaprasāda), vgl. auch A. Weber, Ind. Stud. 15, 434. Die Göttin Śrī wohnt in dem mit 7 Kleinodien verzierten Palaste (F. W. K. Müller, Uigurica 1908, 5 A. 1). Herodot. I 98 beschreibt die 7 Mauerfarben des persischen Palastes Ekbatana. Im mandäischen Buche Genzā R. XV c. 11 erscheint die Stadt Jerusalem als durch 7 Säulen geschmückt: „Die sieben Säulen (der Stadt Jerusalem) entstanden, von denen alle Verkehrtheit und Lüge ausgegangen ist". Nach

Aus der bisherigen Darlegung läßt sich die Folgerung ziehen, daß Mānī auf eigentlich uniranischem Boden in Babylonien, in welchem zahlreiche Religionen zu gleicher Zeit existierten, aufgewachsen ist und zuerst in Babylonien in aramäischer Sprache seine Lehren gepredigt hatte, weshalb die ältesten manichäischen Texte ursprünglich in babylonischem Aramäisch abgefaßt waren, was im weiteren (§ 5) bei der Behandlung der mandäischen Elemente im Manichäismus klar veranschaulicht wird. Das Ursprungsland des Manichäismus ist Babylonien gewesen.

Mānī war bestrebt, die Hauptgedanken aller ihm bekannten bedeutenden Religionen zu einem System zu vereinigen und sie als ihm geoffenbarte Weisheit hinzustellen. Da er nun in mandäischen Glaubensvorstellungen aufgewachsen ist, so bilden diese,

manichäischer Vorstellung ruht die Erde auf 7 Säulen (Müller, Handschr. II 42). Die Vorstellung stammt aus dem Judentum: Die Erde, unter der die endlosen Wasser sind, ruht auf 12 Säulen, jedoch nach der Ansicht einiger Gelehrter auf 7 Säulen, weil es Prov. 9, 1 von der Weisheit, mittels der Gott die Welt erschaffen (Tanḥumā Berēš. § 15) heißt, daß sie ihr Haus (d. h. die Welt) erbaut und ihre 7 Säulen ausgehauen hat (Ḥagigā 12b). Die Form der Darstellung von Pr. c. 9 ist durchaus poetisch gehalten. Die Weisheit tritt hier als Hypostase auf wie in Hiob 28, 12ff., vgl. auch Jer. 10, 12. Daß aber Hiob 28, 12ff. „Einflüsse von außen notwendig voraussetzt", hat bisher noch kein Alttestamentler behauptet. Da Reitzenstein auf dem Gebiete der Orientalia nicht zu Hause ist, sind ihm zahlreiche Versehen unterlaufen. Hierfür einige Beispiele. „Das Ich (altind. atman), wird von den geistigen Kräften (altind. tanu) unterschieden" (aaO. 31). Dieses ist falsch. Die „geistigen Kräfte" heißen im Indischen Indriyāṇi und nicht tanu. „Das vornō ist geradezu ein Grundbegriff der iranischen Religion" (Reitzenstein, Die hellen. Mysterienreligionen[2] 211. 264). Da er vornō fünfmal schreibt, so ist ein Druckfehler ausgeschlossen. Er meint sicherlich altiranisch χᵛarĕnō. Nach ihm soll dieser Begriff in Iran gebildet und mit der Lichtmystik früh ins Judentum eingedrungen sein. Doch vgl. hierüber Scheftelowitz, D. altpers. Religion u. d. Judent. 1920, 100ff. Die Umschreibung der indischen und iranischen Wörter ist vielfach unrichtig, so schreibt er z. B. ai. akasa (Ir. Erlös. 162), ai. atman (aaO. 31), iran. akhsat (p. 22), gyan (p. 24), rosanan (p. 22. 26). Falsch ist Reitzensteins Behauptung (p. 138): „In der persischen Literatur wird die Seele sehr oft als die Pflanze, der Baum bezeichnet, den der Bote des Lebens pflanzt, damit er Frucht bringe". Wenn im Mandäischen die wahrhaft Gläubigen als „die Pflanzen" bezeichnet werden (vgl. Lidzbarski, Mand. Lit. 149, 190, 194ff. 142), so könnte dieses Bild biblisch sein (vgl. Jes. 5, 7; 60, 21: Das gläubige Israel ist die Pflanzung Gottes, vgl. auch Ps. 1, Jes. 17, 18). Im Talm. Sanh. 110b wird der Mensch mit einem Baum verglichen, dessen Wurzel die Seele, und dessen Zweig der Körper ist. Nach Ābōt di R. Nātān 39 u. 22 gleicht der Gerechte dem Baume, der auf reinem Orte steht bzw. auf einem wasserreichen Boden.

wie wir im weiteren darlegen werden, den Grundzug seines Systems. Seine Religion enthält vornehmlich babylonische, mandäische, jüdische, christliche, indische und iranische Bestandteile. In seinem Werke Šāpūrakān hat Mānī, wie Albīrūnī berichtet, ausdrücklich Buddha, Zarathustra und Jesus als seine Vorläufer bezeichnet. Die iranische Sprache, in der die in Turfan aufgefundenen manichäischen Texte geschrieben sind, bietet somit an und für sich keine Gewähr dafür, daß ihr Inhalt echt iranisch sei. Ebenso hat es, wie uns gleichfalls die Turfanfunde lehren, Iranier gegeben, die Buddhisten waren und deren Kirchenliteratur gleichfalls in iranischer Sprache abgefaßt war[1].

§ 3. **Beurteilung der manichäischen Quellen.** Die aufgefundenen Texte sind nicht gleichwertig zu benutzen, sie enthalten teils sehr alte, teils aber ganz junge Schichten der manichäischen Religionsentwicklung. So werden z. B. im Sündenbekenntnis Chuastuanift[2] vier Arten Götter aufgezählt, von denen der Gottvater Zarvān[3] dem Menschen das Siegel der Liebe aufdrückt, der Sonnen- und Mondgott das des Glaubens, der fünffältige Gott das Siegel der Gottesfurcht und die Götter Burχan das des Wissens. Jedoch in einem anderen türkisch-manichäischen Texte, der sich schon dadurch als jung erweist, daß Buddha Sakyamuni dort als ein Heiliger aufgezählt wird, vereinigt Zarvān, „der fürstliche Götterkönig" in sich den fünffältigen Gott: „Zarvān ist aller Götter des Götterhimmels älterer Bruder und ältere Schwester, die lautere Majestät. . . . Der leise Äther, der Wind, das Licht . . . das Wasser, . . . das Feuer, alle diese fünf Götter sind dem Gott Zarvān als Kleider angezogen und mit ihm vereinigt, dieser Fünflichtgötter-Körper"[4]. In einem aus der Frühzeit des Manichäismus stammenden Texte

[1] Vgl. F. W. K. Müller, Soghd. Texte 89f.

[2] Vgl. v. Le Coq, Abhdlg. d. Berl. Ak. Wiss. 1911, 14.

[3] Der oberste Gott Zarvān ist in den ältesten Texten „der lebendige Vater, Lichtkönig, Herrscher aller Reiche, ganz Wohlgeruch" (Müller, Handschr. II 48. 64). „Erfreuung u. neues Heil kommt von Zarvān" (Müller aaO. II 29). Hingegen ist Ormizd nicht die oberste Gottheit, sondern entsprechend dem Zervanismus der Sohn Zarvāns, weshalb auch Jesus, der in sehr alten, auf das N. Test. zurückgehenden manichäischen Texten bagpūhr 'Gottessohn' heißt (Müller aaO. II 34), in einen im Köktürkischen erhaltenen Gebete zusammen mit 'Gott Ormazd' genannt wird (v. Le Coq, Sitzber. Berl. Ak. 1909, 1053).

[4] v. Le Coq, Türk. Manichaica I (1911) 25. 22. 21.

wendet sich diese Religion gegen die Anbetung des Feuers: „Ferner auch diese, die das brennende Feuer anbeten, können hieraus selbst erkennen, daß ihr Ende im Feuer sein wird“ [5]. In den türkisch manichäischen Texten wird aber das Feuer als eine Gottheit verehrt.

Wo eine von nichtmanichäischer Seite herrührende Angabe über den Manichäismus abweicht von den in den manichäischen Originalen enthaltenen Vorstellungen, ist erstere als zweifelhaft anzusehen. So wird die Untersuchung zeigen, daß nach den echt manichäischen Texten Ormizd nicht als göttlicher ‘Urmensch’ hingestellt ist, wohl aber in einer von dem Syrer Theodor Bar Khoni überlieferten manichäischen Legende. Nun weichen Theodor Bar Khonis Angaben zuweilen von dem in den Fragmenten bezeugten Manichäismus ab. So gibt es nach ersterem 11 Himmel (vgl. H. Pognon, Inscriptions Mandaïtes 1898/99 p. 188), während die Fragmente nur zehn nennen. Gemäß einem Fragment (Müller, Handschr. II 19) leitet ‘der windhinaufleitende Gott’ Wind (vād), Wasser und Feuer zum Lichtort; hingegen steigen nach Fihrist (Flügel, Mani 100) die im Körper befindlichen Kräfte ‘Wasser, Feuer und der sanfte Lufthauch (fravahar)’ in die Lichtwelt. Solche wichtigen Gesichtspunkte sind leider Reitzenstein entgangen. Untersuchen wir nun, aus welchen wesentlichen Bestandteilen sich der Manichäismus zusammensetzt, welche ältere Religionen ihn vornehmlich beeinflußt haben und ob der Grundton dieser synkretistischen Religion iranisch gestimmt ist. Um zu gesicherten Ergebnissen zu gelangen, bedarf jede einzelne manichäische Vorstellung einer besonderen Untersuchung.

§ 4. **Babylonische Bestandteile im Manichäismus.** Babylonisch ist die manichäische Vorstellung von den sieben Planeten [2]. Ihre babylonischen Namen sind noch im Mandäischen erhalten, wo sie aber zu 7 Dämonen geworden sind; sie heißen dort Šamiš (= Šamaš), Sin, Kewān (= Kaiwānu) [3], Bēl, Dlibat (= Dilbat-Ištar) [4], Nbu (= Nabu), Nirig (= Nergal) [5]. Auch die Mithrasreligion hat die Verehrung der 7 Planeten-

[1] Müller, Handschr. II 94. [2] Müller, Handschr. II 37.
[3] Vgl. Zimmern, Keilinschr. u. d. A. T.[3] 409 f.
[4] Vgl. Jastrow, Rel. d. Babyl. u. Assyr. II 450.
[5] Vgl. Brandt, Mand. Schriften 189.

gottheiten aus Babylonien entlehnt [1]. Erst in spätsasanidischer Zeit haben die 7 Planeten Aufnahme im Parsismus gefunden, wahrscheinlich durch mandäische Vermittlung, worauf die Angabe hindeutet, daß sie ursprünglich Dämonen gewesen wären. Als Ahriman nämlich Ōrmazd bekämpfte, stürzten sich die 7 dämonischen Planeten samt unzähligen anderen Dämonen in die Himmelswelt, wurden jedoch in die finstere Hölle zurückgescheucht, wobei aber die 7 dämonischen Planeten in die Gefangenschaft der Himmlischen gerieten. Ōrmazd zwang sie dann unter seine Herrschaft und setzte als Wächter über sie 4 gute Gestirne: Tištrya, Satavaēsa, Vanant und Haptō-iringa ein. Aus den Namen jener sieben ursprünglichen dämonischen Planeten geht deutlich hervor, daß dieser Mythus sehr jungen Ursprungs ist: Tīr, Vahrām, Ōrmazd, Anahit, Kēvān, Gōcihar, Mūš par (Bund. 2, 7; 5, 1). Von diesen ist Tīr (altpers. Tīra) der alte westiranische Name des awestischen Gestirns Tištrya. Daß er in altiranischer Zeit als guter Genius galt, beweisen die Eigennamen, deren erster Teil Tīra- bildet [2]. „Beachtung verdient, daß dem Namen des 4. Monats nirgends die Awestaform Tištryehē, sondern überall bei Persern, Kappadokiern, Armeniern, Chwārizmiern und Sagzīs die spätpersische Form Tīrē zugrunde liegt“ [3]. Die jüdischen Quellen erwähnen ferner das persische Fest Tīrēyaskē (תיריסקי) [4] = mp. *tīrēyazakē ‘Verehrung des Tīr’ (vgl. yazakīh ‘Verehrung’ Dīnk. VIII 43, 22). Die westiranische Gottheit Tīr (= aw. Tištrya) ist ursprünglich der göttlich verehrte Fixstern Sīrius, der den Dämon der Dürre Apaoša besiegt und den erquickenden Regen spendet. Mit Sehnsucht erwartete man den Aufgang dieses Sterns, von dessen Erscheinen der befruchtende Regen abhing [5]. Das persische Fest Tīrēyazakē wird wohl das am 11.—15. Tage des Monats Tīr (= 5.—9. Juli) gefeierte awestische Sommersonnwendfest Maiδyōišam gewesen sein [6]. Bei den Manichäern war im Monat Tīr ein wichtiger Fasttag, durch den man „von großer Befleckung fleckenlos“ wird [7].

[1] Cumont, Textes et monuments II 54.
[2] Vgl. Justi, Iran. Namenbuch 325 ff.; Scheftelowitz, ZDMG 57, 166.
[3] I. Marquart, Unters. z. Gesch. v. Eran. II 200.
[4] Jer. ʾAbōdā zārā 1. 2. 39 c 32 f.; Babyl. ʾAb. zārā 11 b, Hai Gāōn bei Harkavy, Resp. d. Gaonim Nr. 46 p. 22.
[5] Vgl. Jackson, Grdr. Iran. Phil. II 642, yt. 8, 30 ff.; Dād. c. 93; Bund. 9, 2; 27, 2. [6] Vgl. Āfr. 3, 8; Bund. 5, 3; Marquart aaO. 205.
[7] Müller, Handschr. II 93.

Ebenso wie Tīr sind die Planetennamen Vahrām, Ōrmazd, Anahit, Gōčihar charakteristische Bezeichnungen uriranischer guter Gottheiten, die hier die genauen Übersetzungen von Namen babylonischer Planetengötter sind. Vahrām (= Aw. Vərəθraγna), der iranische Mars ist der babylonische Kriegsgott und Planet Nergal; Ōrmazd als oberste Gottheit entspricht dem Bēl, Anahit der Ištar (= Dilbat), Gōčihar (= Aw. gaociθra), ursprünglich ein Beiname des Mondes, steht für den babylonischen Mondgott Sin. Den babylonischen Namen Kaiwānu hat die persische Quelle beibehalten (kēwān). Nur Mūš par (= Aw. Mūš Pairikā) ist im Altiranischen ein dämonischer Komet, der ein Feind der guten Gestirne ist[1]. Hierdurch soll wohl die dämonische Wesensseite des babylonischen Gottes Nabu gekennzeichnet werden, der Hunger und Elend hervorruft und als Drache aufgefaßt wird[2]. Gemäß dem erst in mohammedanischer Zeit verfaßten Buche Ulemāi Islām[3], das der zervanitischen Sekte angehört, sind diese ursprünglich 7 dämonischen Planeten mit den dem Ahriman untergeordneten Erzdämonen identisch. Ōrmazd habe sie nach ihrer Gefangennahme begnadigt und dann einem jeden von ihnen einen Glorienschein und einen göttlichen Namen verliehen; und so seien die 7 Planeten, wozu diese Quelle ausdrücklich Sonne und Mond zählt, entstanden. Diese Vorstellung widerspricht völlig dem altiranischen Geiste, gemäß welchem die 7 Erzdämonen erst zur Zeit der Welterneuerung von den himmlischen Göttern endgültig überwunden und vernichtet werden, ferner Sonne und Mond schon aus urarischer Zeit zu den guten Gottheiten gehören. Von der mandäischen Mythologie beeinflußt ist der in derselben Quelle erwähnte Bericht, daß Ahriman bei seinem 90 Tage währenden Kampfe gegen die Himmlischen von jenen ergriffen

[1] Vgl. Bartholomae, Altir. Wtb.

[2] Jastrow aaO. I 190. 498. Nach einer im Gujerāti verfaßten jungen Parsenschrift heißen die 7 Planetengötter, die die 7 Planeten besiegt haben: khursēda (= np. ẓūršēd 'Sonne'), muha (= np. māh 'Mond'), Vanaṃta stara (= mp. Vanant star), Tistra (= aw. Tištrya), Majdadāta (= mp. Mazdadāt), Satavisa (= mp. Satavēs), Haptoraṃga (= Hapto-iringa). Hier werden Sonne und Mond sehr richtig als gute Gottheiten aufgefaßt; hingegen werden sie bei den heutigen Parsen zu den Planeten gerechnet, die ursprünglich Dämonen waren; Āftāb ('Sonne'), Māh ('Mond'), Behrām, Tīr, Ormazd, Zuhreh ('Venus'), Kēwān, vgl. Bartholomae, Zendhandschriften, München 1915, 258. 270f. 277, 8e.

[3] Vgl. Blochet, Revue de l'hist. de Rel. XXXVII, 4; Vullers, Fragm. über d. Religion Zoroasters 49f.

und in die Hölle gebracht wurde, wo er mit paradiesischen Fesseln gebunden und von den beiden himmlischen Göttern Ardebihišt und Behrām bewacht wird. Ebenso bezwingt der mandäische Mandā d Haijē den Ur und fesselt ihn. Gemäß dem Parsismus wird Ahriman erst am Weltende von Ōrmazd überwunden und beseitigt werden. Bousset's Annahme[1], daß diese Ideen zarathustrisch seien, die sich zur Zeit des Zusammenfalls der babylonischen mit der persischen Religion entwickelt hätten, ist unhaltbar. Dann hätten sich Spuren davon in den jüngeren Teilen des Awesta erhalten.

Auch in Henoch 18, 13ff. (vgl. 21, 3ff.) erscheinen die 7 Planeten als abtrünnige Gottheiten: „Ich sah dort 7 Sterne wie große brennende Berge. Als ich mich danach erkundigte, sagte der Engel: Ein Gefängnis ist dies für die Sterne und für das Heer des Himmels. Die Sterne, die über dem Feuer dahinrollen, das sind die, welche beim Beginn ihres Aufganges den Befehl Gottes übertreten haben, denn sie kamen nicht zu ihrer Zeit hervor. Da wurde er zornig über sie und band sie 10000 Jahre bis zu der Zeit, da ihre Sünde vollendet ist." Hier erscheinen also die 7 Planetengestirne als gefallene Geister. Diese Idee kann wegen der frühen Abfassungszeit des Buches Henoch weder aus dem Parsismus noch dem Mandäismus, der ja frühestens nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer entstanden ist, hervorgegangen sein. Nach jüdischer Auffassung beruht der Götzendienst hauptsächlich in der Anbetung der Planeten (עבודת כוכבים). Die Planeten sind dafür, daß sie die Ursache dieser schweren Sünde sind, strafwürdig, vgl. Jalquṭ Joel c. 3 (§ 536)[2]: „Gott spricht: Mit denen, für deren Erschaffung ich eigentlich gepriesen werden sollte, erzürnen mich die Heiden; der eine sagt: 'Ich diene den Planeten', der andere: 'Ich diene der Sonne und dem Monde'. Daher erschüttere ich sie, weil sie mich durch sie (die Planeten) erzürnen, und deshalb sollen auch sie (die Planeten) zugleich mit ihnen geschlagen werden, wie es heißt Joel 3, 4: 'Die Sonne verwandle ich in Finsternis und den Mond in Blut'. Midraš Tanḥumā[3] berichtet: Als Mose sterben sollte flehte er zur Sonne und zum Monde: 'Bittet für mich bei Gott um Erbarmen'. Sie erwiderten ihm: 'Wie können wir für dich um

[1] Hauptprobleme der Gnosis 1907, 44.

[2] Es ist als Zitat aus dem älteren Midraš Jelamdēnu gekennzeichnet.

[3] Woeṯhanēn § 6 (ed. Buber).

Erbarmen flehen, da wir ja für uns selbst um Erbarmen flehen müssen', denn es heißt Jes. 24, 23: 'Es wird sich schämen der Mond und die Sonne erröten'. Da flehte Mose die Planeten und die Tierkreisbilder an: 'Bittet für mich bei Gott um Erbarmen'. Sie erwiderten: 'Wir müssen ja selbst für uns um Erbarmen flehen', denn es heißt Jes. 34, 4: 'Vergehen wird das ganze Himmelsheer'. In diesem jüdischen Mythus erscheinen also die Planeten als sündhafte Wesen, weil sie den Anlaß zum Götzendienst geben [1].

Der babylonische Tiāmat-Mythus hat die manichäische und mandäische Mythologie beeinflußt. Das Meerungeheuer, der Drache der Finsternis Tiāmat stürmt gegen das Himmelslicht an, so daß Marduk auf Bitten der Götter gegen ihn zum Kampfe auszieht und ihn, der von der Mutter der Tiefe mit Waffen ausgestattet war, besiegt und tötet. Aus der einen Hälfte des erlegten Drachen macht er das Himmelsgewölbe [2]. Von dem Kampfe des finsteren Chaosungeheuers Ur gegen die Lichtwelt berichtet der mandäische Mythus: „Und er (Ur) sprach zu ihr (Ruhā): 'Ich ringe nach dem Lichte, nicht nach der Finsternis'. Und als er dies gesagt, sprang er in das schwarze Wasser. Und das schwarze Wasser drehte sich vor ihm in einem Sprudel, bis es an die Mauern und Grenzen stieß, die zwischen der Finsternis und dem Lichte sind und gegen die Mauern schlug. Und er erhob seine Stimme und schrie mit einem Aufschrei, bis die Mauern alle wankten". Der von dem Lichtkönig zum Kampfe gegen ihn ausgesandte Mandā d Haijē bezwingt und tötet mehrere Dämonen; er fesselte Ur „und brachte Ketten, schwerer denn alle seine Welten, 10 000 mal soviel schwerer denn er selbst und legte sie dem Ur an, dem Herrn der ganzen Macht der Finsternis" [3].

[1] Nach Midr. Alfabētā di R. Aqibā (Jellinek, Bēt Hammidraš III 27f. 33f.), stehen jedoch Sonne, Mond und Planeten als Diener Gottes zur Rechten Gottes. Gemäß einer altjüdischen Überlieferung sind die 7 Planeten durch den siebenarmigen Leuchter im Tempel versinnbildlicht (Bemidbār R. P. 15; Josephus, Antiqu. III 7, 7; Philo, de vita Mosis III 147ff. Unter den ausgegrabenen Gegenständen eines altbuddhistischen Tempels in China fand man eine dem jüdischen siebenarmigen Leuchter vollständig analoge Form, nur daß statt der 7 kleinen Ölbehälter sich 7 kleine Buddhaköpfe befinden (Besitz des Ostasiatischen Museums in Köln). Soll diese buddhistische Darstellung ebenfalls die 7 Planeten symbolisieren?

[2] Delitzsch, D. babyl. Weltschöpfungsepos 1897, 108; Jeremias in Roscher, Lex. d. griech. u. röm. Myth. II 2, 2063.

[3] Brandt, Mandäische Schriften 178ff., 182.

Der manichäische Mythus lehnt sich zum Teil enger an die babylonische Darstellung. Als der Urteufel den Kampf mit solcher Gewalt gegen die Lichtwelt führt, sodaß sie von ihm erschüttert wird, ruft der Lichtkönig den Ōrmazd ins Dasein, damit er das Chaosungeheuer bekämpfe. Die Gestalt dieses manichäischen Ungeheuers wird offenbar wie der babylonische Drache Tiāmat dargestellt „als eine zusammengesetzte Tiergestalt beschrieben, mit dem Kopfe des Löwen, dem Leibe des Drachen, mit den Flügeln eines großen Vogels, dem Schwanze eines großen Fisches und mit 4 Füßen, wie bei kriechenden Tieren". Ähnlich dem babylonischen Mythus spannt die Göttin „Mutter der Lebendigen" aus den abgezogenen Häuten der drei von Ōrmazd getöteten Fürsten der Finsternis das Himmelsgewölbe aus [2]. Reste des babylonischen Tiāmat-Mythus sind auch im jüdischen Schrifttum nachweisbar. Nach R. Simeon Ben Lāqiš hatte sich das Meer, gleich nachdem es vom Heiligen erschaffen worden war, in die Unendlichkeit ausgedehnt, bis Gott es schalt, so daß es austrocknete [3]. Als der Heilige sich anschickte, das Licht zu erschaffen, sprach er zum Herrscher der Finsternis, der einem Stiere glich: 'Weiche von mir, denn ich will die Welt im Lichte schaffen; und weichst du nicht von mir, so schelte ich, denn meine Welt soll im Lichte erschaffen werden' [4]. „In der Stunde, als der Heilige die Welt schuf, sprach er zum Herrscher des Meeres: 'Tu deinen Rachen auf und verschlinge die Urwasser'. Da erwiderte ihm jener: 'Es ist genug, was ich in mir trage, und er begann zu weinen'. Da stieß ihn der Heilige und tötete ihn, wie es auch heißt: 'Durch seine (Gottes) Kraft wird das Meer still und durch seinen Verstand zerschmettert er den Rahab'. Daraus kann man entnehmen, daß der Herrscher des Meeres Rahab heißt. Was tat dann der Heilige? Er bezwang die Wasser und zertrat sie; alsdann nahm das Meer sie auf; und der Heilige setzte dem Meere Sand als Riegel und Türen" [5]. Auf diesen Mythus nimmt auch Berēš. R. P. 5 (Jelamdēnu, Berēš. § 7) Bezug: „Ebenso trat

[1] Brandt aaO. 226; Keßler, Herzogs Realencycl. f. prot. Theol. XII[3] 206.

[2] Keßler aaO. 207, vgl. Flügel, Mānī 86. Von dem Kampfe des Ōrmazd mit den Dämonen berichtet uns ein türkisch manichäisches Fragment. Er war zur finsteren Erde herabgestiegen; und „indem er den Feuergott zur Axt machte, spaltete er des Dämonen Haupt" (v. Le Coq, Türk. Manich. I (1911) 19f.).

[3] T. Ḥagigā 12a.

[4] Pesiqtā Rabbāti (ed. Friedmann) p. 95a.

[5] Tanḥumā, Ḥuqqat § 1, Bābā Batrā 74b.

Gott auf die Urwasser und trieb sie in das Weltmeer. . . . Die Wasser sprachen zum Weltmeer: 'Nehmt uns auf, denn wir werden getreten!" Unbeeinflußt vom Babylonismus ist der auf dem iranischen Dualismus begründete Mythus, der uns den uranfänglichen Kampf des Ahriman mit Ōrmazd schildert: Ahriman, der ebenso wie Ōrmazd von Ewigkeit her existiert, erhob sich aus dem Abgrund grenzenloser Finsternis, erblickte Ormazd und begann sofort den Lichthimmel, in dem jener wohnte, zu bekämpfen. Die beiden Geister stoßen im Luftraume kämpfend zusammen, und Ahriman flieht in großer Verwirrung in die Hölle. Sobald er wieder zu sich kommt, bringt er eine Schar von Dämonen hervor. Später gelingt es ihm, im Vereine mit seiner Dämonenschar den Himmelswall zu durchbrechen und über die ganze Erde Verderben zu verbreiten[1]. Diesen Mythus vom vergeblichen Ansturm der ahrimanischen Schar gegen den Himmel deutet Yašt 3, 13 an: Aša schlug die unzähligen Daēva; „es stürzte der vielvernichtende Angromainyuš aus der Vorderseite des Himmels hinab". Der Grundzug des babylonischen Tiāmat-Mythus ist die Niederzwingung des personifizierten finsteren Chaos.

Babylonisch ist die manichäische Vorstellung von den zwölf Himmelstoren[2], der wir auch bei Hen. 75, 4 ff.; 72, 2 ff. begegnen, wo die 12 Himmelstore den 12 Sternbildern zugehören[3]. Hingegen nimmt der Bundehiš 180 östliche und 180 westliche Himmelstore an. Die manichäischen „zwölf glänzenden Götter, die 12 großen Erstgeborenen", die vor dem „Vater des Lichts" stehen[4], scheinen auf die 12 Tierkreisbilder zurückzugehen, die ja in Babylonien göttlich verehrt wurden[5]. Das äthiopische Buch Hen. c. 72—82 kennt 12 Taxiarchen, die die Monate führen. Der Ausdruck 'Erstgeborener' als Götterbeiname ist echt babylonisch: „Šamaš, der erstgeborene der Götter". „O versengender erstgeborener Anus". Antiochus Soter (280—360 v. Chr.) nennt sich den erstgeborenen Sohn Marduks"[6]. Dementsprechend heißt auch Mānī in dem von Andreas bearbeiteten

[1] Bund. 1, 1—28; 3, 10ff.

[2] Müller, Handschr. II 38. 41. 97.

[3] Zimmern, Keilinschr. u. d. A. T.[3] 630; E. König, Gesch. d. alttestamentl. Rel. 1912, 439; Jastrow aaO. I 303.

[4] Müller, Handschr. II 49; vgl. auch Fragm. M 10, Andreas bei Reitzenstein, D. mandäische Buch des Herrn der Größe 1919, 46; Keßler, Mani 397.

[5] Jastrow aaO. I 292. [6] Jastrow aaO. I 348. 307. 116.

Fragment T II D 178, 4[2] „Erstgeborener“[1]. Dem Iranischen ist diese Bezeichnung gänzlich fremd; gemäß dem Parsismus ist Ormazd von 7 Götterfürsten umgeben.

Die manichäische Göttin 'Mutter der Lebenden' (Mādar i zīndagān)[2] geht wahrscheinlich auf die babylonische Himmelskönigin Ištar zurück, die als die Mutter des Lebens aufgefaßt wird und eine charakteristische Erscheinung der vorderasiatischen Götterwelt ist[3]. Daß Ištar noch im nachchristlichen Jahrhundert eine Rolle spielte, geht auch aus dem Mandäischen hervor, wo sie den drei Gottwesen, Gott (אלאהא), Geist (רוהא) und Christos (משיהא)“ gleichgestellt wird[4].

Die vier manichäischen Engel, die in den 4 Weltgegenden den untersten Himmel halten[5], können mit den 4 babylonischen Planetengöttern Merkur, Mars, Jupiter und Saturn zusammenhängen, die die Babylonier mit den 4 Eckpunkten des Himmels kombiniert haben[6].

Der Glaube an die Astrologie, deren Ursprungsland Babylonien ist, stand bei den Manichäern fest. Von Mānī heißt es: „Denn geboren bist du unter einem leuchtenden Gestirne im Geschlechte der Herrscher“[7]. Auch folgender mani-

[1] Reitzenstein, D. mand. Buch 48. Die Bezeichnung 'Erstgeborener' (prathamajă) für eine Gottheit ist auch im Vedischen üblich, vgl. Ṛ. V. VI 73, 1 (Bṛhaspati), X 5, 7 (Agni), A. V. IV 35, 1; XII 1, 61 (Prajāpati), VI 122, 1 (Viśvakarman), Ś. Br. VIII 6, 1, 5 („das erstgeborene Brahman“)' T. Br. III 12, 3, 1 („den erstgeborenen Gott wollen wir mit Libation verehren“). Da diese Götterbezeichnung dem Buddhismus unbekannt ist, hat sie Mānī schwerlich aus Indien entlehnt; vgl. S. 36 u. 82. [2] Müller, Handschr. II 47. 55.

[3] Vgl. Zimmern, Keilinschr. u. d. A. T.[3] 432; Bousset, Hauptprobleme der Gnosis 80.

[4] Vgl. Lidzbarski, Mand. Liturgien 1920, 37. Die kleinasiatische Göttin 'Mutter', die als *magna mater* in römischer Kaiserzeit in Rom verehrt wurde, scheint im Grunde sich ebenfalls aus der semitischen Ištar entwickelt zu haben. Der mit der *magna mater* verbundene Kult weist übrigens eine überraschende Ähnlichkeit mit dem indischen auf. Juvenal VI, 521 ff. berichtet uns, daß der sich sündig fühlende Verehrer der *magna mater* seine Kleider auszieht und sie dem Oberpriester (Archigallus) überreicht, um so auf diese Weise sich der Sünden des ganzen Jahres zu entledigen. Ähnlich pflegte der Inder, der durch ein Vrātyastoma-Opfer seine Sünden los werden wollte, nach dem Opfer seine Kleidung einem Brahmanen aus dem Magadha-Lande oder einem solchen, der nicht das Vrātya-Gelübde abgelegt hat, zu schenken. „Auf diese Weise streift man an jenem (die Sünde) ab“ (Kāty. Śr. S. XXII 22—23).

[5] Müller, Handschr. II 43.

[6] Zimmern, Keilinschr. u. d. A. T.[3] 633. [7] Müller, Handschr. II 79.

chäische Mythus hängt wohl mit dem astralen Glauben zusammen: Bei der Weltenschöpfung schied sich der reiner gebliebene Teil der mit der Materie vermischten Psyche aus und ward zur Sonne, zu Mond und Gestirnen, hingegen blieb der stärker vermischte Teil der Psyche in der unteren Welt [1]. Dieser wohl vom Babylonischen beeinflußte Mythus soll den von der Astrologie angenommenen Zusammenhang der menschlichen Seele mit den Gestirnen erklären.

Wenn bei der Welterneuerung der manichäische Gott Ōrmazd von Norden her kommt [2], so stammt diese Auffassung vom Norden aus dem Babylonischen. Während nämlich im Iranischen der Norden der Aufenthalt der Dämonen ist [3], ist im Babylonischen der Nordhimmel der Sitz des Göttersohnes Anu. Diese babylonische Auffassung von dem Norden als dem Göttersitz finden wir auch im Mandäischen und Syrischen [4] und vereinzelt auch im Judentum, vgl. Ez. 1, 4: Gott kommt von Norden. Nach Wajjiqrā Rabbā P. 9, Debārim R. P. 1, Šir. haššir. R. 4, 10 wird Messias von Norden her kommen, was von Jes. 41, 25 abgeleitet wird. Die manichäische Vorstellung vom Lichtschiffe [5], die dem Iranischen völlig fremd ist, ist ebenfalls dem Babylonischen und Mandäischen eigen [6]. Von dieser babylonischen Vorstellung waren auch einzelne Rabbinen beeinflußt. R. Naḥmēni lehrt, daß die Sonne wie das Segel eines Schiffes geht, hingegen nimmt R. Nātān an, daß die Sonne wie ein Schiff fährt, das aus Britannien kommt und 360 Taue (entsprechend den Tagen des Jahres) mit sich führt (Jalquṭ Tehillim 19). Über das Sonnenschiff vgl. Usener, Sintflutsagen 130 ff. Aus dem Babylonischen stammt auch die den Manichäern und Mandäern gemeinsame Zeremonie, die Rechte des Erlösers oder seines Stellvertreters zu ergreifen [7].

[1] Nach Alexander v. Lycopolis c. 2, 3 ed. Brinkmann, vgl. Reitzenstein, Die Göttin Psyche 6. [2] Flügel, Mānī p. 101; Müller, Handschr. II 20.

[3] Vgl. Scheftelowitz, Die altpers. Rel. u. d. Judent. 1920, 59.

[4] Vgl. Brandt, D. mandäische Religion 67 ff., D. Chwolson, Die Ssabier und der Ssabismus II (1856) 60 f., 220 ff.

[5] Müller, Handschr. II 52; ders., Ein Doppelblatt 1912, 21; Reitzenstein, D. iran. Erlös. 27. Sonne und Mond sind Lichtschiffe (Keßler 285. 362).

[6] Jastrow, Bildermappe zur Religion Babyl. u. Assyr. 1912 Text 93 f.; Lidzbarski, D. Johannesbuch der Mandäer II 48. 199. 206; Brandt, Mand. Rel. 62.

[7] Vgl. Zimmern, Ber. Sächs. Ges. Wiss. 1918, 49. Diesen Brauch als iranisch zu bezeichnen, wie Reitzenstein, D. iran. Erlös. 12 es tut, ist nicht angängig, da er dort nicht belegt ist.

§ 5. **Die mandäische Religion und der Manichäismus.** Die wesentlichsten Ideen des Manichäismus sind aber aus dem Mandäischen geschöpft, was nicht wundernehmen kann, da ja Mānī von Geburt der mandäischen Sekte der Mughtasilas angehört hatte. Der Titel eines von Mānī verfaßten Buches, das in griechischer Übersetzung überliefert ist, *Θησαυρὸς ζωῆς* ist, wie Lidzbarski, Johannesb. d. Mand. II 201 erkannt hat, ein mandäischer Ausdruck עוצר חייא bzw. סיטאה חייא. Die Lichtkönigslehre, die ein charakteristisches Merkmal der mandäischen Religion ist, hat Mānī aus ihr übernommen, was bereits Brandt, Mand. Religion 1889 bemerkt hat. Im Mandäischen ist Gott „der erhabene Lichtkönig“ מאלכא ראמא דנהורא, „das Licht“, „die große Leuchte“ [1]. Die Götter tragen die Namen „die großen Lichtwesen“, „die Leuchten“, die voll „Glanz, Licht und Helligkeit“ sind [2]. Der göttliche Erlöser Mandā d Haijē heißt „Lichtbote“, das hehre Licht“, „die große Leuchte“, „die Säule, die ganz Licht ist“ [3]. Die Engel sind die „Söhne des Lichts“. בניא נהורא [4]. Die Himmel sind „die oberen Lichtwelten, „die Lichterde“ [5], „der große Lichtort, die leuchtende Wohnung“, „der hohe Lichtschatz“ [6]. „Der Lichtkranz“ (כלילא דזיוא) nebst dem „Lichtgewand“ ist das charakteristische Zeichen der Seligen und der Götter [7]. Der Mandäer fleht zur Gottheit, sie möge dem Beter den Seligenkranz winden (Lidzb. 244). Einen Ätherkranz setzen die Uthras (= Engel) der Seele auf das Haupt mit den Worten: „Nimm, zieh dein Gewand des Glanzes an, setze deinen prangenden Kranz auf“; und sie führen die Seele „in Pracht aus der Welt“ [8]. Allen Seelen, die getauft worden sind, wird der Kranz aufgesetzt. Beim Lesen der Totenmesse wird symbolisch ein Kranz für die Seele hingelegt [9]. Der Mensch, der sich zur mandäischen Religion

[1] Lidzbarski, Mand. Lit. 108. 171. 127. 137.

[2] Lidzbarski aaO. 16. 30. 114. 128. 245 f.

[3] Lidzbarski aaO. 172. 174. 183. 190. 109. 67.

[4] Lidzbarski aaO. 18. 24. 36. 41. 71. 84.

[5] Lidzbarski aaO. 91. 94. 253.

[6] Lidzbarski 88 f. 93. 97. 139. 185. 212. 143.

[7] Lidzbarski 4 f. 29. 108. 177. 243. 267; vgl. auch 164: „Einen Ätherkranz setzte er (Mandā d Haijē) mir auf das Haupt und holte mich feierlich aus der Welt“.

[8] Lidzbarski 103. 114. 98. „Der Kranz des Mannes von erprobter Gerechtigkeit . . . leuchtet auf dem Haupte der Seelen dieses Aufstieges“ (Lidzb. 94).

[9] Lidzbarski aaO. 49. 57. 69.

bekehrt, hat „Liebe zu den prangenden (Seligen-) Kränzen gefaßt“ (Lidzb. 211) [1].

Alle diese Vorstellungen kehren im Manichäismus wieder. Zarvān ist „Lichtkönig“ (rōšanqāv), „das große Licht“ [2]. Die Götter heißen „Lichtgötter“ [3]. Mānī ist der „Lichtbote“ (frēštagrōšan) [4], „Lichtbringer“, „starkes Licht“, „Leuchte“ [5], „herrschendes Licht“ [6]. Es werden ferner erwähnt die „zwei Leuchten“ [7], „die beiden Glorien“ [8]. Jesus als der Heiland heißt das „keusche, jungfräuliche Licht“, und Mānī als der Vollender Jesu ist „das jungfräuliche Licht Jesu“ [9]. Mit dem Ausdruck ‘jungfräulich’ soll hier angedeutet werden, daß Jesus bzw. Mānī in Keuschheit die „reine Religion“ gelehrt habe, weshalb auch von dem „jungfräulichen Jesus“ (Jēšu kanīg) die Rede ist [10]. Andererseits führt ersterer die Bezeichnung „erster Neumond und Vollmond“ und Mānī „neuer Vollmond und Frühling“. Ähnlich heißt es auch: Mit Mānī, dem Vollmonde des Jesu „kam ein neuer Tag und neue Freude“ [11].

Die manichäische Gottheit ‘Säule des Lichts’ [12], geht auf den mandäischen Ausdruck ‘die Säule, die ganz Licht ist’, zurück. Der Himmel trägt den für den Mandäismus eigentümlichen Namen

[1] Diese mandäische Anschauung stammt aus dem Judentum (vgl. Scheftelowitz, D. altpers. Rel. u. d. Judent. 223). „Als die Israeliten die Tōrā empfingen, schmückten die Engel jeden einzelnen mit einem Kranz (עטרה) der Herrlichkeit“ (Šem. R. P. 51, Tanḥ. Teṣawwe): „Unter dem Kranze der Herrlichkeit auf dem Haupte ist der göttliche Geist (שכינה) verstanden“ (Širhaššir. R. e. 4, 13). In Anlehnung an Ps. 142, 8 heißt es Megillā 15b: „Gott wird in der messianischen Zeit auf dem Haupte eines jeden Frommen als Kranz ruhen“ (vgl. auch Jelamdēnu zu Ps. 142, 8). „Gott verleiht dem gläubigen Israel den „Kranz des Sieges“ (Jelamdēnu, Reē § 7). Der Engel, der über die Gebete gesetzt ist, windet aus den Gebeten der Gemeinde Kränze und legt sie auf Gottes Haupt (vgl. Scheftelowitz aaO. 54 A.); vgl. auch Jes. 62, 3; Mišlē 4, 9. „Die Lehren der Tōrā sind ein Kranz (עטרה) für das Haupt“ (Midr. Tehillim 19); vgl. auch Thomasakten 158: Die Christen mögen sich „mit einer unverwelklichen Krone umwinden“.

[2] Müller, Handschr. II 48. 63.

[3] v. Le Coq, Türk. Manich. II, 8.

[4] Müller, Ein Doppelbl. 9, 15.

[5] Müller, Handschr. II 77. 62. 65.

[6] Müller, Ein Doppelbl. 20.

[7] Müller, Handschr. II 75.

[8] Müller, Ein Doppelbl. 9.

[9] Müller, Handschr. II 75. 77. 67. Die Unschuld (= Keuschheit) wird im Hirt des Hermas 8, Gleichn. 15, 1 als eine göttliche Jungfrau dargestellt.

[10] Müller, Handschr. II 79. Über die Lichtjungfrau in der Gnosis vgl. Bousset, Hauptprobl. 69 ff.

[11] Müller aaO. II 60. 61. 79.

[12] C. F. Andreas bei Reitzenstein, Die Göttin Psyche 4.

„Lichterde“ [1]. Und ebenso wie im Mandäismus ist auch hier der Lichtkranz das Symbol der Zugehörigkeit zum Lichtreich. Die manichäischen Lichtgötter, deren Obliegenheit es ist, die Gerechten im Leben und nach dem Tode gegen die Teufel zu schützen, sind mit dem Lichtkranz versehen [2]. Der manichäische ‘Kranz der Reinheit’ [3] ist mand. כליל דאנאותא (vgl. Lidzb., Johannesb. d. Mand. II 2). Der Manichäismus hat ebensowenig wie der Mandäismus diese Lichtlehre aus dem Iranischen geschöpft, da der Ausdruck Licht im Zarathuštrismus niemals in der abstrakten Bedeutung ‘Gott’ oder ‘Heiland’ vorkommt, wenn zwar der Himmel als das „endlose Licht“ bezeichnet wird und die Gottheiten mit einem Glorienschein (Xvarĕnō) versehen sind. Dagegen bedeutet im Juden- und Christentum ‘Licht’ auch ‘Gott’ (Ps. 27, 1; 36, 10; 89, 16; 104, 2, vgl. Mi. 7, 8). „Daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott“ (Apg. 26, 18, vgl. Röm. 13, 12). Gott wohnt im Licht (Ps 104, 2; Megillā 19b; Ḥullin 59b; Eph. 5, 13; 1. Tim. 6, 16), er ist „der Vater des Lichts“ (Jac. 1, 17). Die Engel sind „das Geschlecht des Lichts“ (Hen. 61, 12; 118, 11). Die Gläubigen sind „die Kinder des Lichts“ (Luc. 16, 8; 1. Tess. 5, 5). Der Heiland heißt ‘der Lichtvolle’ (Berēš. Rabbā P. 1; Ēkā Rabbā zu c. 1, 16). Das Licht des Messias hält Gott seit der Schöpfung der Welt unter dem „Thron seiner Herrlichkeit“ verwahrt [4]. „Messias gleicht dem Licht, denn es heißt Ps. 132, 17: „Ich richte meinem Gesalbten das Licht zu“ (Tanḥumā, Teṣawwe § 6). Ev. Joh. 8, 12 nennt den Heiland „das Licht der Welt“ (vgl. Jes. 49, 6). In einer syrisch christlichen Hymne heißt es von Jesus: „Aufgegangen ist das Licht“ [5]. Die Taufe ist „ringsum ausgegossenes Licht“ (Thomasakt. 132). Die mandäische ‘Lichtlehre’ hat sich leicht aus dem Judenchristentum entwickeln können. So ist auch die Bezeichnung ‘Licht’ für ‘Religion’, die dem Iranischen völlig fremd ist, im Manichäismus verständlich. Die heilige Religion (dēn yōždahar) wird als „die

[1] Müller, Handschr. II 40. 42.

[2] Vgl. Keßler, Herzogs Realencycl. XII³ 210; Müller, Handschr. II 98.

[3] Bei Bar Khoni ed. Seher II 314; Cumont, Recherches sur le Manicheisme 17.

[4] Jalquṭ Jes. c. 60; Midr. Šemuēl § 29. Messias gleicht dem Licht (Jelamdēnu) Teṣawwe § 8.

[5] Sachau, Literatur-Bruchstücke aus Chinesisch Turkestan in Sitzber. Berl. Ak. 1905, 967.

königliche Braut“ [1] und „das jungfräuliche Licht“ bezeichnet [2]. Jesus bzw. Mānī heißen daher „die Lichtbringer“. In den Thomasakten c. 6—7 wird die wahre Religion, „des Lichtes Tochter“, geschildert als die Braut des Heilands, zu deren Häupten der himmlische König thront. Dieser Vergleich läßt sich aus dem Judentum und Christentum am leichtesten erklären. Die Tōrā wird als die Königstochter geschildert, die die Braut Israels ist (Šem. R. P. 33, Wajjiqrā R. P. 20, Pes. d. R. Kah. P. 12). Der himmlische König hat nach Šem. R. P. 29 seine Tochter, die Tōrā, dem Volke Israel angetraut. Ferner wird der Heiland bzw. Gott als der Bräutigam und die gläubige Gemeinde als die Braut aufgefaßt [3]. Sowohl im Judentum als auch im Christentum bezeichnet ‘Licht’ das Gottesgebot, die Religion [4]. Wenn im Manichäismus von der „lichten Seele“ die Rede ist [5], so liegt hier die manichäisch-mandäische Auffassung zugrunde, gemäß der die Seele vom Himmel stammt [6], und braucht Mānī sie nicht aus dem Judentum, Christentum oder

[1] Müller, Handschr. II 46; vgl. Bartholomae, Z. Air. Wtb. 79.

[2] Müller, Handschr. II 25. 102. Worauf sich Reitzensteins Annahme, daß der himmlische Seelenteil als eine Lichtjungfrau aufgefaßt sei (D. iran. Erlös. 5), stützt, entzieht sich meiner Kenntnis.

[3] Vgl. Scheftelowitz, OLZ 1917, 315 f.

[4] Ps. 19, 9; 119, 105; Mišlē 6, 23; Jes. 2, 5; Test. Levi 19; Menāḥ. 86; Berāk. 17a; Šem. Rabbā P. 36; Jalq. 1 Kön. § 182; Wajjiqrā R.P. 31; Mišlē R. c. 6, 20: „Mache dir eine Leuchte, auf daß du dem Lichte nachwandelst! Und was ist das Licht? Es ist das Licht der Tōrā.“ Weil die Tōrā das Licht ist, heißt der Religionskundige ‘der Erleuchtete’ (נהוראי) vgl. ’Āruk ed. Kohut V 319. Über Licht-Religion im Christentum vgl. 1. Joh. 2, 8—11; Eph. 5, 13; 1. Petr. 2, 9; Petrusakt. 24, 10; vgl. Ev. Joh. 1, 7—9: „Das Wort (Gottes) war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbe erschaffen“. Diese Vorstellung ist jüdisch. Gott hat mittels der Tōrā, die auch Ḥokmā (‘Weisheit’) heißt, die Welt erschaffen (Berēš. R.P. 1, Tanḥ. Berēš. § 5. 15; Mišlē R. c. 9; Jalquṭ Mišlē c. 9). Nach R. Simon sind unter dem fünfmaligen Vorkommen des Wortes ‘Licht’ bei der Weltschöpfung die 5 Bücher der Tōrā verstanden (Ber. R. P. 3). Dagegen wird die Unwissenheit in der Religion mit dem Dunkel verglichen (Hiob 37, 19; Ps. 82, 5; Qōh. 2, 14). Die Werke der Frevler sind finster (Tanḥumā Bō § 2, Jalquṭ, Ex. c. 10). Solchen Anschauungen liegt auch Matth. 4, 16; Eph. 5, 8 zugrunde: „Ihr waret damals Dunkel, jetzt aber seid ihr Licht bei dem Herrn“. Nicht berechtigt ist somit Reitzensteins Annahme (Ir. Erlös. 135), daß diese Worte Eph. 5, 8 „bei einem Griechen oder Juden sich weit weniger leicht erklären, als bei dem Iranier“

[5] Müller, Handschr. II 52: giyān rōšan.

[6] Vgl. Lidzbarski, Johannesb. d. Mandäer II 56.

den arischen Religionen geschöpft zu haben, wo allerdings die vom Himmel stammende Seele auch ‘Licht’ heißt [1].

Der manichäische Ausdruck ‘Perle’ für Manvahmēd ‘das himmlische Abbild des Menschen’ [2] ist aus dem Mandäischen hergenommen, wo die Seele gewöhnlich ‘Perle’ genannt wird [3]. Lidzbarski, Johannesbuch S. XVIII hat dargelegt, daß die mandäische Religion unter dem Einfluß des palestinensischen Judentums entstanden ist. Gerade bei den palestinensischen Juden war nun der Ausdruck ‘Perle’ מרגלית für ‘Seele’ üblich [4]. Ferner werden die Tōrā und die Auslegungen der Tōrā mit Perlen verglichen [5]. Manich. farrah ‘Glanz’ [6] hat nicht die altiranische Bedeutung X^{v}arĕna, sondern stimmt mit dem Gebrauch von mand. ויוא ‘Glanz’ überein [7]. Ebenso wie Mandā d Haijē ‘der über den Ärzten stehende Arzt’ ist [8], werden Jesus und Mānī die ‘Ärzte’ genannt; [9] und ebenso wie Mandā d Haijē drei göttliche Genossen hat (Ginzā R. 251; Lidzbarski, Johannesb. II 209), so steht Mānī „inmitten der drei Göttersöhne“ (Müller, Handschr. II 54) [10]. Die drei Gewänder für den manichäischen Sonnengott [11] entsprechen, wie Lidzbarski (Johannesb. II 9) bemerkt, den drei Gewändern des mandäischen „großen Mānā“. Die Gottheiten ‘Ruf’ (Xrōštag) und „Erhörung“ (Padwaχtag) stimmen mit den mandäischen Hypostasen „Rede und Erhörung“ überein [12] und gehen auf echt semitische Vorstellungen zurück. Als gemäß 1. Kö. 18, 29 die 450 phönizischen Ba‘alpriester, die auf dem

[1] Vgl. Scheftelowitz, D. altpers. Rel. u. d. Judent. 144; ZDMG 75, 204; Chānd. Up. 8, 12, 3. Wohl aus dem Iranischen ist die Vorstellung von der Licht-Seele’ ins Armenische eingedrungen vgl. Abeghian, Armen. Volksglaube 15. Über Licht = Seele im Judentum vgl. Mišlē 20, 20; T. Šabb. 30b; Wajjiqrā R. P. 31; Debār. R. P. 4; Midr. Tehillim Ps. 17; vgl. auch Tanḥumā, Noāḥ § 1; Berēš. R. P. 17: „Warum wurde dem Weibe vorgeschrieben, daß sie das Sabbatlicht anzünde? Weil Eva die Seele (= das Licht) Adams ausgelöscht hat“.

[2] Vgl. Reitzenstein, D. iran. Erlös. 22.

[3] Lidzbarski, Mand. Lit. 102; Reitzenstein aaO. 55 A. 2.

[4] Jer. Kilajim P. 9, Bl. 32, 3; Jer. ’Ab. zārā. P. 2, Bl. 41.

[5] Midr. Tehillim 28; Berāk. 33b; Pesiqtā Rabbāti (ed. Buber) 13b.

[6] Müller, Handschr. II 47. 63. 74. 78. 86.

[7] Vgl. Lidzbarski, Mand. Lit. 28. 206. 208.

[8] Lidzbarski aaO. 68; vgl. hierzu Scheftelowitz aaO. 201.

[9] Müller, Handschr. II 43, 87; ders., Uigurica 1908, 7.

[10] Weitere Übereinstimmungen zwischen Mandā d Haijē und Mānī sind in dieser Arbeit an verschiedenen Stellen behandelt.

[11] Müller, Handschr. II 39. [12] Lidzb., Johannesb. II 1. 7. 194. 222.

Berge Karmel Ba'al anflehten, er möge ihr Opfer mittels eines Himmelsfeuers verzehren, ward „keine Stimme (קול) und keine Erhörung (ענה)". Im Manichäismus ist die Morgenröte maskulin. Bām ist „der Gott der Morgenröte" [1]. Wohl ist der Name Bām (= 'der Lichte') iranisch, aber im Arischen gibt es nur eine Göttin der Morgenröte (altind. uṣas, awest. ušah, neben bāmyā). Hingegen ist im Semitischen die 'Morgenröte' männlich, vgl. aram. שׁחרא, hebr. שחר. Der manichäische Gottvater ist vierfältig: 'Gott, Licht, Kraft, Weisheit' [2]. „Den 4 fürstlichen Göttern wollen wir Verehrung darbringen." Ein Hymnus ist an „die 4 großherrlichen Wesenheiten" gerichtet [3]. Im Mandäischen kommt die Vierfältigkeit mehrmals vor. So besitzt die Gottheit „vier Strahlen des Glanzes", die auch „vier Kronen des Glanzes, Lichtes und der Herrlichkeit" genannt werden [4]. Die mandäischen Götter 'Heil' und 'Licht' haben je vier Söhne [5]. Der Manichäismus konnte hinsichtlich der Vierzahl und der Namen auch vom Judentum beeinflußt worden sein, gemäß welchem Gott vier Namen hat: „Ēl šaddai, Ṣebāōt, Elōhim, Jahwe" (Šem. R. P. 3) und es 4 Erzengel (Hen. 9, 1; 40, 9; 54, 6; 71, 8—12; Bemidbār R. P. 2) und 4 Messiasse gibt: Elia, Messias Ben-Dāwid, Melchizedek, Messias Ben-Jōsēf [6]. Nach Jes. 10, 2 ruht auf dem messianischen König ein vierfacher Geist: „Es ruht auf ihm der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht." An den Feiertagen fleht der Jude in dem Gebet רבונו של עולם, das vor Ausheben der Tōrārollen gesagt wird, um Gewährung dieses vierfältigen Geistes. Die Namen der 4 manichäischen Götter finden wir also in Jes. 10, 2 wieder, nur daß für 'Geist der Erkenntnis' im Manichäismus 'Licht' steht. 'Kraft' ist auch im Judentum eine Bezeichnung für 'Gott' (Sanh. 98 b, B. M. 58 b, Šabb. 88 a, Hōr. 8 a, Makkōt 24 a, Meg. 31 a, Šemōt R. P. 33) und ebenso 'Weisheit' (nach R. Jirmijā Bar. Ilai, Wajjiqrā R. P. 11). Die manichäischen Gottesnamen 'Kraft' und 'Weisheit' kommen auch im Christentum vor. Gott heißt

[1] v. Le Coq, Türk. Manich. II 9. 49 f., soghd. Text bearb. v. Andreas bei Reitzenstein, D. Göttin Psyche 4.
[2] Vgl. Müller, Handschr. II 61 f. 71; Flügel, Mānī 64; Keßler, Mani 359. 403.
[3] v. Le Coq, Türk. Manich. II 11, 10.
[4] Lidzb., Johannesb. 184 f. [5] Lidzb., Mand. Lit. 83. 13. 24. 144.
[6] Sukkā 52 b, Sir haššir. R. 2, 13.

Marc. 14, 62: 'Kraft'. Gemäß 1. Kor. 2. 5. 7 soll der Glaube beruhen auf 'Gottes Kraft' und auf der „heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes", vgl. auch Hirt des Hermas I 3, 4: „Siehe, der Gott der Kräfte, der mit seiner unsichtbaren Kraft und mit seiner großen Weisheit die Welt geschaffen". Vom mandäischen göttlichen Erlöser Mandā d Haijē heißt es: „Du bist der erste, du bist der letzte" [1]; ebenso ist der manichäische Heiland der erste und der letzte. In Fragm. M. 10 ist Mānī „des Menschengeschlechtes erster" [2]. Die Ausdrucksweise des folgenden manichäischen Textes lehnt sich offenbar an Off. Joh. 1, 8 an: „Alef, der erste bist du, Herr, und Taf, der letzte, ist in dir vereinigt" [3].

Im letzten Grunde geht diese Ausdrucksweise auf das Judentum zurück. R. Šimeōn Ben-Lāqiš (3. Jhdt.) lehrte: „Das Wort אמת ('Wahrheit') ist deshalb aus א, dem ersten Buchstaben, aus מ, dem mittelsten Buchstaben und aus ת, dem letzten Buchstaben des Alphabets zusammengesetzt, um damit anzudeuten: 'Ich bin der erste, ich bin der letzte und außer mir ist kein Gott' (Jes. 44, 6). Ich bin der erste, weil ich meine Herrschaft nicht von einem anderen in der Welt empfangen habe; und ich bin der letzte, weil ich sie auch nicht auf einen anderen übertrage; und außer mir ist kein Gott, weil ich sie nicht mit einem Zweiten teile" (Šir haššir. R. 1, 9). Im Awesta ist Ahuramazda 'der erste und der letzte' (Y. 31, 8).

Die Seelen der Verstorbenen werden sowohl im Manichäismus als auch im Mandäismus gewogen [4]. Gemäß dem Fihrist erhält die Seele des Frommen nach dem Dahinscheiden von den ihr entgegenkommenden Gottheiten „das Wassergefäß, das Kleid, die Kopfbinde, die Krone und den Lichtkranz" [5], was aus dem Mandäischen hergenommen ist [6]. Aus dem Mandäischen stammen ferner die Anschauungen, daß die Seligen mit wundersamen Kleidern geschmückt sind [7], die himmlischen Duft verbreiten, und daß

[1] Lidzb., Mand. Lit. 130.
[2] Andreas bei Reitzenstein, D. mand. Buch 47.
[3] Müller, Handschr. II 78.
[4] v. Le Coq, Türk. Manich. II (1919) 10 ff.; Lidzb., Mand. Lit. 17. 82. 98 ders., Johannesb. II 181. 197; vgl. ferner Scheftelowitz, D. altpers. Rel. u. d. Judent. 189. [5] Flügel, Mānī 100.
[6] Vgl. Reitzenstein, D. iran. Erlös. 33 f.
[7] Müller, Handschr. II 90; Lidzb., Mand. Lit. 103, 159; ders., Johannisb. II 120. 122; vgl. hierzu Scheftelowitz, D. altpers. Religion u. d. Judent. 193.

das Paradies vom Wohlgeruch durchströmt ist [1]. Daß diese Vorstellung nach Reitzenstein, D. iran. Erlös. 34, unbedingt aus dem Iranischen genommen ist, bezweifle ich. Eine gleiche Idee hat sich selbständig im Judentum entwickelt [2]. Frommen u. Seligen ist nach jüdischer Auffassung der paradiesische Duft, hingegen dem Frevler der Geruch der Hölle eigen [3]. Diese Idee sowie die dem Manichäismus und Mandäismus gemeinsame Vorstellung, daß die Seligen zum himmlischen Male geladen sind [4], hat der Mandäismus aus dem Judenchristentum geschöpft [5].

[1] Müller, Handschr. II 92; Lidzbarski, Mand. Lit. 54. 199.

[2] Vgl. Scheftelowitz, D. altpers. Religion 191 f. Auch der indische Himmel ist von wohlriechendem Duft erfüllt (Jaim. Br. I 43).

[3] Berēš R. P. 65, Tanḥuma, Tōledōt § 10, Berāk. 43b; vgl. Hen. c. 24; Sir. 24, 15; 2. Kor. 2, 15.

[4] Müller bei Reitzenstein, D. iran. Erlös. 22; Lidzbarski, Mand. Lit. 101. 202.

[5] Vgl. Scheftelowitz, D. Fischsymbol, Arch. f. RW. XIV 22 ff.; Thomasakt. 7; 5. Esr. 2, 38. Der Mandäismus hat manche Gedanken aus dem Judentum geschöpft, vgl. Brandt, D. jüd. Baptismen 1910, 147; Reitzenstein, D. mand. Buch des Herrn der Größe 13 ff.; Lidzbarski, Mand. Lit. 126 f.; ders., Johannisb. II, 70 ff., 193, 198. Es werden die Engel אופנים = mand. עופאניא (Lidzb., Mand. Lit. 129) erwähnt. Den Mandäern sind die Stirnriemen der jüdischen Gebetriemen bekannt טוטיפתא = hebr. טוטפת, ferner die biblischen Namen Hibil (= Abel), Šem, Sohn Noahs, Adam, Hawa (= Eva), Šitil (= Set), Enōš. Die Phrase: „Wenn unser Mund wie das Meer wäre, unsere Lippen wie seine Wogen, unsere Zunge wie die zerklüfteten Berge, dann könnten wir dich preisen, dich verherrlichen, dich ehren, dich segnen“ (Lidzb., Mand. Lit. 129) stammt aus dem Sabbatgebet, das mit Nišmat kol ḥaj beginnt (Ta'anit 6b; Pesāḥim 118a; Berāk. 59). Die Auffassung der Mandäer, daß der Mensch aus Geist (רוחא), Seele (נישימתא) und Leib (פאגרא) besteht (vgl. Lidzb., Mand. Lit. 32), ist nicht iranisch, sondern deckt sich mit der jüdischen (Berāk. 10a; Niddā 31a; Jelamdēnu P. Tazri'ā § 2; vgl. Jes. 57, 16; Hiob 27, 3; Qōh. 12, 7. Ebenso wie mand. נישימתא zuweilen mit נאפשא wechselt (vgl. Lidzb., Mand. Lit. 43), so geschieht dieses auch in der Bibel. Wenn Philo in seiner Deutung von Gen. 2, 7 ebenso wie Paulus 1. Kor. 15, 35 ff. die Seele (*ψυχή*) als von der Erde und den Geist *πνεῦμα* (*νοῦς*) als vom Himmel stammend bezeichnet (vgl. Reitzenstein, D. iran. Erlös. 106 f.), so ist diese Auffassung jüdisch und nicht iranisch. Nach Berēš. R. P. 14 u. Šabb. 152b ist נשמה (= *ψυχή*) die nach dem Tode im Körper weilende Seele, hingegen רוח (*πνεῦμα*) die zum Himmel aufsteigende Seele. Übrigens hat zur Zeit Philos der Manichäismus, auf dessen Vorstellungen Reitzenstein Philos Idee zurückführt, noch nicht existiert. Der mandäische Ausdruck 'Reisezehrung' (זואדיא) für 'Schatz der guten Werke' stammt wahrscheinlich aus dem babylonischen Judentum, wo זודא dieselbe Bedeutung hat vgl. Scheftelowitz, Monatsschr. W. G J. 1921, 125 f. Der mand. Ausdruck חיא 'Leben' für Gott kommt aus dem Judentum, vgl. Ābōt di R. Nātān 34: „Zehn tragen die Bezeichnung 'Leben' (חיים): Gott, Tōrā, Israel, der Fromme, das Paradies,

Der Mandäismus nimmt an, daß die Lichterde von der finsteren Erde durch schützende Mauern getrennt ist (vgl. Brandt, Mand. Schriften 178 ff.). Gemäß dem manichäischen Mythus machte der Lichtkönig „ringsumher auf der [Licht-]Erde vier Mauern und drei Gräben;“ in letzteren hat er die Dämonen festgebannt. Die Mauern haben 4 Tore. Ebenso ist das Fahrzeug des Sonnen- und des Mondgottes von 5 Mauern umgeben, einer ätherischen, windigen, leuchtenden, feurigen und wässerigen (Müller, Handschr. II 41—43; 38 f.). Den kosmischen Himmelsmauern begegnet man auch bei den griechischen Philosophen. Der Abschluß der Welt an ihren 4 Enden wird von Mauern gebildet. Parmenides spricht gleichnisweise von einer derartigen Umfassungsmauer des Alls. Die Epikuräer erwähnen „die luftigen Mauern der Welt“ [1].

Der Mandäer betrachtet die Erde als den „Ort der Finsternis“, „die Welt der Finsternis“, als „die Verwesung, den Schmutz und Trug dieser Welt“ [2]. Der menschliche Körper, der von der Erzdämonin Ruhā erschaffen ist, gehört der finsteren Materie an, seine Seele aber, die vom Lichtort stammt, ist mit der dämonischen Materie vermengt und vereinigt so die Natur des Lichts und der Finsternis in sich. Ebenso lehrt der Manichäismus, daß die Erde eine Schöpfung des Teufels sei, weshalb sie „die Erde der Finsternis“ (tār zamīq) heißt [3]. Der Erzteufel hat den menschlichen Körper aus dem Kote der Teufel und dem Unrate der Hexen gebildet und dann die Seele, die er aus der Leibwache des Gottessohnes Ōrmazd geraubt hatte, in ihn versetzt [4]. Daher sahen die Manichäer in der Behauptung, daß der mensch-

das Land Israel, Jerusalem, die werktätige Nächstenliebe, der Weise, das Wasser“. Die jüdische Auffassung Berāk. 5b.: „Kein Mensch ist teilhaftig der beiden Tische (des irdischen und des himmlischen)“, liegt im Ginzā R. X 246, XV 307 vor: „Wer die Speise dieser Welt genießt, kann nicht zum Himmel emporsteigen“, (vgl. Reitzenstein, D. Mand. Buch 55).

[1] Vgl. R. Eisler, Weltenmantel 1910, 620.

[2] Lidzbarski, Mand. Lit. 212. 159. 198.

[3] Müller, Handschr. II 40, Theodor Bar Khoni, vgl. Cumont, Recherches sur le Manichéisme I 24. Gemäß dem von Pelliot u. Chavannes hrsg. in chinesischer Sprache abgefaßten manichäischen Text (Journ. Asiat. Ser. X. T. 18 p. 525 ff.) läßt der Teufel von zwei seiner Untergebenen den menschlichen Körper erschaffen und die durch Vermischung mit der Materie vergifteten Seelenteile darin fesseln (vgl. Reitzenstein, Ir. Erlös. 50).

[4] Vgl. den von Salemann, Bulletin de l'Acad. de St. Petersbourg 1912, 12 veröffentlichten manichäischen Text.

liche Körper von Gott erschaffen sei, eine Gotteslästerung[1]. Die im Kampfe mit den Dämonen befindlichen 5 Lichtwesen flehen zu Ōrmazd, er möge sie von den dämonischen Gewalten der finsteren Erde erlösen: „Laß uns nicht in der Finsternis Körper, sondern schicke uns die Kraft und den Helfer!“ Und Ōrmazd antwortet jenen: ‘Nicht werde ich euch bei den Kräften der Finsternis lassen’[2]. Diese Vorstellung steht in schroffem Gegensatz zu der arischen Ideenwelt. Die Mazda-Religion betont, daß nicht nur die Seele, sondern auch der menschliche Körper von Ahuramazda gebildet worden ist[3]. Ausdrücklich wird in den altpersischen Keilinschriften hervorgehoben, daß Ahuramazda Himmel, Erde und den Menschen erschaffen habe (vgl. die Darius-Inschrift von Elvend). Und deshalb wünscht sich der Iranier auch die Herrlichkeiten der materiellen Welt[4]. Schon die Feier des Geburtstages (Herod. I 133; IX 190) zeugt von der freudigen Lebensbejahung der Iranier. Bei der Auferstehung wird der physische Leib der Auferstandenen aufs neue wiederhergestellt[5]. Der Heiland Astvatərəto wird dann allem, was Körper und Leben hat, „die körperliche Unversehrtheit verleihen“ (yt 13, 129). Bei den arischen Völkern war die Erde heilig und anbetungswürdig. Unhaltbar ist daher Reitzensteins Auffassung (Ir. Erlös. 110), „daß Gott Erde oder Körper geschaffen hat, wäre nicht für platonischen, wohl aber für iranischen Dualismus eine Lästerung gewesen“.

Die mandäische Entwertung alles Körperlichen und Irdischen hat sich aus dem essäischen Judentum entwickelt. Wir haben bereits oben S. 21 darauf hingewiesen, daß der Ausdruck ‘Perle’ für ‘Seele’ beweise, daß gerade palestinensische Juden die Entstehung des Mandäismus beeinflußt haben. Besonders Essäer haben auf die Mandäer einen Einfluß ausgeübt, worauf die vorgeschriebenen Tauchbäder in fließendem Wasser, das die Mandäer ‘Jordan’ nennen, hindeuten; außerdem geben sie sich als Jünger Johannes des Täufers aus (Brandt, Mand. Rel. 139f.). Den gläubigen Mandäern befiehlt der himmlische Bote, sich in Weiß zu kleiden (Reitzenstein, D. mand. Buch 16), was gerade bei den

[1] Flügel, Mānī 290.

[2] Müller, Sitzber. d. Berl. Ak. 1905, 1081; Andreas bei Reitzenstein, D. mand. Buch 27.

[3] Vgl. y. 10, 4; 38, 1; yt 13, 9. 153. Vd. 19, 35.

[4] Y. 28, 2, Scheftelowitz, D. altpers. Rel. u. d. Judent. 187.

[5] yt 13, 61; Fragm. 4, 3; Bd. 30, 4.

Essäern Vorschrift war (Josephus, Bell. Jud. II 8, 3). Ebenso wie die Mandäer haben die Essäer alles Körperliche entwertet. Die Essäer „hegen nämlich den festen Glauben, daß der Körper der Verwesung anheimfalle und vergänglich sei, die Seele dagegen in Ewigkeit fortlebe und daß sie aus dem leichtesten Äther stammend, durch einen natürlichen Zauberreiz herabgezogen und in den Körper gleichsam wie in ein Gefängnis eingeschlossen werde. Sobald die Seele aber von den Banden des Fleisches befreit sei, entschwebe sie wie aus langer Knechtschaft erlöst, in seliger Wonne zur Höhe“. Dieser pessimistische Zug läßt sich sonst noch an einzelnen Stellen des jüdischen Schrifttums nachweisen: „Gott schuf den Adam aus den oberen (himmlischen) und den unteren (irdischen) Wesen, wie es heißt Gen. 2, 7: „Und es bildete Gott der Herr den Menschen aus dem Staube der Erde“, d. i. von den unteren Wesen, „und er blies in seine Nase die Lebensseele“ d. i. von den oberen Wesen“ (Wajjiqrā R. P. 9; Tanḥumā, Berēš. § 15). „Gott erschuf den Menschen mit vier Eigenschaften von den oberen (himmlischen) Wesen und mit vier Eigenschaften von den unteren (irdischen) Wesen. Er ißt und trinkt, pflanzt sich fort, entleert sich und stirbt wie das Tier, aber er steht aufrecht, spricht, hat Vernunft und sieht wie die Engel. Nach R. Aḥā sind die „oberen Wesen nach der Ähnlichkeit und dem Ebenbilde Gottes geschaffen und vermehren sich nicht, die unteren Wesen pflanzen sich fort und sind nicht nach Gottes Ähnlichkeit und Ebenbild erschaffen. Da sprach Gott: ‘Ich will den Menschen im Ebenbild der oberen Wesen und hinsichtlich der Fortpflanzung nach den unteren Wesen erschaffen’ (Berēš. R. P. 8). Nach R. Ḥijā (Ende des 2. Jhdts.) zieht Gott am Jüngsten Gericht nur die Seele zur Rechenschaft. Die Seele spricht: „Herr der Welt! Ich und der Körper haben gemeinsam gesündigt; warum ziehst du auch nicht den Körper zur Rechenschaft?“ Und Gott erwidert: „Der Körper ist von den unteren (irdischen) Wesen, von dem Orte, wo man sündigt, aber du stammst von den oberen (himmlischen) Wesen, von dem Orte, wo man nicht sündigt, darum lasse ich den Körper beiseite und rechte nur mit dir“ (Wajjiqrā R. P. 4). Diese Auffassung entspricht nicht der offiziellen jüdischen Lehre, gemäß der Gott Seele und Körper zu gleicher Zeit bestraft. Das Urchristentum hat sich diese essäische Vorstellung zu eigen gemacht. So heißt im

Christentum die Erde „die Finsternis dieser Welt“ (5. Esr. 2, 36. 39)[1], und wird die Seele als vom Himmel stammend, hingegen der Körper gleichsam als eine Schöpfung Satans hingestellt (vgl. Röm. 8, 6ff.; 1. Kor. 15, 40. 50).

Im Manichäismus gibt es zwei Ausdrücke für Seele, die miteinander identisch sind: ruvān (ravān)[2] und giyān. Daß unter letzterem Ausdruck gleichfalls die geistige, unsterbliche Seele verstanden wird, geht deutlich aus den Seelenhymnen hervor, vgl. Müller, Handschr. II 52f.: „O dir lichte Seele (giyān rōšan)“, „kommet Seelen (giyānān) zu diesem Schiff des Lichts! Meine glanzvollste, gedeihende und herrliche Seele (giyān), wohin bist du gegangen, kehre wieder zurück! Erwache Glanzseele aus dem Schlummer der Trunkenheit, worin du entschlummert bist!“ „Seelenhymnus“ heißt giyānīg bāšāhān. Von giyān (bzw. ruvān) ‘himmlische Seele’ wird ebenso wie im Awesta (vgl. y. 60, 11) unterschieden ‘der Geist’ (grēv = aw. manah, mainyu), vgl. grēv i vizēbē ‘Geist der Einsicht’, womit Müller[3] richtig mp. mēnōg i χrat vergleicht. In mehreren Fragmenten wird grēv ‘Geist’ dem ‘Körper’ (tan) und ferner die Seele (giyān) dem ‘Geist’ (grēv) gegenübergestellt[4]. Wenn nun an einzelnen Stellen grēv auch die Bedeutung ‘Seele’ hat[5], so liegt hier aramäischer Einfluß vor, indem grēv die wörtliche

[1] In einer syrischchristlichen Hymne wird die Erde „die verachtete Wohnung des Geschlechtes Ādām“ genannt (Sachau, Sitzber. Berl. Ak. 1905, 970). Dibelius hat nachgewiesen, daß Paulus die Menschwerdung Christi sich nach Art eines Höllenfahrtmythus gedacht habe. „Was in den Hadesmythen die Unterwelt, ist hier die Erde, wo er durch das Werk der ἄρχοντες den Tod erleidet“ (vgl. N. Dibelius, Die Isisweihe bei Apuleius 1917, 44f.).

[2] Vgl. Müller, Handschr. II 29. 77.

[3] Eine Hermas-Stelle, Sitzber. Berl. Ak. 1905, 1082; vgl. daselbst auch p. 1079: „Welche im eigenen Geist (grēv) streitsüchtig und starrsinnig sind“.

[4] Müller, Sitzber. Berl. Ak. 1905, 1082; ders., Ein Doppelbl. 1912, 27 Z. 423. Unter Geist (grēv) wird ebenso wie av. mainyu auch ein Gottwesen verstanden (vgl. Müller, Ein Doppelbl. 27f.; grēv zIvandag ‘der lebendige Geist’ heißt eine Gottheit. Gemäß der Götterliste des soghdischen Fragments (vgl. C. F. Andreas bei Reitzenstein, Psyche 4) kommen verschiedene Gottheiten wie „die Mutter der Frommen“, „der Freund des Lichts“, Gott Mithra (Miše) und Jesus vom „Geist“. Dieselbe Bedeutung hat auch das synonyme Wort vāχš ‘Geist’ angenommen. Der Schutzgeist des Landes Xvarasān heißt vāχš ‘Geist’ (Müller, Handschr. II 30), vāχšān hat die Bedeutung ‘himmlische Geister’ (Müller, Handschr. II 78. 80).

[5] Z. B. Müller, Soghd. Texte 1912, 13. 14 und im sogenannten Zarathuštra-Fragment.

Übersetzung von aram. (syr.) רוחא ‘Geist = Seele’ bildet[1]. Umgekehrt hat ebenfalls unter dem Einfluß des aram. רוחא giyān an einer Stelle die Bedeutung ‘Geist’ angenommen, vgl. Müller, Handschr. II 30: „Denn ich bin der Geist (giyān) der Religion (dēn)“[2]. Babylonisch-mandäisch ist die Bezeichnung ‘die Söhne der Rechten’[3] für ‘die Gläubigen’. Der Mandäer fleht, der Lichtkönig möge die „Rechte der Heilungen“ auf ihn legen. Mandā dHaijē erhört mit seiner Rechten[4]. Solche, die der göttlichen Rechten würdig sind (d. s. die Gläubigen), heißen hier entsprechend echtsemitischer Ausdrucksweise ‘Söhne der Rechten’ (בניא ימיניא = mp. dašnēzādagān)[5]; vgl. Ps. 80, 18: „der Mann deiner Rechten“.

Der manichäische Satan, der zwar den iranischen Namen Ahriman trägt, hat ein rein mandäisches Gepräge. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß es eine schwere Sünde sei, ähnlich den Iraniern anzunehmen, Ōrmazd und Ahriman seien ursprünglich Brüder d. h. Söhne des Gottvaters Zarvān[6]. Gemäß syrischen und christlichen Schriftstellern hat Mānī ebenso wie der Mandäismus gelehrt, daß seit Urbeginn zwei von Natur verschiedene Könige existiert haben, „ein König dieser Welt und ein König von außerhalb dieser Welten“[7]. Nach dem mandäischen Mythus hat der erste sich „eine Krone von Finsternis“, der andere „eine Krone von Licht“ aufgesetzt. Diese mandäische Vorstellung könnte wohl unter dem Einfluß des Zarathustrismus entstanden sein; aber nicht ausgeschlossen ist es, daß sie erst durch christliche Vermittlung in den Mandäismus eingedrungen ist; 2. Kor. 4, 4 bezeichnet den Satan als „Gott dieser Welt“, der die Sinne der Ungläubigen verblendet hat, „daß sie nicht sehen das helle Licht“; vgl. auch Kol. 1, 12—13: „Und danket dem Vater, der

[1] Vgl. Lidzbarski, Mand. Lit. 12 A. 1. Aus demselben Grunde bedeutet vād auch ‘Geist’ (vgl. רוחא ‘Wind, Geist’), vgl. Andreas bei Reitzenstein, D. mand. Buch 52.

[2] Vgl. mp. „Geist der Weisheit“. Giyān kann hier nicht Seele bedeuten, denn von der Seele einer Gottheit ist niemals die Rede.

[3] Müller, Handschr. II 58: „Damit sie (die Engel) selbst schützen mögen die Söhne der Rechten.“

[4] Lidzb., Mand. Lit. 7. 5 u. 66; vgl. Ps. 60, 7; 63, 9; 98, 1.

[5] Vgl. auch Nöldeke, ZDMG 43, 549. Der manich. Gedanke, daß die Seligen zur Rechten Gottes weilen (Müller, Handschr. II 11. 12), stammt aus dem Christentum (Mtth. 25, 33—34), und im letzten Grunde aus dem Judentume (vgl. Wajjiqrā R. P. 30, ferner Qorān, Sūra 56, 8; 90, 18).

[6] Müller, Handschr. II 94; v. Le Coq, Chuastuanift 1910, 11.

[7] Lidzb., Johannesb. II 55; vgl. Reitzenstein, Psyche 10A.

uns tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, der uns errettet hat von der Herrschaft der Finsternis“ [1]. Aus dem Mandäismus (bzw. Christentum) wird demnach folgende manichäische Lehre stammen: „Wir wußten, daß die lichte Wurzel das Reich Gottes, die finstere Wurzel das Reich der Hölle sei“ [2]. Man vergleiche hierzu Röm. 13, 12: „So lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffe des Lichts“. Gemäß dem Zervanismus, aus dem Mānī die iranischen Religionsvorstellungen geschöpft hat, gehen die Mächte des Lichts und der Finsternis auf eine einzige Wurzel zurück.

Das manichäische Verbot, das Feuer anzubeten (Müller, Handschr. II 94), dem gerade bei den Iraniern göttliche Verehrung gezollt wurde, stammt aus dem Mandäischen [3]. Der manichäische Mythus vom Kampfe Ormazd's mit dem Urteufel ist von dem Mandäischen beeinflußt [4]. Wie der mandäische Götterbote ausgerüstet mit den fünf himmlischen Kräften, nämlich lebendem Wasser, Licht, angenehmem Wind, lebendem Feuer und Seele [5], zur Welt der Finsternis hinabsteigt, so Ōrmazd mit den 5 himmlischen Elementen angetan, nämlich Fravahar (= präexistende Seele), Wind, Licht, Wasser, Feuer [6]. Wie ersterer den Urteufel in der tiefsten Tiefe besiegt, so schneidet der manichäische Ōrmazd „die Wurzeln der Finsternis“ im Kampfe ab; und beide werden vorübergehend von der finsteren Macht gefangen genommen. Hüben und drüben schläft die mit der Materie vermischte Seele oder liegt träge da und muß daher erweckt werden. Die manichäischen Erweckungsformeln treten uns unverkennbar in mandäischen Texten entgegen [7]. Unter den mythologischen Namen für den Urmenschen gebraucht Mānī auch den aus dem Mandäismus genommenen Adam [8].

Nach mandäischer Auffassung wird die Seele, die vor ihrer Verkörperung in ihrer eigentlichen Heimat, der Lichtwelt, ein unbeflecktes Dasein führte, durch die Vereinigung mit dem Körper der himmlischen Welt entfremdet und weilt in der Wohnung der Dämonen (d. i. die Erde). Sie klagt: „Ein Armer bin ich,

[1] Vgl. auch Scheftelowitz, Altpers. Rel. u. d. Judent. 55 ff.
[2] v. Le Coq, Chuastuanift 16. [3] Vgl. Lidzb., Johannesb. II 53.
[4] Keßler, Herzogs Realencykl. XII³ 182 f.
[5] Vgl. Lidzb., Johannesb. II 56. [6] Müller, Handschr. II 98.
[7] Vgl. Lidzb., Johannesb. II 225; ders., Mand. Lit. 191; Reitzenstein, Ir. Erlös. p. 72. [8] Vgl. Reitzenstein, D. mand. Buch 89 f.

. . . ein Weltfremder, der aus der Ferne kommt; ein Armer bin ich, den das große Leben erhörte, ein Weltfremder, den die Uthras ('Engel') weltfremd machten. Sie brachten mich aus dem Wohnsitze der Guten (= göttliche Wesen); ach in der Wohnung der Bösen (= Dämonen) ließen sie mich wohnen, die ganz voll Bosheit ist. Ich wollte nicht und will nicht in der nichtigen Wohnung wohnen“ [1]. Und an einer anderen Stelle heißt es von der Seele: „Ein Glanzwesen bin ich, ein Sohn Gewaltiger. Wer hat mich in die Tibil (= materielle Welt) gebracht und da wohnen lassen? Wer hat mich in der Tibil wohnen lassen, in dem Hause, das Lügner gebaut?“ [2] Genau demselben Gedanken begegnet man im Manichäismus: „Aus dem Lichte und von den Göttern bin ich, und ein Fremdling bin ich ihnen geworden; über mich hergefallen sind die Feinde (= Dämonen), von ihnen bin ich zu den Toten (= der materiellen Welt) hinabgesandt worden“ [3]. Ähnlich klagt der Erlöser Mānī: „Ich bin der erste Fremdling, der Sohn des Gottes Zarvān, der Sohn der Könige“. „Ich bin ein Königssohn . . . und bin ein Fremdling geworden aus der Großherrlichkeit“ [4]. Hier stammt der Ausdruck 'Sohn der Könige' bzw. 'Königssohn' aus dem Mandäischen, gemäß welchem der Uthra (Engel) 'Sproß der Könige' heißt [5]. Der in einem manichäischen Fragment erwähnte göttliche 'Königssohn' (Šāhrāpūr) [6] wird demnach Mānī sein [7].

Der Mandäismus hat den Anstoß zur Bildung des Mythus von der durch die sündhafte Materie in Fesseln geschlagenen

[1] Lidzb., Mand. Lit. 127. [2] Lidzb., Johannesb. 44.
[3] Müller, Ein Doppelbl. 108. [4] Müller, Handschr. II 29 u. 108.
[5] Lidzb., Johannesb. II 232.
[6] Müller, Handschr. II 17. Mir unverständlich ist es, wie Reitzenstein, D. iran. Erlös. 8. 10 die 2 manichäischen Stellen, worin 'Fremdling' vorkommt, als auf den Urmenschen bezüglich deutet. Die Auffassung, daß der Mensch auf Erden nur ein 'Fremdling' ist, ist auch biblisch, vgl. Ps. 39, 13; 119, 19: I. Chr. 29, 15: „Denn Fremdlinge sind wir vor dir (Gott) und Beisassen gleich allen unsern Vorfahren; wie Schatten sind unsere Tage auf Erden und ohne Dauer“.
[7] Diese Phrase „Ich bin ein Königssohn“ entspricht dem Offenbarungsstil in orientalischen Urkunden. So heißt es in einem ägyptischen Zauberpapyrus: „Ich bin ein Königssohn, der erste Große des Anubis“ (Griffith, The demotic magical Papyrus of London and Leiden 129; Reitzenstein, D. mand. Buch 85 A. 4). In den Thomasakten 143 wird Jesus ebenfalls als Königssohn bezeichnet: „Glaubet an den Arzt alles Sichtbaren und Unsichtbaren und an den Erlöser der Seelen, die seiner Hilfe bedürfen. Er ist ein Freier und stammt von Königen ab;“ vgl. auch c. 109.

Seele von dem essäischen Judentum erhalten, gemäß welchem der Mensch eine Mischung der himmlischen mit den irdischen Elementen ist. Die Seele, die ein himmlisches Wesen und von Natur sündenrein ist, ist eine Zeitlang an das irdische, zur Sünde neigende Element der Erde gebunden, „gleichsam wie in ein Gefängnis eingeschlossen". Durch die Tōrā wird sie an ihren himmlischen Ursprung gemahnt [1]. Der dualistisch gefärbte Zug, der dieser essäischen Vorstellung anhaftet, ist entsprechend dem vollkommenen Dualismus der Mandäer durch gnostischen Einfluß umgestaltet worden (vgl. 67 f.). Der mandäische Lichtkönig hat nicht die Schöpfung des Menschen hervorgerufen, sondern vielmehr der Schöpfergott Ptahil in Verbindung mit den 7 Dämonen; die göttliche Seele ist gegen ihren Willen von Ptahil auf die Erde gebracht und in den finsteren Körper wie in ein Gefängnis eingesperrt worden. Infolge der Vermengung der himmlischen Seele mit der finsteren Materie vergißt sie ihre göttliche Herkunft und muß erst geweckt werden. Die Seelen können wieder ihrem himmlischen Ursprung zugeführt werden, wenn ihnen die rechte Erkenntnis ihrer ursprünglichen Lichtnatur vermittelt wird. Diese Erkenntnis den Menschen zu offenbaren, ist die Aufgabe des göttlichen Erlösers Mandā d Haijē. Solche Spekulationen sind mit dem babylonischen Tiāmat-Mythus verquickt worden. Die Idee von der durch die finstere Materie in Banden geschlagenen Seele läßt sich auch im Indischen belegen, doch ist es unwahrscheinlich, daß neben dem essäischen Judentum und der Gnosis auch Indien hierin den Mandäismus beeinflußt hat, wennzwar letzterer nach Reitzenstein aus dem Indischen die Lehre von der fortdauernden Wiedergeburt entlehnt hat [2]. Gemäß der Upaniṣad-Lehre ist die ganze sichtbare Schöpfung die Welt der Finsternis, in der alle Wesen gefangen gehalten sind und kann man nur durch geistiges Sichversenken, durch die Erringung der Erkenntnis vom wahren Selbst seine Seele (Ātman) aus ihr retten. Der himmlische Ātman (paramātman) wird dadurch, daß er in den Körper eingeht, zur natürlichen Seele (bhūtātman). Die Einzelseele, die „ein vom Lichten (All-Ātman) entstandener Keim" ist (Kauṣ. Up. 1, 2), wird im Körper durch die drei Faktoren (Sattva, Rajas, Tamas) überwältigt und verwirrt, so daß sie von der Finsternis (tamas) und der Leidenschaft (rajas) gefesselt

[1] Vgl. Bābā Batrā 16a: „Gott hat die Tōrā als Heilmittel gegen den bösen Trieb erschaffen". [2] Vgl. Reitzenstein, Ir. Erlös. 60.

(Maitr. Up. 3, 5), „den in ihr selbst stehenden hehren, heiligen Schöpfer" vergißt, vom Strome der drei Faktoren fortgerissen und besudelt wird und sich, wie der Vogel in ein Netz verstrickend, dem Ichbewußtsein, den Werken und ihrer Vergeltung und damit der Seelenwanderung verfällt (Maitr. Up. 3, 1 ff.). „Von diesen Faktoren bindet das Sattva durch den Hang zur Freude und durch den Hang zum Erkennen. Das Rajas hat die Natur der Leidenschaft und läßt Begier und Hang entstehen; es bindet den Geist durch den Hang zur Tätigkeit. Tamas ('Finsternis') — wisse — entsteht aus dem Nichterkennen und betäubt alle bekörperten Wesen, es bindet ihn durch Nachlässigkeit, Trägheit und Schlaf" [1]. Im Indischen muß der Mensch durch Selbsterkenntnis zum wahren Ātman-Begriff gelangen, auf daß seine Seele zu seinem ursprünglichen Ausgangspunkte, zur Weltseele zurückkehre und so das Nirvāṇa erreiche [2]. Die bisherige Untersuchung hat somit ergeben, daß Mānī viele mandäischen Grundideen in sein System aufgenommen hat und die mandäische Religion durchaus nicht iranisch ist, wenn auch einzelne Vorstellungen, wie der Dualismus dem Iranischen entstammen. Reitzensteins Annahme, daß alle die Punkte, worin Manichäismus und Mandäismus übereinstimmen, aus dem Iranischen geschöpft seien, ist demnach unmöglich. Die wesentlichsten Vorstellungen der Mandäer und Manichäer sind dem Iranischen vollständig fremd, ja stehen sogar in schroffem Widerspruch zu der arischen Ideenwelt. Auch das ursprüngliche Verbot Mānīs, das Feuer anzubeten, das sich direkt gegen den zarathustrischen Feuerkult wendet, beweist den großen Einfluß der mandäischen Religion, die Sonne, Mond und Feuer zu Dämonen stempelte. Weitere mandäische Elemente im Manichäismus werden noch im Laufe der Untersuchung erörtert. Sie zeigen uns zugleich, daß der Mandäismus sogar mehr vom Judentum als vom Parsismus beeinflußt gewesen ist.

[1] Bhagavadgīta 14, 6—8; vgl. Manu XII 24 ff.

[2] An den Ātman-Begriff und die 10 Prāṇās der indischen Philosophie erinnert jene von Reitzenstein (Ir. Erlös. 165) angeführte Beschreibung einer Vergötterung im XIII. Hermetischen Kap. § 10: „Ich schaue nicht durch der Augen Sehkraft, sondern durch die aus den 10 Gotteskräften folgernde Geisteskraft: Ich bin im Himmel, bin in der Erde, im Wasser, in der Luft; ich bin in den Tieren, bin in den Pflanzen; ich bin im Mutterschoß, bin vor Mutterschoß, nach Mutterschoß, bin überall". Jedenfalls liegt hier nicht iranischer Einfluß vor, was Reitzenstein annehmen möchte.

§ 6. **Die Beziehungen des Manichäismus zum Judentum und Christentum.** Einen ebenso tiefen Einfluß wie der Mandäismus hat das Christentum auf die Entstehung des Manichäismus ausgeübt, während nur unwesentliche Bestandteile direkt aus dem Judentum geschöpft sind. Den Manichäern waren die Psalmen und das N. Test. heilig. Auch viele neutestamentlichen apokryphen Schriften waren bei ihnen heimisch[1]. Aus dem jüdischen Gottesdienst stammen, wie bereits Müller, Handschr. II 70, bemerkt hat: „Sprechet קדוש, קדוש, rufet אמן, אמן"; ferner: „קדוש der gesamten Herrlichkeit, קדוש, קדוש deiner Heerschar"[2]. Das Wort Āmēn bildet im jüdischen Gottesdienst einen sehr wichtigen Bestandteil (Berāk. 45b, 53b, Maḥzor Witry, hrsg. S. Hurwitz 1893, 9; Šir haššir. R. c. 3, 7). „R. Jehudā Bar Gadjā lehrte: Wer Āmēn in dieser Welt ruft, wird für würdig befunden, auch in der künftigen Welt Āmēn zu rufen" (Jelamdēnu, Ṣaw § 7, Tanḥumā, Ṣaw § 9). „Ein Kind wird von der Stunde an, wo es Āmēn sagt, teilhaftig der künftigen Welt" (Sanhedr. 190b). Da dem Worte Āmēn eine geheimnisvolle Wirkung zugeschrieben worden ist, ist es begreiflich, daß es auch in den Zauberpapyri eine bedeutende Rolle spielt. Die Geister fürchten das Amen. Deshalb kommt es in Ägypten wie anderswo vor, „daß den Briefen, Akten, auf Inschriften, im Koptischen und Griechischen ein prophylaktisches Amen beigefügt wird" (Wessely, Denkschr. d. Wiener Ak. XLII 66, Vers 32A; E. Schaefer, Voluminum codicumque fragmenta Graeca, Marburg 1912, 29). Auf samaritanischen Amuletten begegnet man vielfach diesem Worte (vgl. M. Gaster, Samaritan Phylacteries, Soc. of Bibl. Archaeol. 1916, 98. 188. 208. 216; 1917, 22). Daß der Manichäismus das Wort qādōš aus dem jüdischen Gottesdienst genommen hat, kommt daher, weil es bei den babylonischen Juden als verdienstvoll angesehen wurde, im Gotteshaus vor Gott qādōš zu rufen (Berēš. Rabbā P. 21). Ungebildete Juden, die des Lesens unkundig waren, pflegten in der Synagoge statt des Gebetes fortwährend qādōš zu wiederholen

[1] Vgl. C. F. Andreas, Bruchstücke einer Pehlewi-Übers. der Psalmen, Sitzber. Berl. Ak. 1910, 869f.; Müller, Handschr. II 34—37; ders., Eine Hermas-Stelle, Sitzber. 1905; ders., Neutestamentl. Bruchstücke, Sitzber. 1907, 260ff.; Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen 35. 459. Daß Bestandteile des A. T. in den manichäischen Mythen enthalten sind, vgl. Nöldeke, ZDMG 43, 536.

[2] Müller, Handschr. II 73. 61. 69. 71; Andreas bei Reitzenstein, D. mand. Buch p. 46; vgl. auch Jes. 6, 3.

(Bemidbār R.P. 4; Jalquṭ § 76). Das hebräische Wort für Gott אדני war den Manichäern geläufig[1]. Der manichäische Name für 'Engel' frēštag ist die wörtliche Übersetzung des hebräischen Wortes מלאך 'Bote' (= Engel). Den israelitischen Stammvater Jakob halten die Manichäer für „den großen Engel", „den Anführer der Engel"[2]. „Die gewaltigen Engel" Rafael, Michael, Gabriel, Sarael werden verehrungsvoll angefleht, daß sie den Gläubigen von dem bösen Satan (= Ahriman) befreien mögen[3]. In Anlehnung an die biblischen 10 Gebote hat Mānī zehn Grundgebote aufgestellt u. zw. neun Verbote und ein Gebot: Verbot 1. des Götzendienstes, 2. der Lüge, 3. des Geizes, 4. des Mordens, 5. der Hurerei, 6. des Diebstahls, 7. Trügerische Vorwände und Zauberei zu lehren, 8. Zwei religiösen Richtungen anzugehören, was den Zweifel an der Religion verrät; 9. der Schlaffheit und Mattigkeit im religiösen Handeln; 10. das Gebot, bestimmte Gebete zu verrichten[4]. Aus der syrisch christlichen Kirche stammen wahrscheinlich die Engelnamen Bar Sīmūs, Nuχāēl, Qaftīnus, Narsus, Nastikus, Bar-Zaqāh[5]. Der manichäische Gottvater Zarvān ist ein Gott der Liebe, der auf den Menschen „das Siegel der Liebe" drückt. Diese Vorstellung ist nicht iranisch, wohl aber jüdisch-christlich (Scheftelowitz aaO. 212ff.).

Mānī, der verfolgt und hingerichtet wurde, ist als leidender Messias hingestellt worden. Die Schilderung des „Menschensohnes"[6], der das Jüngste Gericht abhält, ist rein christlich. Er sagt von sich, daß er ehemals als Leidender auf Erden gewesen war; dem Elend, Hunger und Durst war er ausgesetzt; er war krank, gefesselt, ein Fremdling, ein Herumirrender[7]. Die Vorstellung vom leidenden Messias ist dem Iranischen gänzlich fremd. Aus dem Christentum stammt die Verehrung Jesu als eine Gottheit. In den aus den neutestamentlichen Evangelien entnommenen Zitaten der Manichäer wird er „Gottessohn" ge-

[1] Müller, Handschr. II 95. [2] Müller, Handschr. II 45. 56. 57. 59. 78.

[3] Müller Handschr. II 45. 56. 57.

[4] Vgl. auch v. Le Coq, Chuastuanift 1910, 17 u. Journ. R A. S. 1911, 292.

[5] Müller, Handschr. II 45. 49. 59. Das Zitat Clemensbrief 39, 1 (vgl. Hiob 4, 16): „Es war keine Gestalt vor meinen Augen, nur (ein Hauch) eine Stimme hörte ich" kehrt in Texten der Mandäer und Manichäer wieder (vgl. Reitzenstein, Das mand. Buch 32 Anm.).

[6] Diese Bezeichnung hat der Manichäismus aus dem Christentum übernommen. [7] Müller, Handschr. II 12f., vgl. hierzu Matth. 25, 31ff.

nannt[1]. Der Heiland heißt „der erste unter den Menschen“ (mardāān afradōm)[2]. Nach Römer 8, 29 ist der Heiland „der Erstgeborene“[3]. Diese Auffassung geht auf das Judentum zurück. „R. Nātān lehrt, daß Ps. 89, 28: ‘Und zum Erstgeborenen will ich ihn machen’, sich auf Messias bezieht, den Gott zu seinem Erstgeborenen einsetzt“[4]. In einer manichäischen Apokalypse wird der Heiland als „das uranfängliche Mannesgeschöpf“ bezeichnet[5]. Nach einer bereits aus vorchristlicher Zeit stammenden jüdischen Überlieferung ist Messias schon vor der Weltenschöpfung „von Uranfang an“ (Targ. zu Jes. 9, 5) erschaffen worden[6] und wird er unter Gottes Thron verwahrt[7]. Diese Idee ist nur von alttestamentlichen Prämissen aus vollständig zu begreifen. Schon solche Aussagen wie Micha 5, 1,

[1] Gemäß den christlichen Schriftstellern hat Mānī angenommen, daß der himmlische Jesus niemals als leidender Messias auf Erden einen qualvollen Tod erlitten habe, sondern vielmehr der falsche jüdische Messias, der ein Werkzeug der Finsternis, sich als Jesus ausgegeben hätte (vgl. A. Bevan, Encycl. Rel. Eth. VIII 398). [2] Müller, Ein Doppelblatt 20, vgl. auch oben S. 23.

[3] Ebenso heißt Jesus in einem koptischen Evangelienfragm. (Hennecke aaO. 37).

[4] Šemōt Rabbā P. 19. Der Ausdruck ‘erstgeboren’ bedeutet im Judentum auch ‘erwählt’. So ist nach Ex. 4, 22 (vgl. Jer. 31, 9) das gottergebene Israel „der erstgeborene Gottes“ = der von Gott Erwählte. Die frommen Israeliten heißen ‘die Erwählten’ (בחירים Jes. 43, 20; 45, 4; 65, 9. 15. 22; Ps. 105, 6. 43; 106, 5. 23; 1. Chr. 16, 13; Sir. 46, 1; Hen. 39, 6f.; 40, 5; 45, 3; 48, 9; 62, 7. 8. 15; 53, 4). Im selben Verhältnis wie Israel unter den Völkern ist David bzw. Messias unter allen irdischen Machthabern erwählt, vgl. Ps. 89, 28: „Und ich (Gott) will ihn zum Erstgeborenen machen, zum Höchsten unter den Herrschern der Erde“. Für den Ausdruck ‘Erstgeborener’ steht im selben Ps. Vers 4 ‘Erwählter’ (בחיר). Demgemäß heißt Messias auch ‘der Erwählte’ (בחיר Jes. 42, 1; Hen. 39, 6; 40, 5; 45, 3; 62, 1. 5. 7). Also im Judentum u. Christentum wird der von Gott erwählte Mensch auch ‘Erstgeborener’ genannt. Wenn aber im Mandäischen die himmlischen Kinder des höchsten Gottes ‘die Erstgeborenen’ (בוכריא) heißen (Lidzbarski, Mand. Lit. 207), so entspricht hingegen dieses dem babylonischen Sprachgebrauch, wo die Gottheiten ebenso wie im Veda ‘Erstgeborene’ heißen (vgl. oben S. 14f. u. Nachtrag). Aus dem Judentum stammt die mandäische Bezeichnung ‘Auserwählter’ für Mandā d Haijē (בהירא, Mand. Lit. 87. 193. 251—263) und für den ‘Rechtgläubigen’ (Mand. Lit. 75. 106f.; Johannesb. II 69. 102. 221). Aus dem Mandäischen hat der Manichäismus diesen Ausdruck ‘Erwählter’ (vičid, vižidag) als Name für Mānī (Müller II 44. 62. 66. 70. 79) und für den rechtgläubigen Manichäer übernommen.

[5] Reitzenstein, D. mand. Buch des Herrn der Größe 1919, 50f.

[6] Scheftelowitz, Altpers. Rel. u. d. Judent. 200 A. 1; Tanḥumā P. Nāśā c. 19.

[7] Jalquṭ Jes. c. 60.

daß die Ursprünge des Messias ‘von den Tagen der Urzeit her’ sind, konnten leicht im Sinne einer Präexistenz von Ewigkeit her verstanden werden[1]. Und in meiner Arbeit ‘Fischsymbol“, Arch. f. RW. 14, 49f. habe ich nachgewiesen, daß Hen. 48, 3: „Bevor die Sonne und die Tierkreisbilder geschaffen, bevor die Sterne des Himmels gemacht wurden, wurde sein (des Messias) Name vor dem Herrn der Geister genannt“, auf eine ältere jüdische Vorlage zurückgeht. Diese jüdisch-christlichen, dem Iranischen völlig unbekannten Vorstellungen sind in die manichäische eschatologische Literatur eingedrungen[2].

Mānī gilt als der Vollender Jesu, „der Erlöser der Seelen“[3], „der Hirte“[4], „der Menschensohn“ (mardān pūsar), der die Toten belebt[5]. Statt des Ausdruckes ‘Gottessohn’ heißt er auch der Sohn des Gottes Zarvān[6], oder entsprechend der Bezeichnung, die die orientalischen Könige führten, „Göttersohn“ (yazdān pūhr, yazdān frazēnd)[7]. Echt christlich ist die Anbetung von ‘Vater, Sohn und hl. Geist’, bzw. ‘Vater, Mutter und Sohn’[8]. Nach christlichem Vorbilde hat sich Mānī mit 12 Jüngern, den ältesten Electi, umgeben[9]. Vom Christentum beeinflußt ist der Glaube, daß Jesus und die Lichtjungfrau (= Religion) um des ersten Menschenpaares willen in die Welt herabgestiegen sind[10].

[1] Vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II[4] 618.

[2] Reitzensteins gegenteilige Ansicht (Ir. Erlös. 123f.) entbehrt, wie wir im Laufe der Untersuchung sehen werden, jeder inneren Begründung, da seine Annahme von dem iranischen ‘Gottmenschen’ unhaltbar ist.

[3] Müller, Handschr. II 75. [4] Ders., Ein Doppelblatt 20.

[5] Müller, Handschr. II 11; 67. [6] Ders., Handschr. II 29.

[7] Ders., Handschr. II 62. 66. So trägt der Sasanidenkönig in den Inschriften den Titel manōcitar min yazdān ‘Sprößling der Götter’ und der indische König nennt sich devaputra ‘Göttersohn’.

[8] Müller, Handschr. II 102f.: vgl. auch 73. Nach Fihrist 331, 28ff. heißt die Dreiheit: „Der König der Paradiese, der erste Mensch und der Geist des Lebens“. Hier scheint Ōrmazd, der Sohn Zarvāns, als „der erste Mensch“ bezeichnet zu sein. Daneben existiert die ältere manich. Lehre von der Vierfältigkeit Gottes. Während der Christ mit 3 Siegeln (mit dem des Vaters, Sohnes u. hl. Geistes) gesiegelt wird (Thomasakt. 27. 49; vgl. 2. Clemensbr. 7, 6), werden den Manichäern entsprechend der Vierfältigkeit Gottes vier Siegel aufgedrückt (vgl. oben p. 7. 22f.). Die daneben bestehende manich. Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes halte ich für eine nachträgliche Konzession an die zum Manichäismus übergetretenen Christen.

[9] Keßler aaO. 203. Ferner besaß die manichäische Kirche zur Zeit Augustins 72 Bischöfe, wobei die Zahl 72 dem jüdisch-christlichen Vorstellungskreis entstammt (vgl. Bousset aaO. 359). [10] Vgl. Reitzenstein, Ir. Erlös. 22.

Die bereits im 2. Jhdt. n. Chr. in der christlich apokalyptischen Literatur heimische Vorstellung von dem falschen Messias, die dem Judentum entstammt [1], hat der Manichäismus übernommen. So heißt es: Ein Dämonensohn wird als falscher Heiland (Mithra), auftreten. „Sein Reittier wird ein Stier sein“ [2]. Alle Arten Zauberkünste wird er kennen; er wird die Menschen zu verleiten suchen. „Darauf wird jener Dämonensohn, der falsche Mithra zu jenem Electus also sprechen: ‘Bis jetzt habt ihr gehofft, sagend ‘Gottes Sohn, Mithra der Gott wird kommen. Ich bin jetzt da, ich bin der wahre Sohn Gottes . . . Verehrung sollt ihr mir erweisen’ [3]. Diese Vorstellung ist unmöglich iranisch, da der iranische Messias nicht als Sohn Gottes aufgefaßt wird und der arischen Religion die Idee des falschen Heilands mangelt. Daher ist mir Reitzensteins sich darauf beziehende Ausführung [4] unverständlich: „Daß der Dämon hier mit dem Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, dem manichäischen Electus entgegentritt, zeigt, daß die jüdische Vorstellung vom falschen Messias iranischem Glauben entnommen ist, in dem die Götter des überwundenen Volkes die ἀντίθεοι geworden sind. Daß in der mandäischen Religion alle babylonischen Gottheiten als Teufel erscheinen, ist das entscheidende Zeugnis für ihren wesentlich iranischen Ursprung, wie für die jüdische Eschatologie die Übernahme des falschen Messias aus iranischer Quelle von Anfang an glaublich macht, daß auch die Vorstellung des echten nicht unbeeinflußt geblieben ist“. Doch kann diese Art der Beweisführung nicht als richtig anerkannt werden. Die Degradierung überwundener bzw. fremder Götter zu Dämonen ist nicht die besondere Eigenheit der iranischen Religion. Jede neu aufkommende höherwertige Religion hat die einer niederen Religionsstufe angehörigen Götter zu Dämonen umgewandelt. Das Christentum hat den heidnisch germanischen Gott Donar zum „Sohn des Teufels“ gemacht [5]. Der mächtige Gott der heidnischen Grönländer Tornasuk ist von den

[1] Ascensio Jes. c. 4; Mtth. 24, 24; E. Hennecke, Neutest. Apokr. 206; Jellinek, Bet-Hammidraš III 60f., 80; Schürer aaO. II 621f.

[2] Der Stier ist nach jüdischem Volksglauben das Reittier des Messias Ben-Jōsēf, hingegen der Esel das des Messias Ben-Dāvid (Midr. Jelamdēnu, Berēš. § 1; Berēšit Rabbā P. 75). Die mandäische Vorstellung von dem falschen Heiland geht auf die jüdische Eliasapokalypse zurück (Reitzenstein, Das mand. Buch 76f. [3] v. Le Coq, Türk. Manich. II (1919) 6.

[4] D. iran. Erlös. 7, 10.

[5] Vgl. W. Golther, Handbuch d. germ. Mythologie 1895, 246.

christlichen Missionaren zum schlimmsten Teufel gestempelt und gänzlich seiner Götterwürde beraubt worden“ [1]. Ähnlich werden die Hindu-Gottheiten von den indischen Mohammedanern als Dämonen angesehen [2]. So ist Ba‘al, der in urisraelitischer Zeit auch den Jahwe bezeichnet hat [3], im monotheistischen Israel zum Namen der verabscheuten Götzen geworden. Daß in der mandäischen Religion Sonne, Mond und Feuer, die von den Iraniern und Babyloniern göttlich verehrt wurden, als dämonische Mächte aufgefaßt werden, kann doch unmöglich für ihren „wesentlich iranischen Ursprung“ zeugen.

Der Ausdruck ‘Garten’ (bōdistān) als manichäische Bezeichnung für ‘Paradies’ [4] geht auf jüdisch-christliche Vorstellungen zurück (jüd. פרדס bzw. גן ‘Garten’ bedeuten ebenso wie גן עדן ‘Garten Eden’ das Paradies) [5]. Auch die Fasttage, die der Manichäismus vorschreibt [6] und die dem Judentum, Christentum und Buddhismus geläufig sind, stehen in schroffem Gegensatz zu den mazdayasnischen Lehren [7]. So heißt es ausdrücklich in Barzū Kavām ud-Dīn, Rivāyed: „Wir dürfen nicht fasten und uns der Nahrung enthalten, denn das eintägige Fasten gilt in unserer Religion nicht als verdienstlich, im Gegenteil, es wird für eine Sünde gehalten“ [8]. Die Institution der Beichte [9], das Verbot, Dämonen anzubeten [10], scheint Mānī eher aus dem Christentum als aus dem Parsismus übernommen zu haben. Den wöchentlichen Ruhetag hat Mānī aus dem Christentum entlehnt; die Auditores feiern den Sonntag, die Electi den Montag. Die Idee der Erlösung, die bei den Manichäern die wichtigste Rolle spielt, trägt einen mandäisch-christlichen Charakter.

Der Inhalt der manichäischen Gebete ist stark vom christlichen und mandäischen Geiste beeinflußt und unterscheidet sich wesentlich von den zarathuštrischen Gebeten, in denen man ver-

[1] Globus, Bd. 19, 13. [2] Wilkinson, Malay beliefs 1906, 68.

[3] Vgl. Gesenius-Buhl, Wtb. 15. Aufl. 106. [4] Müller, Handschr. II 50.

[5] Vgl. Scheftelowitz, D. altpers. Rel. u. d. Judent. 191f.

[6] Vgl. Müller, Handschr. II 94. [7] Vgl. Scheftelowitz aaO. 119f.

[8] K. R. Cama, Memorial Volume 1900, 166.

[9] Vgl. v. Le Coq, Chuastuanift. Das Sündenbekenntnis ist auch belegt bei den Mandäern (Brandt, Mand. Schriften 105), im Brahmanismus (Scheftelowitz, Arch. f. RW. 17, 356), Buddhismus (Oldenberg, Buddha [5] 441f.), bei den Babyloniern (Jastrow II 71ff.) und Peruanern (Molina, Fables and Rites of the Incas 22).

[10] v. Le Coq, Türk. Manich. II 11, vgl. im Parsismus Scheftelowitz, D. altpers. Rel. u. d. Judent. 59.

gebens die Bitte um Erlösung aus Sündennot, Bedrängnis, aus dem Tode und der Unterwelt sucht und den Gott der Barmherzigkeit nicht kennt. Gemäß dem Parsismus bedarf nämlich der Mensch zur Erringung der Unsterblichkeit keines Mittlers, sondern sie tritt nach seinem Tode ein als Lohn für die gewissenhafte Beobachtung der Religionsvorschriften; kraft der Reue und Buße wird er von Sündenschuld erlöst. Man lese nun die manichäischen Gebete: „Euch Götter will ich anflehen, o alle Götter, erlasset mir die Sünde in Barmherzigkeit (wörtlich 'durch Verzeihung')“ [1]. „Die Götter mögen wir finden, die uns erlösen aus dieser Sündenzeit der Bedrängnis, der weltlichen und ungläubigen. Ihr Engel und Spender erlöset uns von allem Bösen!“ [2] „O heiliger Jesus, erlaß meine Sünden, Gott Mārī Mānī, erlöse meine Seele, hl. Gott, o Licht! Sieh auf mich, o Kraft, Weisheit, o Gott, erlöse mich“ [3]. „Dich Gott will ich anflehen, erlöse mich!“ [4] „Mārī Mānī, Lichtjungfrau des Jesu, schaff du in mir Frieden, o Lichtbringer, mögest du meine Seele erlösen aus diesem Tode eines Geborenen“ [5]. Mānī predigte: „Damit ich euch erlöse von Tod und Vernichtung, will ich euch geben, was ihr mit dem Auge nicht gesehen, den Ohren nicht gehört und mit der Hand nicht ergriffen [6].“ „An Leib und Seele (giyān) mögen die Engel (pr(i)stagān) sie beschützen bis in Ewigkeit Amen, Amen“ [7]. Hingegen zeugen die manich. Vorschriften über das Almosengeben (Chuastuanift 19) und den damit zusammenhängenden Zehnten vom jüdischen Einfluß.

§ 7. **Indien und der Manichäismus.** Nach Mānī hat es sieben Verkünder der Wahrheiten gegeben: Adam, Sēt, Noah, Buddha, Zarathuštra, Jesus und Mānī [8]. Mānī hat also Buddhas

[1] Müller, Handschr. II 52.

[2] Müller, Handschr. II 50. Im Mandäischen vgl. Lidzb., Mand. Lit. 226. Ein Uthra (Engel) mahnt den Menschen, auszuharren; „Ich werde dich von den Bösen befreien, von den Sünden erretten“. [3] Müller, Handschr. II 62.

[4] Müller, Ein Doppelblatt 20.

[5] Müller, Handschr. II 77; vgl. II 67. [6] Müller aaO. 68.

[7] Müller, Ein Doppelblatt, 15. In diesem Satz stammt pristag 'Engel' aus dem Aramäischen und sind die Worte 'bis in Ewigkeit Amen, Amen' jüdisch bzw. christlich = עד עולם אמן אמן.

[8] Keßler, Mani 355. Über Sēt vgl. Müller, Handschr. II 45, Gen. 5, 3. Über die Siebenzahl vergleiche Jelamdēnu Pequdē § 6; Pesiqtā Rabb. P. 40; Šir haššir. R. c. 5: „Der göttliche Geist hat sich in dem Maße, wie die irdischen Generationen entarteten, immer mehr von der irdischen Welt entfernt. „Sieben

Lehren als Wahrheiten anerkannt. Sakyamuni Buddha wird in den manichäischen Texten zu den Heiligen gezählt [1]. So erscheint es demgemäß als natürlich, daß Mānī in sein System auch indische Ideen aufgenommen hat [2]. Albirūnī berichtet [3], daß Mānī, als er von dem Perserkönig Šāpūr verfolgt, nach Indien geflohen war, während seines dortigen Aufenthaltes die indischen Religionen kennen gelernt und den Seelenwanderungsglauben übernommen habe. Dieses findet seine Bestätigung im manichäischen Sündenbekenntnis Chuastuanift p. 14, worin es heißt: „Wenn in einem früheren Körper oder in diesem Körper“ jemand eine Sünde begangen hat. In Einklang damit steht das, was Philastrius von Brescia aus dem Inhalte der apokryphen Apostelgeschichten, die gerade bei den Manichäern in Gebrauch waren, anführt. Er berichtet, daß in ihnen „Schafe, Hunde und Tiere redeten“ [4]. Aus diesem Grunde untersagt Mānī den Electi, Tiere zu töten oder Pflanzen zu verletzen und gebietet, des Fleischgenusses sich völlig zu enthalten. Ebenso wie Buddha seine Gemeinde in Bhikkhu („Mönche“) und Laien einteilt, von denen nur die ersteren alle Gebote streng ausführen müssen, unterscheidet Mānī die Electi (vičīdagān 'Auserwählte') von den Auditores (nigōšagān). Ersteren ist ein ähnliches Leben vorgeschrieben, wie den buddhistischen Bhikkhus; sie müssen ehelos und keusch bleiben, sich vom Geschäft, Handwerk und von jeder weltlichen Tätigkeit fernhalten,

fromme Menschen folgten alsdann in 7 menschlichen Zeitaltern: Abraham, Isaak, Jakob, Levi, Kehat, Amram und Moses. Und mit dem Auftreten dieser einzelnen Männer stieg die himmlische Majestät zurück von Himmel zu Himmel bis sie zu Moses Zeiten von neuem auf Erden war“. Hiermit steht in Zusammenhang die den Klementinen charakteristische Anschauung, daß sich in 7 frommen Männern der göttliche Geist offenbart hat. Nach Homilie 17, 4 (= Recogn. 2, 47) sind es Adam, Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob und Moses. In Hom. 18, 14 werden diese profetischen Gestalten „die 7 Säulen“ genannt (Bousset, Hauptprobl. d. Gnosis 173). Nach Est. Targ. šēni Einl. gibt es 7 Stammväter für die Menschheit (אבהת עלמא): „Der erste Mensch, Noah, Sem, Abraham, Isaak, Jakob und Hiob“; vgl. ferner Nachtrag S. 82.

[1] v. Le Coq, Türk. Manich. I 11, vgl. auch v. Le Coq, Chuastuanift 27.

[2] Vgl. Cumont, Revue de l'histoire des religions 1920, 41.

[3] India, übers. Sachau I 54.

[4] Vgl. Hennecke, Neutest. Apokr. 385. Der manichäische Seelenwanderungsglaube ist ferner belegt bei Šahrastānī II 419 (übers. Haarbrücker) und in dem von Chavannes u. Peliot hrsg. chines. Manichäertext (Journ. As. 1911, 534). Das in diesem chinesischen Texte zitierte manich. „Buch vom Rade der Belohnungen“ (aaO. 555f.) deutet ebenfalls auf buddhistischen Einfluß hin. Dieses Bild vom Rade (ai. cakra) ist echt buddhistisch; vgl. S. 82.

dürfen keinen Ackerbau treiben, kein Eigentum sich erwerben und keine berauschenden Getränke genießen. Von dem Getriebe der Welt vollständig zurückgezogen, sollen sie ein beschauliches Leben führen. Die Hauptpflicht der Auditores bestand nun darin, daß sie ebenso wie die buddhistischen Laien diese Mönche mit Nahrung versorgten [1]. Die Mahnung Mānīs an die Electi, sich Speise nur für einen Tag zu beschaffen und Kleidung nur für ein Jahr [2], trägt ein buddhistisches Gepräge. Ebenso wie man nach buddhistischer Auffassung nur als Bhikkhu unmittelbar in das Nirvāṇa eingeht, gelangen nur die Seelenteile des Electus gleich nach dem Tode in das himmlische Lichtreich, hingegen der Auditor, der unvollendete Gläubige, erst nachdem er einen langen Zeitraum hindurch der Metempsychose unterworfen worden ist, und die Leiden der Welt erlebt hat, während die Bösen immer von neuem zu einem qualvollen Leben geboren werden, bis sie dereinst in die Hölle versinken [3].

Der Ausdruck „die 5 Tore“ der Sinne [4] ist indischen Ursprungs, worauf die Zahl fünf und das Bild 'Tor' hinweist. Gemäß Taitt. Up. I 7 gibt es fünf Sinne: „Auge, Ohr, Verstand (manas), Rede und Tastsinn (eigentlich 'Haut')“. In einem buddhistischen Text heißt es: „Māra, der Böse lauert euch beständig auf und denkt: 'Ich will durch das Tor ihres Auges Eingang zu den Menschen gewinnen, oder ich will durch das Tor ihres Ohres, ihrer Nase, ihrer Zunge oder durch das Tor ihres Leibes und ihres Verstandes Eingang zu ihnen gewinnen“ [5]. Die buddhistische Vorstellung von den Sinnestoren hat auch F. Rückert in seinem Gedicht: „Die verschlossenen Sinnestore der indischen Büßer“ [6] behandelt. Die manichäische und manichäische Vorstellung, daß es fünf Elemente gibt, hat ihren Ursprung in Indien. Nach antiker Auffassung besteht nun die Seele aus feinstem Äther (Josephus, Bell. Jud. II 8, 3, Kroll, Rhein. Mus. LII (1897) 339 f.). Auf dieser Vorstellung beruht auch der indische Gedanke, daß der Äther aus dem Ātman entstanden ist (Taitt. Up. 2, 1; Chānd. Up. 7, 26, 1) und die Seele (ātman) nach dem Tode in den Äther (ākāśa) eingeht (Bṛh. Up. III 2, 13). Unter diesem Einfluß hat das erste unter den 5 himmlischen Elementen, die Mānī annimmt, fravahar die Bedeutung 'Äther' [1] angenommen. Der Mensch besteht nämlich nach indischer Auffassung aus 5 Elementen: „Erde, Wind, Äther (ākāśa), Wasser und Feuer“ [2]. Statt 'Erde' haben Mandäismus und Manichäismus, da sie ja der finsteren, dämonischen Materie angehört, ihr himmlisches Äquivalent 'Licht' eingesetzt. Demnach heißen die 5 himmlischen Elemente Mānīs: „Äther [3], Wind, Licht, Wasser, Feuer“. Die Vorstellung von dem großen Feuer, das am Weltenende diese ganze Welt verbrennt [4], stammt entweder aus Indien oder dem Christentum [5]. Die manichäischen Apostel haben während ihrer Missionstätigkeit in Indien Mānī den Indern dadurch näher zu bringen gesucht, daß sie ihn als den „edelgearteten, vom Brahman erfüllten Geist“ [6] hinstellten. Das von A. v. Le Coq [7] herausgegebene Fragment TM 419, das einen Lobgesang auf eine

[1] „Indem die Auditores die Früchte, die den Electi zur Nahrung dienen sollten, pflückten und die Electi sie genossen, wurden dadurch die in denselben gebundenen Lichtteile frei, die nach der Wanderung durch verschiedene Körper nun endlich zur Rückkehr in das Lichtreich reifen Menschenseelen. Von den Electi aus konnten sie, da sich diese der fleischlichen Vermischung, wodurch die Seelen immer aufs neue mit den Banden der Materie umschlungen werden, völlig enthielten, ihren Weg nur nach oben nehmen“ (F. C. Baur, D. manichäische Religionssystem 1831, 286 f. [2] Müller, Handschr. II 23.

[3] Flügel, Mānī 100. [4] Müller, Handschr. II 99.

[5] Vgl. Saṃyutta Nik. IV 178; Oldenberg, Buddha 357; vgl. ferner Jātaka I Nr. 56; IV Nr. 490. Der Körper heißt die Stadt mit den 9 (bzw. 11) Toren Śvet. Up. 3, 18; Kāṭh. Up. 5, 1. Im Hebräischen vgl. Micha 7, 5: „Die Tür des Mundes“, u. 5 Sinne erwähnt Bemidbār R. P. 14.

[6] Vgl. Rückert, Ges. Werke, Frankfurt a. M.; (Sauerländer) III (1868) 288 f.

[1] Müller, Handschr. II 99.

[2] Ait. Up. I 3, 3; Śvet. Up. 2, 12; 6, 2; Bṛh. Up. I 4, 17; Kaivalyop. 15; Garbhop. 1, 1; Bhagavadg. 7, 4; Dīgh. II 23. Auch der Staat beruht auf 5 Grundelementen, vgl. Deussen, Sechzig Up.² p. 806 A. Für 'sterben' gebraucht der Indier auch die Phrase pañcatvaṃ gataḥ 'er ist in die Fünfheit (der Elemente) eingegangen. Die buddhistische Schulrichtung der Vaibhāṣikās nahm 5 Elemente an (vgl. Burnouf, Introduction à l'histoire du Buddhisme indien 448). Hingegen kennen die Griechen, Gnostiker, Juden u. Araber nur 4 Elemente (Diels, Fragm. d. Vorsokratiker³ 6, 15 ff. 26; derselbe, Elementum 1899; Pfister, Die στοιχεῖα τοῦ κόσμου in den Briefen des Paulus, Philologus 69, 411 ff, Thomasakt. 165; Irenäus (ed. Massuet) I 30, Harnack, Marcion 228, Bemidbār R. P. 14, T. Canaan, Abergl. u. Volksmedizin im Lande der Bibel 1914, 33.

[3] Fihrist nennt es „sanfter Lufthauch“ (Flügel, Mānī p. 100).

[4] Müller, Handschr. II 19; ders. bei Reitzenstein, Ir. Erlös. 25.

[5] Vgl. van den Bergh van Eysinga, Ind. Einflüsse auf evangel. Erzählungen² 1909, 63; Scheftelowitz, ZDMG 75, 211 A. 2; E. König, Gesch. der alttestamentl. Religion 438 f.

[6] āzādgōn brahmāvēnd grēv Müller, Ein Doppelbl. 22. Zum Suff. āvend vgl. Bartholomae, Z. Air. Wtb. 37. Umgekehrt bedeutet soghd. āzrwa 'Zarvān' in den buddhistischen Texten, die in soghdischer Sprache abgefaßt sind, Brahma (B. Laufer, Sino-Iranica 1919, 573). [7] Türk. Manich. II 7 f.

manichäische Gottheit enthält, ist, wie bereits von Le Coq bemerkt hat, deutlich „nach buddhistischem Muster verfaßt". Ebenso wie Buddha als „Juwel" angerufen wird [1], heißt es hier: „Sein Kennzeichen ist das Juwel ... o du Trefflicher im Juwel, du mein guter Gott". Daß manche Inder sich zum Manichäismus bekehrt hatten, beweisen einzelne manichäische Personennamen wie Gotam (= Gotama), Mahāyān (= Mahāyāna), Mahārāc (= Mahārāja) [2]. Wenn Albīrūnī, Chronologie (übers. Sachau 141) hervorhebt, daß Mānī durch Vollbringung von Wundern, vor allem dadurch, daß er in den Luftraum emporstieg und zwischen Himmel und Erde stand, viele von seiner göttlichen Sendung überzeugte, erinnert dies an den Buddhismus. Angesichts von 80000 Dorfältesten, die Buddha aufgesucht hatten, fordert er seinen Jünger Sāgata auf, Wunder zu verrichten, auf daß sie an ihn glaubten. Da stieg Sāgata in die Luft empor und hoch im Luftraum wandelte er und setzte er sich nieder" [3]. Die manichäische Anschauung, daß es 10 Himmel gibt [4], könnte vielleicht auf die im Buddhismus belegte Vorstellung von den zehn Himmelsrichtungen zurückgehen [5]. Der indische Einfluß auf den Manichäismus ist nicht geringer als der iranische.

§ 8. **Die iranische Religion und der Manichäismus.** Der Manichäismus mußte dem Zarathustrier als eine offenbare Hinneigung zu Angromainyuš erscheinen, da er ja die den Parsen geheiligte Erde und den menschlichen Körper als eine Schöpfung des Teufels auffaßt. Schon die Fasttage und die Empfehlung des ehelosen Lebens widersprechen den zarathustrischen Grundlehren; denn solche Sitten führen ja dazu, die Ahuramazda-Welt zu schwächen und zu entvölkern, was ja gerade Angromainyuš zu bezwecken sucht. Die Verunreinigung der göttlichen Erde infolge des Begrabens der Leichname, das Verbot, das Feuer anzubeten, sind in den Augen der Zarathustrier untrügliche Merkmale einer ahrimanischen Religion. Die Vorstellung von den Leiden des Gottessohnes und dem falschen Heiland wider-

[1] Vgl. Suttanipāta 222f.; Müller, Uigurica II (1910) 55.
[2] Müller, Ein Doppelbl. 11. 10. [3] Mahāvagga V 1.
[4] v. Le Coq, Türk. Manich. I 14; Müller, Handschr. II 46. 97.
[5] S. 83, Müller, Uigurica II (1910) 51. v. Le Coq, Chotscho 1913, Taf. 3 hat wahrscheinlich gemacht, daß die Fasten- und Gebethallen der Manichäer zu Chotscho genau wie die Tempel der Buddhisten mit zahllosen ähnlichen Fähnchen geschmückt waren. Dieses ist spätbuddhistischer Einfluß.

sprechen vollständig der iranischen Denkweise [1]. Im bewußten Gegensatz zu der zarathustrischen Religion, gemäß der im Süden die Lichtstätte der Himmlischen, hingegen im Norden der finstere Sitz der Dämonen ist, hält Mānī den Süden für den Wohnsitz der Teufel und den Norden für den Aufenthaltsort der Götter [2]. Dem Zarathustrier war es untersagt, in der Richtung nach Norden zu beten oder zu opfern, während der Manichäer beim Gebet sein Gesicht dem Norden, der Sonne oder dem Monde zukehrte.

Um aber Anhänger unter den Zarathustriern zu gewinnen, knüpfte Mānī, während er in Irān als Verkünder einer neuen Religion auftrat, auch an zarathustrische Religionsvorstellungen an und zwar vornehmlich an die der iranischen Sekte der Zervaniten, wohl deshalb, weil diese dem Monotheismus zuneigte. Zarvān ('die unendliche Zeit') ist für ihn der Göttervater, der Herrscher aller Reiche [3]. Jedoch nur den Ōrmazd erkennt Mānī als Zarvān's Sohn an, nicht aber auch Ahriman. Denn letzteren hat er, wie wir bereits oben nachgewiesen haben, nach dem Vorbilde des mandäischen Satans umgemodelt [4]. Mit Ormazd zusammen

[1] Daher bezeichnen die Parsenschriften die Lehren Mānīs als betrügerisch (Šikand Gūm. c. 16; Dinkard hrsg. Pešotun Behramjee Sanjana Vol. IV 175; V 315ff. [2] Vgl. Keßler aaO. 356.

[3] Müller, Handschr. II 102. 64. 55. 56. Auch in den von Nöldeke herausgegebenen 2 syrischen Martyrien erscheinen Zarvān als Weltenvater und Ōrmazd als sein Sohn (Festgruß an R. v. Roth 35, 37) Über den Zervanismus vgl. R. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt 1910, 408ff. Seine Theorie über das hohe Alter des Zervanismus teile ich nicht. Der Zervanismus ist wohl im 1. Jhdt. n. Chr. unter jüdischem Einfluß entstanden (vgl. S. 83). Diese Sekte war auch der Mithrasreligion bekannt gewesen (Cumont, Die Mysterien des Mithra übers. Gehrich 81; ders., Textes et monuments I 74ff.). Ebenso wie das Judentum die Gegensätze Licht und Finsternis, Engel und Dämonen unter die höhere Einheit Gottes gestellt hat, so hat der Zervanismus Ōrmazd und Ahriman dem einen Zervān unterstellt. Charakteristisch hiefür ist das jüd. Gebet Hamnunas (3. Jhdt.): „Es sei dein Wille, o Gott, daß du uns nicht auf die Seite der Finsternis stellst, sondern auf die des Lichts. Laß unser Herz nicht siech, unsern Blick nicht dunkel werden" (Berākōt 17a). Wenn Eudemos gemäß Damaskius berichtet, die Iranier verehrten teils 'Ort', teils 'Zeit' (vgl. C. Clemen, Die griech. u. lat. Nachrichten über die pers. Religion 1920, 132), so halte ich ihn für einen Pseudo-Eudemos (vgl. Scheftelowitz, Beitr. z. Methode d. vergleich. Religionsforschung, Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1921, 123f.); s. auch Nachtrag.

[4] Ähnlich ist bei den zarathustrischen Saken nach ihrer Bekehrung zum Buddhismus Ōrmazd nur noch als Bezeichnung für 'Sonne' gebraucht worden (vgl. E. Leumann, Maitreya Samiti V. 166. 191. 222. 261. 266. 285). Bei den lamaistischen Mongolen ersetzt der Name Ōrmazd (Churmazda) den des Indra, hingegen Zarvān (Äzrwa) den des Götterkönigs Brahma (Chavannes u. Peliot

wird Jesus angefleht, da er ja gemäß dem Christentum 'Sohn Gottes' heißt[1]. Auch Mānī, als Paraklet Jesu, nennt sich selbst „der Sohn des Gottes Zarvān“[2], der Leiter der mazdayasnischen Religion“[3]; und das manichäische Ritualwerk, das auch die Fasttage angibt, heißt Zardūštagān nibēg 'das Buch der Zarathustrier'[4], so daß Mānī demnach dem Zarathuštra gleichgestellt worden ist. Von den iranischen Gottheiten haben nur der Sonnengott Mihr (= Mithra) und der Mondgott Māhyazd[5] ihre ursprüngliche Bedeutung gewahrt, weil ihre Verehrung seit dem 3. Jhdt. n. Chr. in Persien besonders in den Vordergrund getreten ist (vgl. C. Clemen, D. griech. u. lat. Nachr. 193). Ersterer Gott, dessen Sonnenwagen (rahē) ebenfalls erwähnt wird, hat als 'Lichtbringer' auch die Bedeutung 'Heiland' angenommen[6]. Daß die Manichäer Sonne und Mond anbeteten, bestätigt Albīrunī[7], indem er aus Mānīs Schriften folgendes zitiert: „Die anderen Religionen werfen uns vor, daß wir Sonne und Mond anbeten und sie bildlich darstellen. Aber jene kennen nicht ihre wahre Natur, sie wissen nicht, daß Sonne und Mond unser Pfad, das Tor, sind, von wo aus wir (nach dem Tode) vorwärts gelangen in die Welt unserer wahren Existenz, wie dieses von Jesus erklärt worden ist“. Echt iranisch ist die Ausdrucksweise: „Die Götter, welche in jedem Himmel und in jedem Lande die Hauspatrone, die Dorfpatrone, die Stammpatrone, die Gaupatrone, die Schutzgötter (pāhragpēd) sind und den Äon ge-

aaO. 515f.). Wenn Ὠρομάσδης auf dem Denkmal des Antiochus I. von Kommagene (um 35 v. Chr.), der sich als Zarathustrier ausgibt, als Sonne dargestellt wird, so scheint hier die Auffassung einer zarathustrischen Sekte vorzuliegen (vgl. Dittenberger, Orient. Graec. inscr. 383 ff.). Daß ferner ein in Indien wohnender iranischer Stamm, der ursprünglich einer zarathustrischen Sekte angehörte, die Sonne als Hauptgottheit verehrte (vgl. R. G. Bhandarkar, Vaiṣnavism 1913, 153f.), scheint darauf hinzuweisen, daß bei einem Teile der Iranier der Sonnenkult derart in den Vordergrund gerückt war, daß die Sonne als Hauptgottheit (Ormazd) angesehen worden ist.

[1] Vgl. v. Le Coq, Sitzber. Berl. Ak. 1909, 1053.

[2] Müller, Handschr. II 29. [3] Müller, Handschr. II 79.

[4] Müller, Handschr. II 94. Die Identität von Zrušč Burchan mit Zaraϑuštra (vgl. v. Le Coq, Sitzber. 1908, 398) bezweifle ich.

[5] Müller aaO. 11. 39. Den Mandäern war es verboten, den Mond anzubeten (Lidzb., Johannesb. II 52).

[6] Müller aaO. 18. 38. 97; v. Le Coq. Türk. Manich. II 6.

[7] India, transl. Sachau II 169. Die Manichäer hatten Götterbilder (vgl. v. Le Coq, Chotscho Taf. 1).

ordnet erhalten“[1]. Alle diese iranischen Götternamen sind mit einem rein manichäischen Geist versehen. Dem Manichäismus fehlt die wichtige iranische Lehre von den Amešaspēntas, die mit den zarathustrischen Vorstellungen vom künftigen Gottesreiche eng verwachsen sind. Manichäisch (soghd.) marṭāspandtīh scheint wohl etymologisch identisch mit den Amešaspēntas zu sein, hat jedoch den Sinn 'himmlisches Element' erhalten. Die manichäischen Engelnamen Bahman und Spandārmut, die zwar lautlich mit den Namen zweier Amešaspēntas übereinstimmen, haben im Manichäismus, wie die vielen Engelnamen, eine ganz verblaßte Bedeutung erhalten, denen jede Individualität fehlt. Bahman steht im Manichäismus stets in Verbindung mit Jesu[2]. Ebenso ist Srōš inhaltlich nicht die altiranische Gottheit Sraōša, sondern hat die sekundäre Bedeutung 'Schutzengel' angenommen, wie sie erst in neupersischer Zeit zu belegen ist. So fleht der Parse: „Srōš möge der Freund, Beschützer, Aufseher, Erhörer und Wächter meiner Seele sein“[3]. Srōš rettet nach Šāhnāmeh ed. Vullers I 50 V. 298 ff. rechtzeitig den frommen Ferēdūn vor dem Anschlage seines Bruders. In diesem Sinne führt auch der manich. Profet die Bezeichnung Srōš[4]. Auch der Gott Frēdūn ist ein Engel geworden[5]. Die manichäische Gottheit Wādžīwandag 'der lebendige Geist'[6] (bzw. soghd. vāṭ 'göttlicher Geist')[7] ist in ihrem Wesen nicht mit der altiranischen Windgottheit Vāta identisch. Unter den Namen der manichäischen Teufel finden sich die iranischen Dämonennamen Āz 'der Gierteufel', Aždahāk, die Pairikās und die mazānischen Dämonen[8].

Mānī, der sich als Vollender Jesu betrachtete[9], suchte den Namen Jīšū (= Jesus) in den Awesta hineinzudeuten, indem er in Aw. Išyō, dem Beinamen des Gottes Airyaman, des Förderers der Rechtgläubigen, den Namen Jīšū sieht und somit Jīšū als

[1] Müller, Handschr. II 24, 18. [2] Müller aaO. 60. 75. 79.

[3] Patēt Ērānī § 23; Spiegel, Aw. III 229.

[4] Im sogenannten Zarathuštra-Fragm., vgl. S. 73f.

[5] Müller aaO. II 55. Diese Gottheit (aw. ϑraētaona) war in mittelpersischer Zeit als der göttliche Arzt aufgefaßt worden. In mittelpersischen Beschwörungsformeln, die gegen Krankheiten angewendet wurden, spielt sein Name eine wichtige Rolle (Kanga in K. R. Cama, Memorial Volume 1900, 141).

[6] v. Le Coq, Türk. Manich. I 14, vgl. Müller, Handschr. II 83f.; vgl. Fihrist 331: „Geist des Lebens“, hebr. Gen. 6, 17, 7, 15. 22: רוח חיים.

[7] Müller, Soghdische Texte 1912, 54f. 61.

[8] Müller, Handschr. II 18. 19. [9] Müller aaO. 26.

Ariyāmān bezeichnet [1]. Aus der iranischen Religion ist der Ausdruck für die Bestattungsstätte daχmag [2] (= Aw.: daχma) genommen, jedoch hat er, da die Manichäer durch christlichen Einfluß ihre Toten beerdigen, die Bedeutung 'Erdgrab' erhalten [3]. Der von der Welterneuerung handelnde Hymnus [4] gebraucht zwar für das Wort 'Welterneuerung' den zarathustrischen Terminus frašagard, aber der Inhalt ist rein christlich.

Echt iranisch ist aber die Vorstellung, daß der Seele des Menschen nach seinem Dahinscheiden je nach seinen Handlungen eine schöne Jungfrau oder eine häßliche Hexe, die das getreue Abbild seines Charakters darstellen, entgegengeht [5]. Eine lügnerische, behaarte, greise Dämonin ergreift die sündhafte Seele und zieht sie in die finstere Hölle. „Auf ihr Haupt einschlagend, stößt sie die Seele hinein, und die in der Hölle befindlichen Dämonen packen sie" [6]. Am Weltenende werden der Gierteufel Āz und die Dämonenn besiegt in der Hölle endgültig verbleiben, und ebenso werden die Sünder ewig in der Hölle verweilen [7]. Diese dem Parsismus entnommenen Vorstellungen könnten beweisen, daß im 3. Jhdt. n. Chr. den Zarathustriern die Idee der Apokatastasis noch fremd war. Iranisch ist auch der Gedanke, daß die Sünder in der Hölle die Seligen im paradiesischen Glücke sehen werden [8]. Das Verbot, über einen Toten unmäßig zu weinen, weil man hierdurch die Seele des Verstorbenen töte [9], hat der Manichäismus kaum aus dem Iranischen übernommen, da der Zarathustrismus dieses Verbot ganz anders begründet [10].

Hauptsächlich solche eschatologische Vorstellungen scheinen die Manichäer mit dem Parsismus gemein zu haben, welche damals gerade in Babylonien allgemein verbreitet gewesen waren und daher vom Judentum und Christentum sowie vom Mandäismus [11]

---

[1] Müller aaO. II 28. [2] Müller aaO. II 35. [3] Müller aaO. II 35.
[4] Müller aaO. 15. [5] Vgl. Flügel, Mānī 100.
[6] v. Le Coq, Türk. Manich. II 13. [7] Müller aaO. II 20ff.
[8] Müller aaO. II 21; vgl. Scheftelowitz, D. altpers. Rel. u. das Judent. 186.
[9] Müller aaO. 91.
[10] Vgl. Scheftelowitz aaO. 18. Die erst nach Mānī's Tode aufgekommene Legende von seiner Geburt, er sei lachend zur Welt gekommen (gemäß Fihrist), entstammt dem zarathustrischen Legendenkreise (vgl. Clemen, D. griech. u. lat. Nachr. 42).
[11] Es geht nicht an, mit Reitzenstein, Ir. Erlös. 72 als Beweis dafür, daß der Begriff des mandäischen Seelengeleiters aus dem Parsismus stammt, das persische Lehnwort parwanqā 'Bote, Geleiter', das in sämtlichen aramäischen

bereits früher übernommen worden waren. Deshalb braucht Mānī die erwähnten eschatologischen Vorstellungen nicht direkt aus dem Iranischen geschöpft zu haben. So wäre es auch begreiflich, daß dem Manichäismus viele wichtigen, echt iranischen Jenseitsvorstellungen fehlen, wie das Gericht der Einzelseele nach dem Tode an der Cinvat-Brücke, das durch Mithra, Sraōša und Rašnu abgehalten wird, die Cinvat-Brücke und das allgemeine Gericht am Weltenende durch das geschmolzene Metall, das dem Frommen heilsam, hingegen dem Frevler qualvoll sein wird. Nur durch mandäische Vermittlung ist die iran. Fravaši-Idee in den Manichäismus eingerungen (S. 53 f.).

§ 9. **Griechisches und Gnostisches im Manichäismus.** Aber auch griechische und gnostische Vorstellungen lassen sich in Mānīs System nachweisen. Mānī lehrt, daß Sonne und Mond die wichtigsten Läuterungsstätten für die Seelen der frommen Dahingeschiedenen sind. Die Seele steigt zuerst zur Sonne, die das mit der finsteren Materie vermischte Licht aus der Seele ausscheidet, es läutert und dann zum Monde entläßt, wo es nach weiterer Läuterung in den Lichtort aufsteigt. Deshalb heißt auch der Mond in einem Fragment „der die Toten zum Leben erweckende Mondgott“ [1], was nicht mit Reitzenstein (Iran. Erlös. 98) als „iranische Anschauung“ aufzufassen ist [2]. Gemäß dem iranischen Glauben macht die Seele des Frommen nach dem Tode

Dialekten vorhanden ist, anzuführen. Mit demselben Rechte müßte man die jüdische und christliche Vorstellung vom ‘Paraklet’ als griechisch bezeichnen, weil es ja ein griechisches Lehnwort ist *παράκλητος* = jüd. פרקליט (Bābā Batrā 10a, Šabb. 32a).

[1] Andreas bei Reitzenstein, D. mand. Buch 52.

[2] Aus den der nachchristlichen Zeit angehörenden iranischen Personennamen *Μαιβουζάνης* (= altir. *Māhyabūjana ‘die Erlösung durch den Mond habend’, vgl. auch den iran. Namen Māhbūχt, Justi, Iran. Namenb. 188) und *Μιθροβουζάνης* (‘Erlösung durch Mithra habend’, vgl. auch den iran. Namen Miθarbōžēt Justi 209) darf man nicht mit Reitzenstein, Iran. Erlös. 159 schließen, daß die persische Religion zwei derartige Mysterien gekannt habe; vgl. den ähnlich gebildeten altiran. Personennamen שתרבוזנו Esr. 5, 3; 6, 6. 14 ‘die Erlösung durch die Herrschaft habend’. Unmöglich erscheint mir Reitzensteins Behauptung, daß diese zwei Namen bedeuten sollen „der von dem Mondgott bzw. der von der Sonne geschmückte’. Man kann wegen ζ = z nicht *-βουζάνης* auf altind. bhūṣayati ‘schmückt’ zurückführen, das übrigens im Iranischen nicht belegt ist. Hingegen ist die altiran. Wurz. baug ‘erlösen’ (Bartholomae, Air. Wtb. 916) auch dem Mittelpersischen sehr geläufig, vgl. bōžīgar (bōžāgar) ‘Erlöser’ (Müller, Handschr. II 53. 76. 95) bōžah ‘du mögest befreien’ (Müller aaO. 77).

keine Läuterungsstufen durch[1]. Die Seele geht in das nächste Feuer, von wo aus sie in die Sternenwelt, dann in die Mondwelt und von dort in die Sonnenwelt gelangt, von wo aus sie zu den goldenen Thronsitzen Ahuramazdas und der Aməšaspəntas aufsteigt[2]. Auch nach indischer Auffassung gelangt die Seele zuerst zum Monde, dann zur Sonne (= Feuerwelt), Windwelt, Varuṇawelt, Indrawelt, Prajāpatiwelt und schließlich zur Brahmanwelt. Der Mond, zu dem alle Seelen der Verstorbenen zunächst kommen, ist für die Frommen „die Pforte zur Himmelswelt“ (svargasya lokasya dvāram), hingegen für die Sünder die Stätte, von wo aus sie wieder zur Erde hinabgeschickt werden, um wiedergeboren zu werden[3]. Nach arischer Auffassung steht also die Sonne höher als der Mond. Dem manichäischen Gedanken, daß der Mond die Seele reinigt, begegnet man im Mithraskult, gemäß welchem die Seele des abgeschiedenen Frommen zunächst in die Region des Mondes aufsteigt, wo sie gereinigt wird. Und von dort aus gelangt sie auf einem Sonnenstrahl zu der göttlichen Sonne. Diese Idee geht im letzten Grunde auf die kosmogone Vorstellung der Griechen zurück. Nach Plutarch, de facie in orbe lunae 28, stammt der menschliche Körper von der Erde, die Psyche vom Mond und der *Noῦς* von der Sonne: *τὸ μὲν σῶμα ἡ γῆ, τὴν δὲ ψυχὴν ἡ σελήνη, τὸν δὲ νοῦν ὁ ἥλιος παρέσχεν εἰς τὴν γένεσιν.* Beim Eintritt des Todes wird der Körper zur Erde, die Doppelseele (*ψυχή* und *Noῦς*) erleidet im sublunaren Raume eine zeitlich begrenzte Läuterungsstrafe, wird im Monde in die 2 Teile geschieden und weiter geläutert, worauf der reine *νοῦς* in die Sonne zurückkehrt. In dieser griechischen Darstellung wird gerade dem Monde die läuternde Wirkung zugeschrieben. Mānī, der diesen Gedanken übernommen hat, hat wohl unter babylon. Einfluß (vgl. Jastrow aaO. I 260) der Sonne eine dem Monde untergeordnete Stellung zugewiesen.

Die Grundvorstellungen der Gnosis finden wir im Manichäismus wieder, wie den Lichtgott, die göttliche Mutter, die 7 Planetengötter, den Urmenschen (Adam), die Lichtjungfrau (= den jungfräulichen Geist) und die dualistische, pessimistische

[1] Die Lustration der von den Leichendämonen befleckten Seele geschieht mittels der Sonnenstrahlen, denen der Leichnam ausgesetzt ist. So wird auch der zur Erde entströmende Same des von Ahriman getöteten Gayomard durch das Sonnenlicht gereinigt (Bund. 15, 1 ff.). [2] Šāyast 12, 5; Saddar c. 87; Vend. 7, 52; Bund. 30, 6, y. 45, 11. [3] Kauṣ. Up. 1, 2—3.

Weltanschauung[1]. Manche Gedanken sind direkt von den Gnostikern übernommen. So glaubten letztere, daß die Muttergöttin (Helena, Barbelo, Noria) die Archonten durch ihr Erscheinen zu unzüchtigem Begehren gereizt habe, um ihnen dadurch, daß sie ihrer Liebeslust nachgeben, die in ihnen noch vorhandene himmlische Samenkraft zu entziehen und sie so ihres höheren Wesens zu entäußern[2]. Gemäß dem manichäischen Mythus, wie ihn Theodor Bar Khoni überliefert, fährt Mithra aus demselben Grunde auf der Lichtbarke mit 12 himmlischen Jungfrauen über den Himmel und zeigt sich unter wechselnden Formen den Dämonen in seiner bestrickenden Schönheit, wodurch er ihre sexuelle Begierde entfacht. Sie geben die Lichtteile, die sie einst in sich aufgenommen haben, von sich, zugleich aber auch die mit ihnen verbundene Sünde. Letztere, die auf die Erde gefallen ist, verwandelt sich in Bäume und Pflanzen[3]. Andere gnostische Einflüsse werden uns noch in § 12 begegnen.

§ 10. **Echt manichäische Bestandteile.** Viele Vorstellungen hat man ohne Zweifel als ein ureigenes Ergebnis, ein selbständiges Erzeugnis Mānīs, als Ausfluß der schöpferischen Kraft eines religiösen Genies aufzufassen. Dem Mānī sind, wie es im Fragment M 10 heißt, drei Aufgaben anvertraut[4]: „Den Tod sollst du vernichten, niederschlagen die Feinde (= Dämonen) und anziehen das gesamte Lichtparadies“[5]. Er behauptete, daß ebenso wie der Lichtgott auch der Luftraum und die Lichterde anfangslos seien[6]. Gemäß dem iranischen Glauben hat Ahuramazda den Himmel sowie die gesamte Erde erschaffen[7] und wird er am Weltenende im Verein mit seiner Himmelsschar den Tod und die Dämonen vernichten. Nach Mānīs Lehre wird ein geringer Teil des göttlichen Lichtstoffes, der mit der Finsternis untrennbar vermischt ist, bei dem Jüngsten Gericht der Verdammnis verfallen[8], was die Götter nicht betrüben wird, da „den Göttern

[1] Vgl. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis 320 ff. [2] Bousset aaO. 73. [3] Vgl. Reitzenstein, Psyche 7 f. [4] Andreas bei Reitzenstein, D. mand. Buch 46. [5] Dieses ist auch die Aufgabe der Götter. Der göttliche Bote verkündet der in der Welt der Finsternis zurückgebliebenen Seele: „Und die Götter sind deinetwegen ausgezogen und erschienen und haben den Tod vernichtet und die Finsternis getötet“ (Müller bei Reitzenstein, D. mand. Buch. 32). [6] Flügel, Mānī 86. 181. [7] Yasna 19. 2. 8; Bund. 1, 28; Zādsparam 1, 20. [8] Vgl. Reitzenstein, D. mand. Buch 27.

Traurigkeit nicht eigen ist, sondern durch die Fröhlichkeit und Freude, die ihnen von Natur eigen ist, dadurch sind sie frohen Sinnes". Darum heißt der Himmel auch „die Welt der Freude" [1]. An echt manichäischen Götternamen erwähne ich: „Gott der Verstandeswelt" (= Zarvān), der „den ersten Verstand und das erste Wissen (= Ormazd) schuf" [2]; „Mutter der Leuchten" [3], „Mutter der Frommen", „Freund des Lichts" [4], „die 5 seelensammelnden Engel" [5], „die 4 Siegel" (Chuast. 17). Gott Mānbēd steht auf der untersten Erde und „erhält die Erden geordnet", „Gott Vīsbēd steht auf dieser (von den Menschen bewohnten) Erde" [6]. Entsprechend den 12 Göttern, die den Lichtkönig umgeben, hat der Geist der Finsternis „12 finstere Fürstlichkeiten" um sich (Müller II 44).

Die manichäische Auffassung von der Seele läßt sich nicht in Beziehung bringen zu der iranischen, obgleich auch dort der Begriff 'Seele' aus 5 Teilen zusammengesetzt ist. Gemäß dem Manichäismus ist die geistige Seele (giyān) aus folgenden 5 himmlischen Elementen gebildet [7]: Äther (fravahar), Wind (vād), Licht (rōšan), Wasser (āb), Feuer (adūr) [8]. Wie Mānī dem ursprünglich echt iranischen Begriff Fravahar (= Fravaši) [9] vornehmlich unter indischem Einflusse die Bedeutung 'Äther' gegeben hat, haben wir bereits oben dargelegt. Gemäß dem Iranischen zerfällt die dem Menschen innewohnende Seele in folgende 5 Teile: ahū 'Lebenskraft', ˌdaenā 'das Ich' [10], baoδah

[1] Andreas bei Reitzenstein. Das mand. Buch 27.

[2] Fr. M 473a; Andreas aaO. 50f.; vgl. hier S. 64. [3] Reitzenstein, Ir. Erlös. 23. [4] Andreas bei Reitzenstein, Psyche 4. [5] Müller, Handschr. II 39.

[6] Müller, Handschr. II 18f. Zwei Drachen hat der Lichtkönig an dem untersten Himmelzelt angebunden (Müller, Handschr. II 37). Gott Narōsaf, der als „der Herrscher, der Vater, der gute Werke Verrichtende, der Seelenbringer" gepriesen wird (Müller II 63), läßt sich lautlich nicht mit aw. Nairyosanha vereinigen. Echt manichäisch ist die Auffassung, daß die Zeichen des Tierkreises ein mit 12 Eimern versehenes großes Schöpfrad darstellen, durch das die aus der Welt geretteten Lichtteile zunächst nach der Sonne befördert werden. [7] Fragm. T. II D 178 (vgl. Reitzenstein, Ir. Erl. 27) nennt die Elemente "die Kräfte", wie sie im Mändäischen heißen.

[8] Müller aaO. II 99; Flügel, Mānī 87.

[9] Da die Fravaši gewöhnlich ašaonąm fravaši 'die fravaši der Rechtgläubigen' heißt, so wird im Soghdischen dieses Element artāv fravarṭē genannt. Wenn der Äther als das „Leben der Welt", die psychische Weltseele der Lichtwelt, aufgefaßt worden ist (Flügel, Mānī 94), so wirkt hier die ursprüngliche Bedeutung von fravahar nach.

[10] Dieses 'Ich' geleitet auch den Menschen nach seinem Tode je nach seinen Handlungen als schöne oder häßliche Jungfrau ins Paradies oder in die Hölle.

'Vernunft', urvāna 'Seele' und Fravaši (y. 26, 4) [1]. Außer der „Lebenskraft" sind alle übrigen Seelenbestandteile unsterblich [2] und vereinigen sich nach dem Tode mit der Fravaši.

§ 11. **Die Manvahmēd-Fravaši-Idee im Manichäismus.** Im Manichäismus lassen sich nun Spuren der iranischen Fravaši-Idee nachweisen, wenn sie auch unter einem anderen Namen auftritt. Denn der Ausdruck Fravaši (= Fravahar) hat ja hier einen ganz anderen Sinn erhalten. Die manichäische Fravaši-Vorstellung ist mandäisch gefärbt und kann daher nur durch mandäische Vermittlung in den Manichäismus gelangt sein. Nach mandäischem Glauben besitzt jeder Gläubige und jede Gottheit im himmlischen Lichtort ein geistiges Abbild, welches „das Leben" (חייא) bzw. „Abbild des Lebens" (דמותא חייא) heißt und ähnlich der Fravaši als ein weibliches Gottwesen verehrt wird [3]. Zwei Uthras (Engel) versetzen die Seele des abgeschiedenen Gläubigen in „das Abbild des Lebens" [4], so daß dann die Seele mit dem „Abbild des Lebens" eine Einheit bildet. „Wenn Geist und Seele aus dem Körper scheiden, bekleidet sich die Seele des Lebens (נישמת חייא) mit dem Gewande des Lebens" [5] und ist eine Mānā, ein himmlischer Geist, vor dem „das Tor des Lichts geöffnet wird" [6]. Daher spricht die aufsteigende Seele (Ginza l. 113, 12): „Ich gehe meinem Abbilde entgegen und mein Abbild geht mir entgegen; es kost und umarmt mich, als kehrte ich aus der Gefangenschaft zurück". Aus diesem Grunde wünscht man den Seelen der Verstorbenen: „Mögen sie der Verbindung mit dem 'Leben' teilhaftig werden, für die es keine Trennung gibt" [7]. Dieser Vorstellung von dem 'Leben' (bzw. 'Abbild des Lebens') liegt die iranische Fravaši-Idee zugrunde, gemäß der jeder

[1] Im Rivāyet des Barzu Kavām ud-Dīn heißen sie: jān 'die physische Seele', aχō, bōī (bzw. ātaš 'Feuer') und fravahar (vgl. K. R. Cama, Memorial Volume 1910, 145).

[2] Vgl. y. 55, 1; Vd. 19, 29, yt 22, 9.

[3] Vgl. Lidzbarski, Mand. Lit. 84. 178.

[4] Lidzb. aaO. 84. 113. 163; vgl. auch 86. 163: „Wenn die Seele das körperliche Gewand (= Leib) abstreift, zieht sie das Gewand des Lebens an und wird ein Abbild des großen Lebens im Licht".

[5] Lidzb. aaO. 80. Unter 'Gewand' wird im Mandäischen der geistige Körper verstanden. Der Seele des Frommen harrt sein himmlisches Gewand, womit sie sich nach dem Verscheiden bekleidet (Lidzb., Joh. II 121).

[6] Lidzb. aaO. 96. 13. 64. 65.

[7] Lidzb. aaO. 64. 13.

Gläubige ein himmlisches Urbild besitzt, das bei seinen Lebzeiten dessen Schutzengel ist und sich nach dem Tode des Gläubigen mit der Seele (urvan) vereinigt [1]. So kommt auch die mandäische Vorstellung vor, daß jeder Mensch einen Schutzengel (פארואנקה) hat [2].

Der manichäische Ausdruck Manvahmēd ('verehrungswürdiger Geist') [3] hat nun die mandäische Bedeutung von חייא bzw. דמותא חייא. So wird die Manvahmēd, die angebetet wird [4],

[1] Vgl. Scheftelowitz, D. altpers. Rel. u. d. Judent. 152ff. Um 300 n. Chr. scheint auch ein Rabbi die Fravaši-Idee übernommen zu haben: „R. Aḥā lehrte: Die Seele berichtet dem Heiligen alles, was der Mensch im Verborgenen, Dunklen und öffentlich tut. Am Jüngsten Gericht stellt Gott jeden zur Rede, tut jedem seine Werke kund und sie (die Menschen) stehen verwundert da. Es verhält sich wie mit einem Könige, der seine Tochter verheiratet hatte. Der Schwiegersohn besuchte täglich den König, der ihm vorhielt: Das und jenes hast du in deinem Hause getan, so hast du gewütet, so hast du deine Diener geschlagen. Er fragte die Palastbewohner: Wer mag wohl dem König nur alles das, was ich getan, gesagt haben, woher weiß er alles? Du Tor! bekommt er zur Antwort, hast du nicht seine Tochter geheiratet? Wie kannst du nur fragen, woher er es weiß? Seine Tochter meldete es ihm. So berichtet auch die Seele alles Gott, was der Mensch tut und Gott richtet dann den Menschen und spricht zu ihm: So und so hast du getan. Dieser wundert sich und denkt: Wer hat wohl dem Allerhöchsten alles hinterbracht, was ich getan habe? Du Tor! antwortete man ihm, weist du nicht, wessen Tochter du zum Weibe hast und wessen Geist in dir ist, wie es heißt Gen. 2, 7: 'Und er blies in seine Nase eine lebendige Seele'. Wie kannst du nur fragen, woher er es weiß? Alles, was du in deinem Herzen denkst, das meldet deine Seele Gott, wie es heißt Prov. 20, 27: 'Eine Leuchte Gottes ist die Seele des Menschen, die alle Kammern des Innern durchforscht', d. h. sie durchforscht alles, was im Verborgenen ist und verkündet es Gott" (Jalquṭ, Mišlē c. 20, Pesiqtā Rabbāti P. 8). Nach dieser Darstellung hat der Mensch zwei unsterbliche Seelen, eine himmlische, von Sünden freibleibende Seele, die als Schutzengel im Menschen weilt und über alles Tun des Menschen Gott berichtet, und ferner eine mit dem Körper eng verbundene Seele, die gemeinsam mit dem Körper die Handlungen begeht und dafür einst vor Gott zur Rechenschaft gezogen wird (vgl. Sanhedr. 91, Tanḥumā, Wajjiqrā § 12; Wajjiqrā R. P. 4). Hier kann die eine von Sünden freibleibende Seele, die als Engel fortwährend mit Gott in Verkehr steht, die iranische Fravaši sein. [2] Lidzbarski, Johannesb. II 117.

[3] Manvahmēd ist zusammengesetzt aus Man und vahmēd; ersteres Wort ist aw. manah, vgl. mp. manišn (Müller, Ein Doppelbl. 17); vahmēd = altir. *vahmyatya, ein von aw. vahmyatā 'Verehrungswürdigkeit' abgeleitetes Adjektiv; (vgl. vaχšmēd Müller, Handschr. II 52 'gedeihend' aus altir. *vaχšmatya: aw. vaχsmant). Von Müller ist dieses Wort bisher manōhmēd gelesen worden, wobei das h Schwierigkeit macht. Andreas bei Reitzenstein, Psyche 4 hat dieses Wort als Psyche gedeutet.

[4] Vgl. Müller, Handschr. II 74. Hingegen würde Manvahmēd vazurg

in einem von Müller bei Reitzenstein (Ir. Erlös. p. 22f.) mitgeteilten Fragment als das Abbild des Mannes, als sein Geist, als die Wahrheit, sein Ursprung bezeichnet. Der Ausdruck 'Geist' steht hier im Sinne von mand. Mānā 'himmlischer Geist'; und ebenso wie im Mändäischen vor dem Abbild des Lebens „das Tor des Lichts" geöffnet wird, heißt es in diesem manichäischen Fragment: „Und ich will öffnen vor dir das Tor in jedem Himmel". In dem Fragment T II D 178 (vgl. Müller bei Reitzenstein, Ir. Erlös. 27) wird Manvahmēd als der Schutzgeist des Menschen geschildert, sie wird als der Erlöser der Seele aufgefaßt; die Seele ist „ihr Körper, das Gewand" [1], in das „die Kräfte" hereingekommen sind. Gemäß Fragm. M 284 „richtet sich die Manvahmēd, die bei Lebzeiten des Menschen im Körper weilt, auf aus aller finsteren Umklammerung, der neue Mensch [d. i. nach dem Tode] zieht das göttliche Gewand an" [2]. In einem andern von C. F. Andreas übersetzten Fragment [3] heißt es: „Deinetwegen ist der gute Schiffer, die aus Licht bestehende Manvahmēd, geschmückt worden, damit sie dich hinüberführe mit Heil von uns (d. h. von dieser Erde) nach dem Lichtreich". Und so ist es verständlich, wenn an einer Stelle von giyān manvahmēd 'Manvahmēd der Seele' die Rede ist [4]. Der göttliche Heiland spricht nämlich: „Von mir ist erbaut worden ein Palast und eine gute Ruhe besitzende Wohnung für die Manvahmēd der Seele". Ähnlich spricht der mandäische Erlöser Mandā d Haijē zur Seele des abgeschiedenen Gläubigen: „Deine Wohnung ist die lichte Wohnung, dir ist ein Thron der Ruhe aufgerichtet". Und im mandäischen Seelengebet wünscht man der abgeschiedenen Seele, daß sie „den Lichtort und die glänzende Wohnung" schaue [5]. „Kehret zurück zu dem Wohnsitze, von

'die große Manvahmēd', die in einer soghdischen Götterliste erwähnt wird (Andreas, bei Reitzenstein, Psyche 4), der mandäischen Hauptgottheit חייא רביא 'das große Leben', die auch מאנא רבא 'der große Geist' heißt, entsprechen.

[1] Der Ausdruck 'Gewand' für 'geistigen Leib' ist echt mandäisch.

[2] Müller bei Reitzenstein, D. mand. Buch p. 5.

[3] Vgl. Reitzenstein, Psyche 101. Hier heißt Manvahmēd der Schiffer = Steuermann, ebenso wie Ātman 'der Lenker des inneren Menschen' (antaryāmin) ist. Ein ähnliches Bild finden wir auch im jüdischen Schrifttum, vgl. Wajjiqrā Rabbā P. 21: „Stets mache sich der Mensch selbst zum Steuermann, der Erfüllung der Gebote eifrig obliegend". Auch Mānī als der rechte Wegweiser heißt „das Schiff des Lichts" (Müller, Ein Doppelblatt 21).

[4] Andreas bei Reitzenstein, Psyche 5.

[5] Lidzb., Mand. Lit. 157. 64.

dem ihr ausgegangen, zu dem, was das Leben euch geschaffen, dem Palast des Glanzes und der Kammer des Lichts“ [1]. Jede mandäische Gottheit hat eine „Burg“ und darin einen Thron, der auch „das Ruhebett“ heißt [2]. Auch folgende manichäische Stelle, in welcher die Manvahmēd vorkommt, ist von mandäischem Geist durchtränkt. Es heißt in einem Hymnus, in welchem die Freude der göttlichen Wesen anläßlich der Geburt Mānīs geschildert wird: „Als dich die schönen, der Manvahmēd entsprossenen Mädchen und Knaben sahen, da segneten sie dich alle einstimmig durch Lobpreisung, o Jüngling ohne Fehl“ [3]. Diese Legende scheint auf eine mandäische Vorlage zurückzugehen: Am Tage, an dem Mandā d Haijē zum ersten Male die Krone aufgesetzt wurde, segneten ihn die 36000 männlichen Engel (Uthras), die auch „die jugendlichen“ [4] heißen. Und am Tage, an dem das leuchtende Beinkleid dem Mandā d Haijē geschaffen wurde, sprachen die göttlichen Frauen [5], den Glanz des Mandā d Haijē erblickend, zueinander: „Woher kommt dieser Glanz, der über uns aufgegangen ist? Darauf erwiderte ihnen der Jüngling, der vor ihnen stand: ‘Dieser Glanz kommt vom Beinkleid des Mandā d Haijē’. Alle (göttlichen) Frauen stehen auf den Dächern, segnen ihn und sprechen zu ihm: ‘Gesegnet seist du, unser Vater, Mandā d Haije’ [6]. Die „der Manvahmēd entsprossenen Mädchen und Knaben ohne Fehl“ sind die weiblichen und männlichen Engel.[7] Da auch jede Gottheit eine Fravaši hat, so ist es verständlich, daß in einem manichäischen Fragment von der Manvahmēd des Mondes die Rede ist: „Die Erleuchtung der Manvahmēd dem strahlenden Monde’ [8]. Der Fravaši-Idee scheint auch folgende Stelle in einem türkisch-manichäischen Texte zugrunde zu liegen: „Die Majestät der Erde und des Wassers wird unglücklich, die Majestät des Feuers und Wassers

[1] Ginzā R. 257, 6; Brand, Mand. Religion 78.

[3] Lidzb., Johannesb. II 40. 8. Hierzu vgl. Tanḥumā, Emōr § 9: „R. Eliezer Bar Menaḥēm lehrte: Jeder einzelne Gerechte hat im Paradies (עדן) eine Wohnung für sich“. [2] Andreas bei Reitzenstein, Psyche 5.

[4] Lidzb., Johannesb. II 18.

[5] Die göttlichen Frauen werden im Mandäischen häufig erwähnt, vgl. Lidzb., Johannesb. II 17. 36. 38. 42.

[6] Lidzb., Mand. Lit. 237f.; ders., Johannesb. II 230f.

[7] Mandäisch ist auch der Ausdruck ‘ohne Fehl’. Die reine Seele wird als „ohne Fehl“ bezeichnet (Lidzb., Mand. Lit. 157; ders., Johannesb. II 91f.)

[8] v. Le Coq, Köktürk. aus Turfan, Sitzber. 1909, 1052.

weint, die Majestät der Gewächse und Bäume jammert laut“ [1]. Nach iranischer Auffassung haben Erde, Wasser, Feuer und Gewächse je eine Fravaši. Im Türkischen scheint also für den Begriff ‘manvahmēd’ auch der Ausdruck quti ‘Majestät’ zu stehen.

Nach Reitzenstein (Ir. Erlös. 48) soll sich der Begriff des Manvahmēd mit dem der awestischen Daēnā (‘Ich’) decken, was nicht richtig ist. Die Daēnā ist nur dem Menschen eigen, nicht aber einer Gottheit. Sehr richtig definiert Bartholomae [2] diesen Begriff daēnā: „Ein theologisch philosophischer Begriff, die Gesamtheit der seelischen und religiösen Eigenschaften eines Menschen, seine seelische und religiöse Individualität. Sie lebt nach seinem Tode als selbständiges Wesen fort, um schließlich dem Wiedererstandenen (oder seiner Seele) nachdem sie ihm (oder seiner Seele) gewissermaßen als Spiegelbild seines Innern als schönes oder häßliches Mädchen erschienen war, zu Paradies oder zu Hölle zu geleiten“. Die Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchung setzen uns in den Stand, das manichäische Erlösungsmysterium, das nun im folgenden erörtert wird, richtig zu bewerten.

§ 12. **Der iranische und manichäische Urmensch.** Mit großem Scharfsinn sucht Reitzenstein zu beweisen, daß es im Altiranischen die Vorstellung eines Gottmenschen gegeben habe, woraus sich die jüdisch-christliche Heilandsidee entwickelt habe. So sagt er Ir. Erlös. 116: „Daß uns die neuen iranischen Urkunden den Unsterblichkeitsgedanken in unlöslicher Verbindung mit einem Gottwesen ‘der Mensch’ zeigen, das ist gerade weil diese Verbindung im Judentum wiederkehrt, aber nicht organisch ist, für mich das Wichtigste an ihnen. Dieser ‘Mensch’ ist im Persischen der Erneuerer der Welt, Träger der Gottesbotschaft und Gotteskraft, der Erlöser für das ganze Geschlecht, aber zugleich der Erlöste, der als erstes Lichtwesen in den Himmel zurückkehren darf, ein Gott und zugleich der ideelle Vertreter der Seelen, die große Seele. Der religionsgeschichtlichen Forschung stellt sich damit die neue Aufgabe, das Verhältnis dieses allmählich entwickelten innerasiatischen Glaubens zu dem späten

[1] v. Le Coq, Türk. Manich. II 12. An einer Stelle kommt das Kompositum ‘dōmanvahmēd’ als Übersetzung von *διψυχία* ‘Zweifel’ (eigentlicher ‘zweifacher Seelenzustand’) vor (Müller, Hermas-Stelle, Sitzber. 1905, 1079).

[2] Air. Wtb. 666.

Judentum und dem frühen Christentum zu untersuchen. So allein kann man das Werden des Christentums historisch erklären". Reitzenstein behauptet p. 120: „Die Rolle, die in der jüdischen Eschatologie 'der Mensch' als Barnaša, der Menschensohn, spielt, läßt sich aus dem Judentum selbst nicht erklären. Die Annahme, daß 'dieser Mensch' aus der jüdischen Eschatologie in die mandäische und manichäische Religion übergegangen sein sollte, würde, sobald man versuchte, sich die Entwicklung klar zu machen, auf unlösliche Schwierigkeiten stoßen. Unmöglich ist es, zu erklären, wie er hier derartig zur Zentralvorstellung werden und sich mit so vielen uriranischen Vorstellungen und Mythen verbinden konnte. Dazu kommt, daß uns für die persische Religion der Gott-Mensch altbezeugt und die allmähliche Ausbildung dieser Gottesvorstellung durch die hellenistisch-chaldäische Theologie, die der Apologet Aristides zitiert, gesichert und chronologisch festgelegt ist. Rückt man diese orientalische Religion an die Spitze der Entwicklung, so wird alles leicht verständlich. Die erste Entwicklung in dem Danielbuch 7, 13 gibt noch keinerlei dogmatische Form".

Untersuchen wir, ob Reitzensteins Ergebnis der Kritik standhalten kann. Bereits Bousset, Rel. d. Judentums[2] 407, 2, glaubt in der doppelten Gestalt des Gayomard und des Yima den iranischen, göttlichen Urmenschen gefunden zu haben, der der Vorstellung vom Menschensohn zugrunde liegt. Doch ist diese Annahme unhaltbar. Der iranische Yima ist in der iranischen Literatur an keiner Stelle als Urmensch geschildert. Vom vedischen Yama heißt es, daß er als erster unter den Sterblichen zu den Gefilden der Seligen gekommen und dort die Oberherrschaft über die nachfolgenden Geschlechter, denen er den Weg zum Jenseits weist, erlangt[1]. Daraus folgt noch nicht, daß er der erste Mensch und überhaupt ein Mensch war, denn mit dem Worte martya 'Sterblicher', Mensch werden auch Götter gemeint[2]. Als Yamas Vater wird in der urarischen Mythologie Vivasvant (Aw. Vīvahvant) genannt. Dieser wird im Awesta für den ersten Sterblichen gehalten, welcher den Haoma (= altind. Soma) gepreßt hat (y. 9, 4f.). Im Ṛgveda ist er aber ursprünglich ein

[1] ZDMG IV 425ff.; Ind. Stud. XIV 392f.; Scherman, Materialien z. Gesch. d. ind. Visionsliteratur 1892, 139f.

[2] Hillebrandt, Ved. Myth. I 491. Die iranischen Amə̄šaspəntas werden „Geschöpfe" (dāman) genannt, vgl. Lommel, Ztschr. f. Indol. u. Iran. I 25f.

Sonnengott, der zu einem mythischen Opferer herabsinkt und schließlich Ehrenname des menschlichen Opferers wird[1]. Yama ist nach Hillebrandts scharfsinnigen Untersuchungen[2] ursprünglich der Mond. Er ist der Sonne sterbliches Kind[3]. In der vedischen Literatur gilt vielmehr Manu als der Stammvater der Menschen[4], während im Altiranischen Gayomarətan der Urmensch ist[5]. Er ist kein Gott, sondern ein Mensch, von dem das Menschengeschlecht abstammt, vgl. yt 13, 87: „Gayomarətan, der als erster den Willen und die Gebote Ahuramazdas, annahm aus dem er (Ahuramazda) schuf die Familie der arischen Länder, den Stamm der arischen Länder". Er wird von Angromainyuš getötet. Bevor er seinen Geist aufgab, ließ er seinen Samen entströmen, woraus sich das erste Menschenpaar entwickelte[6]. Da er als erster wahrer Verehrer Ahuramazdas, als der „erste Priester" (Bund. 24, 1) hingestellt wird, ist er später von den Gläubigen ebenso wie Zarathuštra und die Heiligen früherer Generationen verehrt worden. Zādsparam 2, 6 berichtet von seiner ungeheuren Größe. So wird in Vispr. 18, 1: „Heil! Das erste Geschöpf des Heiligen verehren wir" unter dem „ersten Geschöpf" nach der Pehlewiübersetzung Gayomard verstanden; er erlangte nach seinem Tode gemäß Dīnk. VII 1, 7 den Rang eines Götterfürsten (Amə̄šospənto). Daher ist es verständlich, wenn die in nachchristlicher Zeit existierende zarathustrische Sekte der Gayomarthiya, welche eine Art Monotheismus vertrat, Verehrer des Gayomard waren[7]. In mittelpersischer Zeit wird Gayomard neben Zarathuštra und Saošyant gestellt, vgl. Dādistān 2, 9: „Die besten sind diese drei, welche sind Anfang, Mitte und Ende dieser Schöpfung"[8]. Also im Altiranischen ist nicht Yima,

[1] Vgl. Hillebrand, Ved. Myth. I 474ff.

[2] Vgl. Hillebrandt aaO. 489ff.

[3] Vgl. Jaim. Br. I 28 (hrsg. Caland 1919, 13): „Es ist Yama, der sich dort im Monde befindet, denn er zügelt alles, und Yama ist der Tod".

[4] ṚV. I 80, 16; 140, 2; Chānd. Up. 8, 15; Bhagavadg. 10, 6.

[5] Y. 26, 10, yt 13, 87; Mēnōg i Xrat 27, 16ff.; Pehl., Übers. ü 19, 2.

[6] Vgl. Bd. 3, 10ff.; 6, 2; Zādsp. 2, 1ff.; K. R. Cama, Memorial Vol. 1900, 161; Scheftelowitz, Altpers. Rel. u. d. Judent. 217. 230.

[7] Vgl. Haarbrücker, Šahrastānī I 276.

[8] Diese Formel 'Anfang, Mitte und Ende' ist auch in Indien und dem Judentum bekannt, vgl. Bhagavadg. X 20: „Ich (Kṛṣṇa) bin der Anfang und die Mitte und auch das Ende der Wesen" (vgl. auch X 32; XI 19). Buddhas Lehre ist „schön am Anfang, schön in der Mitte und schön am Ende" (Dīgh. II 40, XIII 40, Lal. Vist. ed. Lefmann p. 3, 7f. „Der Anfang der Tōrā ist Nächsten-

sondern Gayomarətan der erste Mensch, der ebensowenig ein Gottwesen ist wie ursprünglich Zarathuštra; sondern er ist ähnlich Zarathuštra erst später angebetet worden, weil er als der erste Bekenner der Ahuramazda-Religion hingestellt worden ist. Aus demselben Grunde haben die Mandäer Adam, den Urmenschen (גאברא קאדמאיא), an dem nach ihrem Glauben zuerst die Taufe vollzogen worden ist, vergöttlicht [1].

Der jüdische Adam hat sekundär eine ähnliche Entwicklung durchgemacht wie Gayomard. Nach R. Eliezer reichte die Gestalt Adams von der Erde bis zum Firmament, nach R. Jehudā (im Namen Rabs) betrug die Länge seiner Gestalt wie die Entfernung von einem Ende der Welt bis zum andern" [2]. Im Anfang des 2. Jhdts. gab es Gelehrte, die Gen. 3, 22: 'Siehe! Adam ist einer von uns geworden' dahin auslegten, daß Adam wie einer der Engel geworden ist [3]. Nach Ābōt di R. Nātān P. 1 wurden ihm vor dem Sündenfall göttliche Ehren zuteil, indem Engel ihn bedienten, ihm das Essen kochten und den Wein mischten. Vom jüdischen Adam hat Gayomard zwei Züge entlehnt. Aus dem doppelten Bericht von der Schöpfung des Menschen ist im Judentum die Vorstellung vom hermaphroditen Wesen Adams herausgesponnen worden; vgl. Gen. 1, 27: Und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, im Ebenbilde Gottes schuf er ihn, als Mann und Weib schuf er sie". Nach Gen. 2, 21 schuf Gott später das Weib aus der Rippe des Mannes. Demgemäß war ursprünglich mit Adams Körper auch das Weibliche verwachsen. Nach Ḥagigā 12a konnte Adam mittels des Lichtes, das Gott ursprünglich erschaffen hatte, von einem Ende der Welt bis zum anderen schauen; aber infolge der zunehmenden Sündhaftigkeit hat Gott dieses wunderbare Licht seit der Sintflutzeit den Menschen entzogen und es aufbewahrt. Zur Zeit der Auferstehung wird er es den Frommen zuteil werden lassen. Diese beiden Legenden hat der jüngere Parsismus übernommen. Gayomard wird gleichfalls als ein Mannweib dargestellt [4], und Bund. 30, 9 gibt ohne

liebe, ihre Mitte Nächstenliebe und ihr Ende ist Nächstenliebe" (Sōṭā 14a; Jelamdēnu P. Wajjišlaḥ § 10).

[1] Lidzb., Mand. Lit. 3. 54. 60. [2] Ḥagigā 12a.

[3] Šir hašširim R. 1, 9; Berēšit Rabbā P. 21. Adam heißt „der Erstgeborene der Welt". Nach seinem Tode ging das Erstgeburtsrecht auf Šēt über (Bemidbār R. P. 4).

[4] Scheftelowitz, D. altpers. Religion u. d. Judent. 217.

jede innere Begründung an, daß ihm bei der Auferstehung die Hälfte des Lichtes, das der Sonne eigen ist, zuteil werden wird. Nur durch die jüdische Legende ist letztere Angabe verständlich: Der Urmensch hat ursprünglich das wunderbare Licht nämlich besessen und daher erhält er es bei der Auferstehung wieder. Die gnostische Vorstellung von den drei Urwesen: Gott, Urmensch (Adam) und Messias (Christos) finden wir im jüdischen Schrifttum angedeutet. Nach Berešit Rabbā P. 5 ist unter dem Geiste Gottes, der vor der Weltenschöpfung über den Urwassern schwebte (Gen. 1. 2), „der Geist des Messias", aber nach Jalquṭ § 4 entweder „der Geist des Messias" oder „der Geist des ersten Menschen" zu verstehen. Hier ist also vom göttlichen Urmenschen und vom göttlichen Messias die Rede. Ähnlich lehrte Pappos (Anfang des 2. Jhrdts.) [1]: Der Vers Gen. 3, 22: 'Siehe! Adam ist wie einer von uns geworden', bedeute, Adam ist wie der einzige der Welt geworden. Als ihm darauf R. Akiba einwandte, es stände dort im Text: 'wie einer von uns', änderte er seine Ansicht und sagte: 'Adam ist wie einer von den Engeln geworden' [2]. Alle diese Anschauungen kehren in gnostischen Systemen wieder, wo ursprünglich drei göttliche Urwesen angenommen wurden, der erste Mensch, die *Ἔννοια* und Christos (vgl. Irenäus I 30) [3]. Das Psalmwort von dem Gotte, der die Wasserfluten bewohnt und der Stimme des Herrn, die auf dem Wasser ist (Ps. 28, 10), wird von der gnostischen Sekte der Naassener auf den in das Chaos versunkenen Urmenschen gedeutet [4]. Der Gedanke, daß die Seele des Messias bereits vor der Weltenschöpfung vorhanden war, hat sich aus altjüdischen Vorstellungen entwickelt [5]. Hingegen ist die im Judentum spätbelegte und von ganz vereinzelten Männern vertretene Auffassung vom uranfänglichen Adam aus der Gnosis entlehnt.

Gehen wir nun auf die Darstellung des Urmenschen ein, die uns die manichäischen Texte geben. Die Muttergottheit und Gott Vād žīwandag („lebendiger Geist") haben von Ōrmazd, dem

[1] Šir haššir. R. 1, 9; Berēš. Rabbā P. 21.

[2] Ähnlich sagt das kabbalistische Werk Jalquṭ Reubēni Gen. p. 2a: „Am Uranfang schuf Gott zuerst den Metatron. Bevor der Himmel und sein Heer erschaffen waren, existierte er. Dieser ist eben Adam, den Gott nach seinem Bilde schuf und dem er die Gestalt der Himmlischen gab, rein und vollkommen".

[3] Bousset, Hauptprobleme 170f. [4] Bousset aaO. 169f.

[5] Vgl. oben S. 36f.; Scheftelowitz, Altpers. Rel. u. d. Judent. 200 A. 1.

Sohne Zarvāns, fünf Gottheiten, nämlich die 5 göttlichen Elemente abgeschieden[1]. Diese heißen auch „der fünffältige Gott“ (Chuast. 26). Zum Kampf sind nun Ōrmazd und „der fünffältige Gott“ nebst den Seelen gegen die aufrührerische Dämonen ausgezogen, wobei „der Geborene und Erschaffene“ [d. i. der fünffältige Gott] und die Seelen von den Dämonen gefesselt und mit dem Dämonentum vermischt wurden. „Er selbst, der Geborene und Erschaffene [„die fünffältige Gottheit“] vergaß den ewigen Götterhimmel und ließ ihn fahren; von den lichten Göttern wurde er geschieden. Wenn darauf, o mein Gott, da zu dem Tun der Dämonen der übel zu handeln geneigte Shmnu (Teufel) unsern Verstand und unsere Gedanken irregeführt hat . . . und wenn wir dadurch unwissend und verstandslos geworden sind, wir gegen die Grundlage und die Wurzel aller lichten Götter, gegen den reinen und lichten Gott Zarvān gesündigt und gefehlt haben sollten, wenn wir Licht und Finsternis, Götter und Dämonen . . .“ Ein anderes von Salemann[2] veröffentlichtes Fragment enthält einen ähnlichen Mythus: Der Teufel hat aus der Leibwache des Gottes Ōrmazd, die aus den 5 Elementen besteht, die schöne Seele erbeutet und in dem von ihm erschaffenen Körper gefesselt. Aber Gott Ormazd erbarmt sich dieser im Menschenleib befindlichen Seele. „Er verscheucht ihr den bösen Gierteufel und hat sie mit Augen sehend gemacht und zeigte ihr deutlich alles, was war und sein wird. Eiligst machte er ihr klar, daß diese fleischliche Unreinheit (= Körper) nicht Ōrmazd gemacht habe und er auch nicht die Seele . . . gefesselt habe. Der einsichtigen Seele des Glückseligen, ihr ward die Auferstehung, sie glaubt an die Weisheit des Ōrmazd, des guten Gottes. Aller Art Unterweisung und Befehl und das Siegel der Ergebenheit nahm sie eifrigst an wie ein tatkräftiger Held. Die Unreinheit (den Körper) des Todes zog sie aus und wurde erlöst auf ewig und hinaufgeleitet zum Paradiese, zu jenem Reiche der Seligen.“ Deshalb wird auch Ormazd, der in der nördlichen (abarag) Himmelsregion wohnt[3], von den im Kampfe befindlichen 5 Lichtwesen angefleht: „Laß uns nicht in dem Körper der Finsternis, sondern schicke uns

[1] v. Le Coq, Türk. Manich. I (1911) 14. Die indirekten Berichte über den manichäischen Urmenschen widersprechen sich (Bousset, Hauptprobl. 177).

[2] Bulletin de l'Acad. de St. Petersbourg 1912, 12f.; vgl. auch Fragm. M 33 (Reitzenstein S. 8), wo für 'Seele' grēv 'Geist' steht. Falsch ist es, grēv mit Ormazd zu identifizieren.

[3] Müller, Handschr. II 20.

die Kraft und den Helfer! Und Gott Ōrmazd antwortete ihnen: 'Ich will euch nicht lassen in der Finsternis Gewalten“[1]. Die erlöste Seele wird als „Nachkomme des Gottes Ōrmazd“ (cihr i Ōhrmizd bē) zum Paradies eingehen[2]. Aus diesen Fragmenten geht hervor, daß nach der ältesten manichäischen Auffassung nicht Ōrmazd, sondern vielmehr der Sprößling Ōrmazds, die 5 göttlichen Elemente nebst den Seelen im Kampfe gegen die Dämonen von letzteren überwunden und in einem von ihnen geformten Menschenleib gefesselt wurden. Gemischt mit dieser finsteren Materie hat dieser Urmensch seinen göttlichen Ursprung vergessen und muß durch Ōrmazd geweckt und erlöst werden. Und da alle Seelen von der finsteren Materie befleckt worden sind und der menschliche Körper selbst ein Gebilde der finsteren Materie darstellt, so befinden sich die bekörperten Seelen „in der Finsternis Banden“. Nach Theodor Bar Khonis überlieferter Fassung dieses Mythus wird Ōrmazd selbst als der Urmensch hingestellt[3]. Falls diese Überlieferung richtig ist, bildet sie eine

[1] Vgl. oben S. 26 [2] Müller, Handschr. II 20.

[3] Als nämlich der böse Fürst der Finsternis das Lichtreich bedrohte, hatte der Göttervater aus sich die Mutter der Lebendigen und den ersten göttlichen Menschen [= Ōrmazd] geschaffen. Letzterer wiederum schuf aus sich seine 5 Söhne, mit denen er gegen den Dämonenfürsten in den Kampf zog. Der erste Mensch ließ sich samt seinen Söhnen von dem Gegner verschlingen, um wie ein Gift auf ihn zu wirken. Jedoch verlor er, gefangen, seine Kraft. Da rief er siebenmal den Göttervater um Hilfe an, welcher nun aus sich den „Freund des Lichts“ schuf. Und dieser ließ den großen Bām und letzterer den „lebendigen Geist“ erstehen, welcher aus den 5 Teilen des Lichtreiches 5 Söhne hervorgehen ließ; diese stiegen zum Erddunkel herab und fanden, daß der erste Mensch von der Finsternis verschlungen sei. Da rief der „lebendige Geist“ nach ihm, und seine Stimme ward zum Schwerte und drang durch die Finsternis zu dem ersten Menschen, der antwortet. Ruf und Antwort werden im Himmel zu Göttern; sie befreien den ersten Menschen. Dann töten 3 Söhne des lebendigen Geistes die Herrscher der Finsternis, spannen die Himmel aus und bauen die Welt. Aus den aus der Finsternis geretteten Lichtteilen machen sie Sonne und Mond, die beiden Lichtschiffe und die Sterne. Die finsteren Dämonen bedrohen diese Weltschöpfung. Auf Bitten der Götter schafft der Göttervater den Mithras, und dieser schafft sich zu seinem Beistande 12 Jungfrauen. Auf der Lichtbarke mit den 12 Jungfrauen über den Himmel fahrend, zeigt sich Mithra in seiner Schönheit den Dämonen und entflammt ihre Begierde. Sie geben die Lichtteile, die sie einst in sich aufgenommen hatten, wieder von sich, zugleich freilich die mit ihnen verbundene Sünde. Letztere, die auf die Erde gefallen ist, verwandelt sich in Bäume und Pflanzen. Die weiblichen Dämonen geben dem Sohne des Satansfürsten und

jüngere Entwicklung des Mythus. In den manichäischen Texten ist niemals Ōrmazd dem „fünffältigen Gott“, dem Urmenschen, gleichgesetzt. In einem Fragment heißt es zwar: „Darauf wird Gott der Herr, er welcher jener erste Mann (nar), das ursprüngliche Geschöpf, der erste Verstand und das Wissen ist, ... jenen den letzten schicken“ [1]. Hier kann nur von Ōrmazd die Rede sein, denn im soghdischen Fragment M 2 [2] steht gerade Ōrmazd mit dem „letzten Gott“ in engster Beziehung. Nar bedeutet hier aber nicht ‘Mensch’; durch nar wird im Awesta zuweilen die Gottheit als männlich charakterisiert [3] im Gegensatz zu den weiblichen Gottheiten. Und da der Manichäismus ebenfalls „männliche und weibliche“ (nar va māyag) Gottheiten und Engel annimmt [4], heißt Ōrmazd als erstgeborener Sohn des Zarvān ‘der erste Mann’. Ähnlich wird im Mandäischen die männliche Gottheit ‘Mann’ genannt. Und der mandäische göttliche Erlöser, der in die Welt der Finsternis zur Bekämpfung des Bösen hinabsteigt, heißt schlechthin ‘Mann’ [5].

Dieser manichäische Urmensch-Mythus kann nicht mit Reitzenstein als iranisch aufgefaßt werden, da nach der iranischen Grundlehre der menschliche Körper eine Schöpfung des lichten Gottes ist (vgl. oben S. 26). Als Angromainyuš nach der Weltenschöpfung die Schöpfung des Ahuramazda überfiel, treten Vohumanah und das Feuer schützend dazwischen. Diese beiden überwanden die Anfechtungen des falschgläubigen Angromainyuš [6]. Da die Dämonen nach iranischer Auffassung das Licht fürchten [7], ist nach iranischem Denken eine Verschlingung des Lichts durch einen Dämon unmöglich. Die Seele ist nach zarathustrischer Vorstellung bei der Geburt noch sündenrein, unbefleckt; sie besitzt die Willensfreiheit, sich für oder gegen Ahuramazda zu

seinem Weibe den Lichtsamen, der noch in ihnen ist, zu fressen. Jenes Dämonenpaar zeugte daraus Adam und Eva. So ist wieder Lichtsamen in die Gefangenschaft der Materie gekommen und muß befreit werden. Der aus Licht bestehende Jesus steigt nieder, weckt Adam aus seinem Todesschlaf, befreit ihn von den Dämonen und lehrt ihn, wer er sei. Adam verflucht nun den dämonischen Schöpfer seines Leibes, der seine Seele hier gefesselt hat, nebst den abtrünnigen Dämonen, die ihn umgeben (vgl. Reitzenstein, Psyche 6—8).

[1] Müller, Handschr. II 22f. Ōrmazd heißt „der erste Verstand und das erste Wissen“ (vgl. S. 52). [2] Vgl. Andreas bei Reitzenstein, Psyche 5.
[3] Vgl. y. 9, 1; yt 8, 13; 14, 17. [4] Müller, Handschr. II 38.
[5] Lidzbarski, Johannesb. II 17. 12A. [6] yt 13, 77f.
[7] Scheftelowitz, Altpers. Rel. 57. 66.

erklären. Mittels gewissenhafter Befolgung der Glaubensvorschriften in Gedanken, Worten und Werken bleibt die Seele des Menschen frei von dämonischer Infektion, vermag sie sich der anstürmenden Dämonen zu erwehren und erlangt das ewige Leben; denn Zarathustra offenbarte den Menschen „die rechten Pfade des Heils für das leibliche Leben hienieden und für das geistige Leben, die Pfade zu den wahren Wesen hin, bei denen Ahuramazda wohnt“ (y. 43, 3). Die Befolgung der Religionssatzungen bewahrt die Seele vor der dämonischen Besudlung (Šik. Gūm. c. 10). Saošyant ist kein barmherziger Erlöser der sündigen Menschen, sondern der gerechte Richter, der die Auferstehung bewerkstelligt und jedem nach seinen Handlungen Lohn oder Strafe austeilen wird.

Der manichäische Mythus stammt aus dem Mandäischen, wo er in einfacherer Form vorliegt [1], wie bereits Reitzenstein, Psyche 9ff. dargelegt hat. Der seit Urbeginn existierende König der Finsternis begann einen Kampf mit dem Lichte. „Der Bote wurde (vom Lichtkönig) gesandt, niederzutreten die Kraft der Empörer. Da brachten sie (die Lichtboten) lebendes Wasser und schütteten es in das trübe Wasser, sie brachten leuchtendes Licht und warfen es in die düstere Finsternis, sie brachten den angenehmen Wind und warfen ihn in den wütenden Wind. Sie brachten das lebende Feuer und warfen es in das verzehrende Feuer, sie brachten die Seele, den reinen Mānā, und warfen sie in den nichtigen Körper.“ Hier ist also die Vermengung der 5 göttlichen Kräfte mit den 5 dämonischen geschildert. Ein anderes Lied des mandäischen Johannesbuches (II 222f.) berichtet uns, wie „der Herr der Größe“ [= „das große Leben“] seinen göttlichen Sohn als Boten aussendet, auf daß er „die aufrührerischen Erden, die Welt der Finsternis“ niedertrete; er versprach ihm, falls ihn die bösen Dämonen gefangen nehmen sollten, ihn zu erlösen: „Kleide dich in das Leid der Welten (= Materie) und geh in die Welt der Finsternis, in der kein Lichtstrahl da ist. Es umzingelten ihn Löwen, es umzingelten ihn verderbliche Dämonen, Drachen, Lilite und Astarten, die verhüllt sind, es umzingelten ihn Wasserbäche und lodernde Pechhöfe“. Da ruft er den „Herrn der Größe“ um Hilfe an, der ihm einen Stab sandte, welcher ihm „Rede und Erhörung verlieh“. Mit diesem erschlug er die Löwen, Dämonen, Lilite,

[1] Lidzbarski, Johannesb. II 55f. Den Urmenschen haben Ptahil und Ruhā gemeinsam geschaffen.

Astarten und beseitigte er die Wasserbäche und lodernden Pechhöfe. Nachdem er die Finsternis niedergedrückt hatte, stieg er wieder heil empor[1]. Ähnlich rauben die 7 und 9 Dämonen den göttlichen Šum (= bibl. Šēm) vom himmlischen Lichtort mit der Absicht: „Wir wollen ihn an uns fesseln und zum Haupt über uns machen". „Sie sagten: Wir wollen ihn in unserer Erde fesseln, damit er den Ort des Lichts nicht schaue; wir wollen ihn in der Tibil zurückhalten, damit er nicht zum Jenseits, zum Lichte hinaufsteige. Zorn und Leid wollen wir gegen ihn loslassen, damit er nicht nach seinen Helfern frage. Wir wollen ihn in harte Gefangenschaft bringen, damit er die himmlischen Reden vergesse. Schwere Krankheiten wollen wir gegen ihn loslassen, damit er seinen Herrn aus dem Sinne verliere. Wir wollen ihn unsern Gesang und unser Lallen lehren, damit er sein Gebet vergesse. Lassen wir ihn in große Verfolgung und in die Kümmernisse dieser Welt geraten." „Wir wollen ihn an uns fesseln." Dem in großer Not befindlichen, wehklagenden Šum, der sich von den Göttern verlassen glaubt, erscheint „der große Helfer, der himmlische Bote, den das Leben gesandt. Er zerbrach ihre (der Dämonen) Wachthäuser und schlug eine Bresche in ihre Feste. Er sprach zu ihm: 'Was weinst du, Šum? Wie das Senken der Augenwimper, so rasch bin ich hierhergekommen. Was haben dir die Bösen angetan, was die Länder gegen dich verbrochen, gegen dich, den alle Uthras (= Engel) lieb gewonnen, dem die Erde des Lichts ein Beistand ist?' Der Götterbote ermahnt Šum, nicht zu verzweifeln: „Denke an uns und rufe uns, damit wir dich zu uns laden und du in unserer Škina eine Stütze findest. Die 7 Dämonen, die dich verfolgt haben, gehen zugrunde, du aber steigst zum Lichte empor"[2]. Nicht iranisch, sondern mandäisch ist der Grundgedanke: Ein himmlisches Geisteswesen ist zur Bekämpfung der finsteren Materie niedergesandt bzw. von der finsteren Materie geraubt und dann verschlungen oder gefesselt worden, soll aber durch einen himmlischen Erlöser zuletzt wieder befreit und in die Geisterwelt zurückgeführt werden. Vom Lichtort kommt zu der bekörperten Seele, die von

[1] Nach einer anderen Version errettete 'der Herr der Größe' seinen auf die finstere Erde herabgestiegenen Sohn dadurch, daß er einen Boten schuf und zu ihm sandte: „Der Bote, den er schuf und zu ihm sandte, tritt die Macht der Rebellen nieder" (Lidzbarski, Mand. Lit. 202).

[2] Lidzb., Johannesb. II 63 f. 69.

dem „großen Leben" auf die finstere Erde niedergesandt worden ist, Mandā d Haijē herab, um sie aufzuklären und ihr so den späteren Aufstieg zum Lichtort zu ermöglichen[1]. Eine Vermutung über den Ursprung dieses Mythus habe ich oben (S. 31 f.) ausgesprochen.

Daß den Anstoß zur Bildung dieses Mythus jüdisch-christliche Gedankenkreise gegeben haben, wird noch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß er gerade zur Zeit der Entstehung der mandäischen Religion sich ähnlich bei Marcion, Apelles und Justin wiederfindet. Die Marcioniten, die die irdische Welt als ein übles Machwerk betrachten, nahmen, wie Šahrastānī[2] berichtet, zwei ewige, sich befeindende Grundwesen an, „das Licht und die Finsternis, aber auch noch ein drittes Grundwesen, nämlich den gerechten Vermittler, den Verbinder; er sei die Ursache der Vermischung; denn die beiden sich bekämpfenden und feindlich Gegenüberstehenden vermischen sich nur durch einen, der sie verbindet. . . . Diese Welt sei entstanden durch die Verbindung und Vermischung. . . . Das Licht aber habe einen Christus-Geist in die vermischte Welt gesandt — das sei der Geist Gottes und sein Sohn — aus Erbarmen über den reinen, in das Netz der verdammungswürdigen Finsternis gefallenen Gerechten, um ihn aus den Stricken der Satane zu befreien." Marcion hat seine Lehre, wie Harnack, Marcion 27 ff. dargelegt hat, ganz unbeeinflußt vom Parsismus aus paulinischen Grundgedanken scharfsinnig entwickelt. Ähnlich lehrte Apelles, ein Schüler Marcions: Es gibt nur ein göttliches, gutes Urprinzip, bei dem von Ewigkeit her sein Sohn Christos ist. Dieses Urprinzip hat den göttlichen Weltschöpfer nebst den Engeln und Menschenseelen geschaffen, die alle ursprünglich im Himmel weilten. Gleichfalls ein Sohn des göttlichen Urprinzips ist der abgefallene Engel, jener feurige Lügengeist, den die Juden und Christen als ihren Gott verehren. Er war es auch, der die Seelen durch gemeine Verführung aus den himmlischen Regionen des guten Gottes verlockt hat, um sie hier unten mit dem sündigen Fleisch zu bekleiden. Das gute Urprinzip erbarmte sich aber der Menschheit, indem es auf Bitten des Weltschöpfers in dieser Endzeit Christos zur Erlösung herabsandte. Erlöst werden nur die Seelen, nicht aber der sündige Körper. Dieses System hat Apelles folge-

[1] Lidzb., Johannesb. II 94 f. 3; vgl. auch Keßler, Herzogs R. E. XII[3] 167.

[2] Übers. v. Haarbrücker I 259 f., vgl. auch den Bericht des Fihrist, Flügel, Mani 160. Mānī bekämpfte die Markioniten (Müller, Handschr. II 95).

richtig aus Marcions Lehren fortentwickelt (vgl. Harnack aaO. 223 ff.). Gemäß der von Hippolyt, Refutatio V 26 ff., überlieferten Baruchgnosis des Justin, der etwa ein Jahrhundert vor Mānī gelebt hat, existierten drei Grundmächte: 1. der gute Gottvater, 2. der Schöpfergott Elohim und 3. die weibliche dämonische Materie Edem. Elohim und Edem schaffen gemeinsam den Menschen, indem die Edem die Seele, Elohim den Geist gibt[1]. Nach der Schöpfung trennt sich Elohim von der Edem und fährt wieder zum Himmel, aber er sucht den von ihm und Edem gemeinsam geschaffenen Menschen durch die Offenbarung des Engels Baruch auf seine Seite zu ziehen und ihn von der Nachstellung der Edem zu befreien. Der Träger der Offenbarung ist hier der Engel Baruch, „der schon im Paradies zu Adam redete, sich dann in der heidnischen sowohl wie in der jüdischen Welt, in Gestalten wie den Propheten sowohl als in Herakles, wenn auch unvollkommen, offenbart hat und schließlich in der Erscheinung des Menschen Jesu seine vollkommene Stätte findet“[2]. Ein Gnostiker hat später wohl in Anlehnung an den Zervanismus, den Erlösungsengel Baruch mit Zaradušt identifiziert[3]. In der Baruchgnosis des Justin ist ebenso wie im Mandäismus und Manichäismus der Ursprung der Erlösung in den Anfang der Weltschöpfung, in die Zeit Adams, gelegt worden.

Nach den Berichten zahlreicher Schriftsteller hat die vorherrschende marcionitische Schulrichtung drei Grundprinzipien gelehrt 1. einen guten Gott, 2. einen bösen Gott und 3. den Mittler (*μέσος*) zwischen ihnen (Harnack 203 f.). Genau dasselbe berichtet nun Plutarch (de Is. et Osir. 46), der zu der Zeit lebte, als Marcion in Kleinasien erfolgreich wirkte und dort sich eine große Anhängerschar geworben hatte, von der persischen Religion, daß der „Mittler“ (*μέσος*) zwischen den beiden Grundprinzipien Ormazd und Ahriman Gott Mithra sei, weshalb er *Μεσίτης* heißt (*μέσον δ'ἀμφοῖν τὸν Μίθρην εἶναι διὸ καὶ Μίθρην Πέρσαι τὸν Μεσίτην ὀνομάζουσιν*). Zarathustrisch ist diese Auffassung nicht. Nach dem Parsismus sammelt Mithra die guten Werke eines Menschen

[1] Vgl. über Seele und Geist oben S. 24 Anm. 5. Einen ähnlichen Mythus enthält der Naassenerhymnus (Harnack, S. Berl. Ak. 1902, 543).

[2] Bousset, aaO. 134. 276. Edem wohl = hebr. חמד ‘Begierde’. Ähnlich ist nach RV X 129, 4 die reale Welt durch ‘die Begierde (Kāma)’ entstanden, die nach den Upaniṣads auch die Ursache des Saṃsāra ist.

[3] Vgl. ‘Biene’ des Salomon von Basra c. 37, Anecd. Oxon., Semitic Ser. I 82, Bousset aaO. 379.

und legt sie zur Sühnung im Himmel nieder (yt. 10, 32), er wägt im Vereine mit Rašnu die Handlungen jedes Verstorbenen und bestimmt für ihn je nach seinen Werken den Lichthimmel oder die Hölle. Der iranische Lichtgott Mithra hat sich nie mit der finsteren Materie des Ahriman vermengt. Mir scheint, daß Plutarch bei der Schilderung der persischen Religion gerade solche kleinasiatische Zarathustrier im Auge hatte, die unter dem Einfluß der marcionitischen Lehre die drei Prinzipien Ōrmazd, Ahriman und Mithra aufgestellt hatten, von denen alles Weltgeschehen abhängt. Daß gerade Mithra als der ‘Mittler’ erklärt wurde, kommt daher, weil seit der spätachämenidischen Periode nächst Ahuramazda Mithra die Hauptrolle spielte, was aus den späten Achämeniden-Inschriften hervorgeht. Im Manichäismus ist der „Lichtbringer“ Mithra wohl unter dem Einfluß des Mithrakultes eine Bezeichnung für den Heiland[1] geworden. Während im Manichäismus und bei Apelles die Vermischung des Himmlischen mit der Materie unfreiwillig geschah, kommt sie nach Marcion, Justin und der mändäischen Lehre durch eine Gottheit zustande[2].

[1] Müller, Handschr. II 77, v. Le Coq, Türk. Manich. II 1919, 6. Nach Harnack aaO. 194. 204 f. hat der Manichäismus die Reste des Marcionitismus sicherlich aufgenommen, „nachdem er ihn ausgesogen hatte“. Gänzlich aus der Luft der Mystik geschöpft ist folgende Hypothese Reitzensteins: „Hat doch der Parsismus den altiranischen Mittlergott durch Zarathustra bzw. dessen Abkömmlinge ersetzt, aber bei Mani erscheint er wieder als der dritte und letzte Gesandte, und da hier jedes Gottwesen einen zauberkundigen *ἀντίτεχνος* hat, den man gern in den Göttern der einst überwundenen Völker wiederfindet, ist die Einführung eines falschen Mithras in der Gestalt des hethitischen Kriegsgottes Teschub (oder Juppiter Dolichenus) im Iranischen leicht begreiflich“ (Histor. Ztschr. 1922, 2 f.). Aus der Darstellung, die uns vom falschen Heiland überliefert ist, können wir erschließen, daß die Manichäer dem Judentum entsprechend noch einen letzten Mithra erwarteten, mit dessen Ankunft das Jüngste Gericht anbrechen werde. Insofern als Jesus der erste, Mānī der zweite Mithra ist, trägt der endgültige dritte Messias den Namen „Mithra, der dritte Gesandte“ (Andreas bei Reitzenstein, Psyche 4). Aus v. Wesendonks Schrift, Lehre des Mani 1922, 69, die ich mit dieser Korrektur erhalte, entnehme ich, daß Christensen, Le premier homme in: Archives d'études Orientales XIV Stockholm 1918, 102 f. den manichäischen Urmenschen für „eine Fusion des Mandā d Haijē, des in eine Personifikation der Gnosis verwandelten Marduk, mit Gayomarətan“ hält. Da mir Christensens Untersuchung leider nicht zugänglich ist, kann ich mir über diese Hypothese kein Urteil erlauben. Die Darstellung, die v. Wesendonk über das Verhältnis des Manichäismus zu anderen Religionen gibt, bietet nichts Neues.

[2] Sollte vielleicht gerade Justins Lehre die mand. Kosmogonie beeinflußt

§ 13. **Das „Zarathuštra-Fragment", ein Erlösungsmysterium.** Im Manichäismus ist Mānī der göttliche Erlöser, der als Stellvertreter Ōrmazds auf Erden herabgekommen ist, um die Seelen zu wecken. Er heißt daher auch 'der Erwecker' (vigrāsēnāg), „der Sohn des Gottes Zarvān" (Müller II 29. 62): „O Göttersohn, der vielen das Leben schenkt, o großer Rufer, der diese meine Seele aus dem Schlummer erweckt, o strahlende Leuchte, die mein Herz und Auge licht machte" [1]. Und der Ruf, womit „der Erwecker" die Seelen weckt, lautet: „Erwache Glanzseele aus dem Schlummer, worin du entschlummert bist; ich will dich schmücken lassen, folge zur Stätte der gebetgepriesenen [Licht-] Erde, wo du von Anbeginn gewesen bist" [2]. Reitzenstein betont nun in seinem Werke (Ir. Erlös. 135), den unerschütterlichen Beweis geliefert zu haben, „daß die Vorstellung des Todesschlafes der Lichtseele in der Materie und ihrer Erweckung durch den göttlichen Boten zu den Grundanschauungen der iranischen Religion gehört". Er glaubt diese Vorstellung in Yasna 28, 4 (wofür er irrtümlich stets yašt schreibt, vgl. Ir. Erlös. 5. 270) entdeckt zu haben. Zarathuštra spricht in diesem Yasna von seiner Mission: „Der ich meinen Sinn darauf gerichtet habe, über die Seele zu wachen [3] in Einverständnis mit Vohumanah als einer, der die Belohnungen Ahuramazdas für die Werke kennt. Solange ich vermag und Kräfte haben werde, solange will ich predigen, daß man nach dem rechten Glauben suche". Dieses ist die einzige Stelle in den zarathustrischen Schriften, in denen das Wort 'wachen' in Verbindung mit 'Seele' gebraucht wird. Bartholomae, Die Gāthas des Awesta p. 5, erklärt diesen Ausdruck: „Über die Seele des Menschen zu wachen, den zu bekehren der Profet berufen ist". In ähnlichem Sinne faßt es K. Geldner auf: „Die Seele zu ermahnen" [4]. Der Mahnung, über

haben? Der Schöpfer der sichtbaren Welt Ptahil heißt „der vierte", was darauf hindeutet, daß der Mandäismus ursprünglich 4 Prinzipien angenommen hat (vgl. Reitzenstein, D. mand. Buch 95 ff.): 1. den Lichtkönig (= den guten Gottvater bei Justin), 2. Ruhā (= Edem bei Justin), 3. Mandā d Haijē (= Baruch bei Justin), 4. Ptahil (= Elohim bei Justin).

[1] Müller, Handschr. II 62 f.

[2] Müller aaO. 53. Diese Stelle ist von Reitzenstein, Ir. Erlös. 13, anders bewertet worden. Ich halte die in Müller, Handschr. II 53, zusammengestellten Anfangsworte von Texten für ein Inhaltsverzeichnis von gewissen Liturgien Mānīs, die sich auf die Seele beziehen.

[3] Man kann auch mit Andreas übersetzen: „daß die Seele wach sei".

[4] Bertholet, Religionsgeschichtl. Lesebuch 1911, 325.

die Seele zu wachen, begegnen wir in vielen Religionen. Buddha schärft immer wieder seinen Jüngern ein: „Rüstet euch mit Wachsamkeit" [1].

Das Bild des Schlummers und der Trunkenheit der in der finsteren Materie weilenden Lichtseele ist mandäisch (vgl. oben p. 30 f.) und widerspricht vollständig dem iranischen Geiste, gemäß dem die Erfüllung der zarathustrischen Glaubenslehren die Seele stets wach hält. Da der Schlaf als eine Schöpfung des Angromainyuš, als ein Übel angesehen wird [2], werden die Gläubigen gemahnt, sich des Schlafes möglichst zu enthalten, die Schlafdämonin Būšyąstā von sich fern zu halten, indem man die Nacht hindurch Gebete und heilige Sprüche murmelt und das heilige Feuer unterhält. Der Priester war verpflichtet, die ganze Nacht zu wachen, hingegen der Laie mit Tagesanbruch beim Hahnenkrähen sich vom Lager zu erheben. Der Hahn läßt beim Morgengrauen gleichsam den Weckruf ertönen: 'Stehet auf, ihr Menschen, gelobet die beste Rechtschaffenheit, verschmähet die Dämonen. Jene Būšyąstā mit langen Pfoten kommt über euch, sie schläfert die ganze Welt sogleich beim Anbruch des Morgens wieder ein mit den Worten: 'Schlafe lang, deine Zeit ist noch nicht um' — Verschlafet nicht die drei besten Dinge, gutgedachte Gedanken, gutgesprochenes Wort, gutgetanes Werk. Verschlafet die drei schlimmsten Dinge, bösgedachte Gedanken, bösgesprochenes Wort, bösgetanes Werk" [3]. Es liegt in der Macht des Einzelmenschen, den Bann der Schlafdämonin zu brechen und ein tatkräftiges Leben in Frohsinn (urvāχšanuha gaya) zu führen, das zum Paradiese führt. Demnach habe ich dargelegt, daß weder das manichäische Bild von dem Schlafe der Seele in dem Körper und von ihrer Erweckung durch den göttlichen Boten, noch der Mythus vom göttlichen Urmenschen mit dem Geiste der iranischen Religion in Einklang steht.

[1] Dighan. XVI 3, 51; 6, 7; Saṃyutta Nik. Vol. IV 178. In der Bibel vgl. Mišlē 16, 17: „Der bewacht seine Seele, wer auf seinen Wandel achtet"; 22, 5: „wer seine Seele bewacht, hält sich fern von ihnen (nämlich den trügerischen Wegen"); Dt. 4, 9 (vgl. Debārim R. P. 4): „Nur hüte dich und hüte sehr deine Seele"; vgl. Mtth. 24, 42: „Darum wachet! denn ihr wisset nicht, in welcher Stunde euer Herr kommt".

[2] Auch nach vedischer Auffassung stammt der Schlaf vom Todesgott Yama (vgl. Hillebrandt, Ved. Mythol. I 510).

[3] Vd. 18, 26—27; vgl. Geldner, D. 18. Kap. des Vend., Sitzber. Berl. Ak. 1903, 422 ff.

Gerade die mandäisch-manichäische Vorstellung von der Trunkenheit und dem Schlummer der Seele im dämonischen Leibe finden wir in dem sogenannten manichäischen Zarathuštra-Fragment, welches von C. F. Andreas trefflich bearbeitet worden ist und den Kernpunkt der Reitzensteinschen Untersuchung bildet. „Das Zarathuštra-Fragment“ — sagt Reitzenstein (Ir. Erlös. 19) — „zeigt uns, daß wir es im wesentlichen mit iranischen Vorstellungen und iranischem Kulte zu tun haben, der durch Mānī nicht namhaft geändert ist.“ Doch ein Blick auf den Inhalt dieser Hymne beweist vielmehr, daß nur das Wort Zarahušt [1] iranisch ist, hingegen alle in ihr enthaltenen Gedanken rein mandäisch sind:

1. „Wenn ihr wollt, werde ich euch belehren durch das starke Zeugnis der früheren Väter; der Erlöser, der wahrhaftige Zarahušt, als er sich mit seiner Seele (grēv) besprach:
2. Schüttle ab die Trunkenheit, in die du entschlummert bist, wach auf und sieh auf mich. Heil über dich aus der Welt der Freude, aus der ich deinetwegen gesandt bin.
3. Und jener Srōš antwortete dem, der ohne Leid ist: Ich bin ich, der Sohn der Zarten; vermischt bin ich und Wehklagen sehe ich; führe mich hinaus aus der Umklammerung des Todes.
4. Zarahušt sagte zu ihm mit einem Heilgruß den uralten Spruch: O mein Körper! der Lebendigen Kraft und der größten Welt Heil über dich aus deiner Heimat. Folge mir, Sohn der Sanftmut, den Lichtkranz setze auf das Haupt! Von den Mächtigen Geborener, der du geachtet gemacht bist, auf daß du Ansehen verschenkest an allen Orten.“

Dieses Fragment ist in demselben Versmaß abgefaßt, wie jenes manichäische Gedicht, das durch Lidzbarskis Untersuchung [2] nichts anderes als die persische Übertragung eines aramäischen Originals darstellt und zu den ältesten Bestandteilen manichäischer Überlieferung gehört. Auch das Zarathuštra-Fragment weist auf eine ältere aramäische Vorlage hin. Die Phrase ‘Sohn der Sanftmut’ ist uniranisch. Im Mandäischen wird das göttliche Wesen als ‘sanft’ (ניהא = aram. ניהא) bezeichnet [3] und ‘Sanftmut’ (ניהותא) gilt als ein Wesenszug der Gottheit [4]. Der manichäische

[1] Altiran. Zarathuštra. Gemäß der Überschrift ist die Hymne an grēv zīvandag, womit auch Mānī bezeichnet wird, gerichtet.
[2] Nachr. Gött. G. G. 1918, 501 f. [3] Lidzb., Mand. Lit. 255. 262.
[4] Lidzb., Johannesb. II 32. 35. 37. 40.

Ausdruck ‘Sohn der Sanftmut’ würde demnach ‘göttlicher Sprößling’ bedeuten. Das Wort ‘Lebendige’ (Vers 4) als Bezeichnung für ‘Götter’ erinnert ebenfalls an das Mandäische, wo ‘Leben’ = ‘Gott’ ist. Der Name grēv ‘Geist’ für giyān ‘Seele’ deutet auf aramäischen Sprachgebrauch hin, denn aram. רוחא (hebr. רוח) heißt nicht nur Geist, sondern auch die geistige, göttliche Seele τὸ πνεῦμα [1]. Die von der Lichtwelt abstammende Seele nennt sich: „Ich bin der Sohn der Zarten“. Im Iranischen und Manichäischen werden niemals die Götter als ‘die Zarten’ bezeichnet. Ich glaube, zugrunde liegt hier aram. בר דכין ‘Sohn der Reinen’, denn im Mandäischen heißt das Gottwesen gewöhnlich ‘der Reine’ (דאביא) [2]. Dieses aram. Wort ist von dem persischen Übersetzer entweder irrtümlich als בר רכין (‘Sohn der Zarten’) gelesen worden oder mit בר דקין (‘Sohn der Zarten’) verwechselt worden, weil die jüngere Pehlewischrift für semitisch ק und כ den gleichen Laut hat. Echt mandäisch und manichäisch ist die Vorstellung von der Schlaftrunkenheit der Seele, die mit der finsteren Materie vermischt auf der finsteren Erde, der Stätte der „Wehklage“ [3] und der „Umklammerung des Todes“ weilt. Die in dem Gedicht enthaltene Aufforderung an die Seele: „Den Lichtkranz setze auf das Haupt“ ist, wie bereits S. 17 ausgeführt worden ist, ebenfalls mandäisch (כלילא דויוא) [4]. Zarahušt, der hier der Wecker seiner Seele ist, wird als eine rein manichäische Wesenheit charakterisiert. „Der wahrhaftige Zarahušt“ wird im obigen Fragment als ein geistiges, göttliches Wesen geschildert, das vom Himmel herabgesandt worden ist und dessen Körper seine im Menschenleib weilende Seele bildet. Nun haben wir bereits in § 11 dargelegt, daß die Manvahmēd-Fravaši die im Menschen befindliche Seele zum Körper hat. In dem Zarathuštra-Fragment ist „der Erlöser, der wahrhafte Zarahušt“, die Manvahmēd-Fravaši des Zarahušt [5], was aus dem Inhalt des Fragments T II D 178 er-

[1] Vgl. oben p. 28.
[2] Lidzb., Mand. Lit. 232. 87. 251 ff.; ders., Johannesb. II 234.
[3] Vgl. Lidzb., Johannesb. II 62: Wer auf der materiellen Erde ist, den trifft ‘Wehleid’. [4] Ebenfalls mandäisch ist es, einem einen Gruß zu entbieten (vgl. Lidzbarski, Joh. II 83).
[5] Daß Zarahušt hier Srōš genannt wird, kann schon darin seinen Grund haben, weil Srōš im Parsismus eigentlich der Genius der Religion ist, vgl. Yasna 57, 23: „Sraoša, mit dessen Kraft, Sieg, Kameradschaft und Weisheit die Amәšaspәntas auf die siebenteilige Erde herabstiegen, der als der Religionslehrer der Religion nach Belieben herrschend wandelt in der bekörperten

schlossen werden kann. Dort berichtet die Seele (giyāu), „sie habe vor sich den Erlöser in leuchtender Gestalt gesehen und zugleich habe sie die Welt der Materie in ihrer Nichtigkeit und Schwäche erkannt. Sie habe den Gruß des Erlösers beantwortet, und er habe sie ermahnt, sich nicht zu fürchten; er sei ihre Manvahmēd [= Fravaši] und sie sei sein Körper, das Gewand, in das die Kräfte hereingekommen seien". Also die Manvahmēd-Fravaši wird hier der Erlöser genannt, dessen Körper die im Menschen befindliche Seele bildet. Genau dieselbe Vorstellung liegt dem Zarathuštra-Fragment zugrunde, wo ebenfalls von dem „Erlöser" die Rede ist, dessen Körper die Seele darstellt; denn „der Erlöser" spricht in Vers 4 die Seele an: „O mein Körper!" „Der Erlöser, der wahrhaftige Zarahušt", kann hier demnach nur die Manvahmēd-Fravaši, das himmlische Ebenbild des Zarahušt[1] sein, der ja als manich. Profet geschildert wird. Als Manvahmēd ist sie der 'Schutzengel' der bekörperten Seele und erinnert deshalb diese Seele an ihren göttlichen Ursprung und mahnt sie, ihrem Rufe zu folgen, wodurch die Seele den „Lichtkranz", die paradiesische Seligkeit, erlangen wird; die Seele des Zarahušt sei mit himmlischer Macht versehen worden, auf daß sie ihrer Profetengabe gewachsen sei, um wirksam die Herrlichkeit der Religion „an allen Orten zu verschenken". Also der manich. Heiland muß erst geweckt werden, bevor er seinen Erlöserberuf antritt. Diese Schilderung von der Erweckung und Berufung des Heilands ist nicht iranisch sondern echt manichäisch und geht im letzten Grunde auf mandäische Ideen zurück. „Reitzensteins Ausgangspunkt ist falsch; das Zarathuštra-Fragment kann niemals zoroastrisch gewesen sein, sondern nur von Anfang an manichäisch"[2]. Ähnlich wird der mandäische Ur-

Welt". In yt. 13, 88 heißt es von Zarathuštra: „Der als erster sich verdient, als erster sich erworben hat die Kuh, das geoffenbarte Wort und den Sraoša des geoffenbarten Wortes und das Himmelreich (*Xšaθra*)." Als Offenbarer der Religion und Schutzengel scheint auch Mānī den Namen Srōš zu tragen (Müller II 75). Daß er ferner mit Zarathuštra identifiziert wird, vgl. S. 46.

[1] Die Fravaši-Vorstellung hat auch den nördlichen Buddhismus beeinflußt, gemäß dem jeder der fünf menschlichen Buddhas ein geistiges, himmlisches Gegenbild, ein Dhyānibuddha hat.

[2] Prof. K. Geldner brieflich. Auch im Fragment M 42, das Andreas (Hist. Ztschr. 1922, 9) zu übersetzen versucht hat, kommt Zarahušt vor: „Mach du auch sichtbar deine Langmut durch das Geheimnis der fruchttragenden Lichtwesen. Die Welt und die Geburten werden herausgehoben (?), meinet-

mensch Adam geweckt. Die Lichtgötter schicken einen himmlischen Boten „zum Haupte der Generationen (Adam). Er rief mit himmlischer Stimme in die Unruhe der Welten hinein. Auf den Ruf des Boten erwachte Adam, der dalag ... und ging dem Boten entgegen: 'Komm in Frieden, du Bote, Gesandter des Lebens, der vom Hause meines Vaters gekommen ist. Wie ist doch das teure, schöne 'Leben' an seinem Orte festgepflanzt! Wie ist mir aber (hienieden) ein Sessel aufgestellt und sitzt meine finstere Gestalt in Wehklage da'. Da erwiderte der Bote und sprach zum körperlichen Adam: 'Schön hat man deinen (himmlischen) Thron aufgerichtet und deine Gestalt sitzt hier in Wehklage da? Alle (Götter) gedachten deiner zum Guten und schufen mich und sandten mich zu dir. Ich bin gekommen und will dich belehren und dich aus dieser Welt erlösen. Horch und höre und laß dich belehren und steig siegreich zum Lichtort empor!' Adam hörte und wurde gläubig. Heil dem, der nach dir hört und gläubig ist! Adam nahm die wahre Religion an. Heil dem, der nach dir die wahre Religion annimmt! Adam schaute voller Hoffnung hin und stieg empor"[1].

wegen stieg herab Zarahušt zur Herrschaft von Pārs (Persien) und zeigte die Wahrheit, er wählte meinen Körper aus den sieben glänzenden Lichtwesen aus ... Als Satan hingebracht wurde (= herbeikam), schickte er wegen dessen (des Zarahušt) Herabkunft die uranfänglichsten Zornteufel von der Gegenseite ihm (= ihm entgegen?). Schaden ward dir, o Freund, durch deren (der Teufel) Handlungen, und geschädigt (geschmäht?) ward die Weisheit". Dieses Fragment scheint aus einem Gebet an Mānī zu stammen, der hier Zarahušt genannt wird. Die 7 glänzenden Lichtwesen können nach manichäischer Vorstellung nur Zarvān, Ōrmazd und die 5 himmlischen Elemente, und der aus den 7 Lichtwesen gebildete Körper nur die lichte Seele sein. Heißt doch die Seele Nachkomme des Gottes Ōrmazd, und letzterer wiederum ist ein Sohn Zarvāns. Hingegen ist der irdische Körper ein Gebilde der finsteren Dämonen. Nicht denselben Sinn hat die Lehre des Gnostikers Bardesanes, gemäß dem der Mensch 'einen Leib von dem Bösen und eine Seele von den Sieben' hat (Ephraem, Hymn. 53 p. 353 E, vgl. Bousset aaO. 365 f.).

[1] Lidzbarski, Johannesb. II 507. Der König der Uthras „weckt die Seelen, die eifrig und des Lichtortes wert sind" (Lidzbarski, Mand. Lit. 199). Ebenso wie nach Theodor Bar Khonis Bericht der manich. Adam nach seiner Erweckung seinen Schöpfer verflucht, verwünscht der mand. Adam den Ptahil, den Urheber der Schöpfung seines Körpers sowie den göttlichen Helfer, der die himmlische Seele in den Körper versetzt hat (vgl. Reitzenstein, D. mand. Buch 92 f.). Anstelle des Ausdrucks 'Adam' gebraucht der Manichäer zuweilen auch den Namen des iranischen Urmenschen Gēhmard (= Gayomard), vgl. Reitzenstein aaO. 89. Reitzensteins Vermutung, daß Mānī und die Mandäer

Diese Erweckungsmythen haben im Kulte einen neuen, symbolischen Inhalt erhalten. So wie der Erlöser bzw. der Urmensch erlöst wird, wird auch der Gläubige auf Erlösung hoffen können, wenn er eine mystische Vereinigung zwischen sich und dem Gottwesen herstellt. „Ein Analogiezauber, freilich im tiefsten Sinne ist beabsichtigt und wird auch noch empfunden“ (Reitzenstein, Ir. Erl. 76). Derselben Anschauung begegnet man auch im Attiskult: „Fasset Vertrauen, ihr Gläubigen, denn der Gott ist gerettet, und auch für uns wird aus unseren Mühsalen Erlösung hervorsprießen“ (Hepding, Attis 167). Ähnlich ist der Christ bestrebt, den göttlichen Christus „zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß er seinem Tode ähnlich werde“ (Philipper 3, 10). Der Christ ist „mit Christo gekreuzigt“ (Gal. 2, 19) und „mit Christo“ auferstanden (Kol. 3, 1).

An die manichäische Legende von der Erweckung und Berufung des Heilands erinnert eine vom christlichen Geiste erfüllte, die das Urchristentum überliefert: „Schließlich aber in den Tagen des Herodes wird [der Engel] Baruch geschickt, wiederum von Elohim herabgesandt, und da er nach Nazaret kam, fand er Jesus beim Schafweiden als zwölfjähriges Knäblein und verkündete ihm von Anbeginn alles, was von Eden und Elohim her geworden ist und was danach sein wird und sprach: ‘Alle Profeten vor dir haben sich ablenken lassen; versuche also, Menschensohn, dich nicht ablenken zu lassen, sondern predige dieses Wort den Menschen und verkünde ihnen vom Vater und vom Guten und steige hinauf zum Guten und setze dich dort neben unser aller Vater Elohim’. Und Jesus gehorchte dem Engel und sprach: ‘Herr, ich will alles tun’, und predigte dann“ [1].

Das Zarathuštra-Fragment lehrt uns, daß wir es im wesentlichen mit mandäischen Vorstellungen zu tun haben, die durch Mānī nicht viel geändert worden sind. Man kann nicht mit Reitzenstein [2] aus der Übereinstimmung des Mythus von dem göttlichen Urmenschen im Manichäischen und Mandäischen folgern, daß hier unbedingt altiranische Tradition vorliegt. Die Untersuchung hat vielmehr gezeigt, daß der manichäische Gottmensch

unabhängig voneinander iranische Traditionen benutzten, in die aus der jüngeren hebr. Legendendichtung der Name Adam eingedrungen sei, ist unhaltbar.

[1] Hennecke, Neutestamentl. Apokryphen 1904, 74.

[2] Z. B. „Die Göttin Psyche“ p. 18.

einen uniranischen, rein mandäischen Charakter trägt [1]. Der Vorstellung vom erlösenden Gottmenschen begegnet man unabhängig vom Christentum in der Bhagavadgītā (4, 7—10): „Denn jedesmal, wenn das Recht im Abnehmen ist und das Unrecht im Zunehmen, dann erschaffe ich (Kṛṣṇa) mich selbst. Zum Schutze der Guten und zur Vernichtung der Bösen, um das Recht zu befestigen, werde ich in jedem Menschenalter geboren. Wer so mein göttliches Entstehen und Werk in Wahrheit kennt, der gelangt, wenn er den Körper aufgibt, zu keiner neuen Wiedergeburt, der gelangt zu mir. Befreit von Verlangen, Furcht und Zorn, von mir erfüllt, auf mich vertrauend, sind viele durch die Askese der Erkenntnis geläutert, in mein Wesen eingegangen.“

§ 14. **Ursprung des jüdischen Auferstehungsglaubens.** Ist nun die iranische Gott-Mensch-Hypothese unhaltbar, so ist auch die damit in engem Zusammenhang stehende Annahme Reitzensteins von der Entstehung des jüdisch-christlichen Unsterblichkeitsglaubens hinfällig: „Daß der Gott-Mensch, der die Erweckung bringt,“ — sagt Reitzenstein — „selbst zu den Toten herabgeführt ist, aber durch Gottes Hilfe den Tod überwunden und die Seinen errettet hat, und daß beide unlöslich verbunden sind, ist von entscheidender Bedeutung. . . . Diese unlösliche Verbindung allein genügt, um zu erklären, wie der Menschensohnglaube der ersten christlichen Gemeinde die Notwendigkeit des Todes Jesu erfassen und in seiner Auferstehung die Gewißheit

[1] In Dan. 7, 13—14 ist בר אנש schwerlich Messias, da er ja ausdrücklich in 7, 27—28 als Bild für die Gemeinde und das Reich Gottes gilt (vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II⁴ 616). Der Ausdruck בר אנשא und בר נשא für ‘Mensch’ kommt besonders häufig im palestinensischen Targum vor (vgl. ‘Āruk ed. Kohut II 179). Auf Grund der Untersuchung Messel's, Der Menschensohn in den Bilderreden des Henoch 1922, wird der Annahme, daß der ‘Menschensohn’ schon zur Zeit vor Jesu ein jüdischer Messiasname gewesen sei, jede literarische Stütze entzogen, und sie läßt sich deshalb schwer aufrecht erhalten. Wo „Menschensohn“ für Messias steht (z. B. 62, 14), liegt nach Messel christliche Interpolation vor. Im 4. Esr. wird zwar ‘der Menschensohn’ als Messias aufgefaßt; in c. 13 träumt Esra vom Danielschen Menschensohn, den er aber ausdrücklich als ‘Mensch’ oder ‘Mann’ bezeichnet. Wenn hingegen der von Esra geschaute Menschensohn ‘aus dem Herzen des Meeres’ steigt, so widerspricht dieser Gedanke völlig der eschatologischen Dogmatik des Judenchristentums. Dieser Zug ist vielmehr der iranischen Eschatologie eigen, vgl. Vend. 19, 5: „Der siegreiche Heiland Saošyant wird aus dem See Kąsava von der östlichen Gegend (von Iran) geboren werden“; vgl. auch E. Meyer, Ursprung u. Anf. d. Christent. II 196. 336 ff.

gewinnen konnte, daß er die Seinen mit sich führen müsse“ [1]. Daß sich im Judentum der Unsterblichkeitsglaube selbständig entwickelt hat, habe ich in meinem Werke „Altpers. Religion und das Judentum“ 134 ff. dargelegt [2]. Nach Reitzenstein [3] soll der jüdische Auferstehungsglaube noch in neutestamentlicher Zeit heiß umstritten gewesen sein, was er aus Apostelgesch. 24, 15—21 folgert. Aber gerade diese Stelle beweist, daß im offiziellen Judentum jener Zeit der Auferstehungsglaube als ein Dogma angesehen wurde [4]. Denn Paulus, dem die Leugnung dieser Lehre von seiten des jüdischen Gerichts vorgeworfen wurde, beteuert, daß er an die Auferstehung glaube, wie sie das jüdische Gesetz lehre. Ausdrücklich betont er 26, 6 f., daß er an dem pharisäischen Dogma festhalte: „Die Auferstehungshoffnung ist eine von Gott unseren Vätern zuteil gewordene Verheißung, zu der unsere 12 Stämme durch andächtigen Dienst bei Nacht und Tag zu gelangen hoffen“. Hingegen leugneten die Saddukäer, die für Ketzer gehalten wurden, die Existenz der Seele, die Auferstehung sowie den Engelglauben (vgl. Apg. 23, 8), obgleich der Glaube an Engel und an das Fortleben der Seele urisraelitisch ist. Ketzerische Ansichten hat es nun in jeder Religionsgemeinschaft gegeben. Wenn zwar im Brahmanismus der Glaube an das Fortleben der Seele unerschütterlich feststand, hat es auch dort Anhänger gegeben, die jegliches Fortbestehen nach dem Tode leugneten. So heißt es Kāṭhakop. I 20: „Über den toten Menschen besteht Zweifel. Manche glauben, daß die Toten sind, manche, daß sie nicht sind.“ Der Brahmane Ajita Kesakambalī lehrte: „Der Mensch ist einfach eine Zusammensetzung aus den 4 Elementen. Wenn er stirbt, geht Erde wieder zur Erde, Wasser zu Wasser, Feuer zu Feuer, Luft zu Luft, der Sinnesapparat in den Äther . . . Toren wie Weise werden mit dem körperlichen Ende vernichtet, vergehen und sind nicht mehr nach dem Tode“ [5]. „Sei überzeugt, es gibt keine andere Welt! Was du vor Augen siehst, das fasse; was du nicht siehst, dem kehre den Rücken“ [6].

[1] Reitzenstein, Ir. Erlös. 84. Nach ihm ist auch „die rein sakramental gedachte Taufe aus dem Jüdischen gar nicht zu erklären“ (Hist. Ztschr. 1922, 43), vgl. jedoch Scheftelowitz, Arch. R. W. XVII, 365 ff.

[2] Den Keim zur Entfaltung des israel. Unsterblichkeitsglaubens konnten schon solche Gedanken bilden wie sie z. B. in Ps 31, 6; 34, 23 enthalten sind: „Deiner Hand vertraue ich meinen Geist an, du erlösest mich Gott“. „Gott erlöst die Seele seiner Knechte“. [3] Ir. Erlös. 115. [4] Vgl. Scheftelowitz aaO. 209 f.

[5] Dīghanikāya II 23, [6] Rāmāy. II Sarga 109.

„Wenn die Seele, nachdem sie den Körper verlassen, wirklich in die andere Welt geht, warum kehrt sie dann nicht auch wieder zurück aus Liebe zu den Angehörigen?“ [1]. „Solange das Leben währt, lebe man vergnügt, mache Schulden und trinke Rahm. Woher soll denn der Leib zurückkehren, wenn er erst zur Asche geworden ist?“ [2] Es wäre falsch, aus solchen Aussprüchen schließen zu wollen, daß der Glaube an das Fortleben der Seele im Brahmanismus heiß umstritten gewesen ist. Der Auferstehungsgedanke im Judentum ist, wie ich bereits dargelegt habe [3], eine innerisraelitische Entwicklung, Reitzensteins gegenteilige Ansicht läßt sich nicht aufrecht erhalten, da sie auf unhaltbaren Voraussetzungen beruht.

§ 15. **Schluß.** Die Gesamtuntersuchung hat gezeigt, daß die wesentlichen Grundvorstellungen der manichäischen Religion, deren Ursprungsland Babylonien ist, aus dem Mandäismus und dem Christentum geschöpft sind und die in ihr enthaltenen iranischen Anschauungen zum Teil durch mandäische bzw. christliche Vermittlung in den Manichäismus eingedrungen sind. Daneben sind in ihr besonders babylonische, jüdische, buddhistische und gnostische Bestandteile enthalten, sodaß sie den ausgesprochenen Charakter des Synkretismus trägt. Während Mānī die entlehnten mandäischen Vorstellungen kaum geändert hat, hat er den aus dem Parsismus sowie auch einzelnen aus dem Christentum genommenen Begriffen einen anderen Inhalt gegeben. Die Gestaltung heterogenster kosmogonischer Mythen zu einem System ist das ureigenste Werk Mānīs. Hierbei steht der Gedanke im Vordergrund: Die durch Mānī bzw. seinen Vorläufer geweckten aus fünf Lichtelementen bestehenden Seelen der ‘Erwählten’ (electi) werden nach dem Tode mittels gewisser Läuterungsstufen endgültig aus der finsteren, dämonischen Materie erlöst und erlangen die ewige Seligkeit, während alle anderen der Höllenstrafe und der Seelenwanderung unterworfen sind. Ein iranisches Erlösungsmysterium gibt es nicht. Weder die Vorstellung vom „Menschensohn“ noch die vom falschen Messias läßt sich aus dem Iranischen ableiten. Unhaltbar ist Reitzensteins Hypothese, daß gerade das „Zarathuštra-Fragment“ beweise, daß

[1] Sarvadarśanas. 6; Böhtlingk, Ind. Spr.² 5207.

[2] Śukasaptati T. o. übers. R. Schmidt, 1899, 19.

[3] Scheftelowitz, Altpers. Religion u. d. Judentum 197 ff.

die manichäische Erlösungslehre „im wesentlichen älteren persischen Lehren entnommen ist, die wir zum Teil bis in die Gathas zurückverfolgen können". Das manichäische Erlösungsmysterium geht vielmehr auf das gnostische der Mandäer zurück. Wenn zwar von der Entzifferung weiterer manichäischer Texte die Aufhellung vieler noch dunkler Vorstellungen zu erhoffen ist, so wird das hier gewonnene Resultat hinsichtlich der Entstehung dieser Religion und des manichäischen Erlösungsmysteriums wohl kaum eine wesentliche Änderung erfahren.

Nachträge

S. 3. Verquickung babylonischer mit iranischen Vorstellungen: Der im 5. Jhdt. lebende armenische Schriftsteller Agathangelos (ed. Venedig 1862, 591) erwähnt den Tempel der Nanē, der Tochter des Aramazd (= Ōrmazd), in der Ortschaft Thiln. Nanē, die nach der armenischen Überlieferung von den Elymäern verehrt wurde (Justi, Grdr. Ir. Ph. II 485), ist offenbar die babylonische Göttin Nanā, die mit Ištar identisch ist (vgl. Jastrow II 1084).

S. 5, Anm. 4. Der Vorhang vor der Tür eines vornehmen persischen Hauses war siebenfarbig (Sa'di, Gulistān, übers. K. H. Graf, 2. Ausg. 1920, 133). In der babylonischen Architektur wie in der Plastik läßt sich die Vorliebe für die Siebenzahl verfolgen (J. Hehn, Siebenzahl u. Sabbat 1907, 17). Das Cakra des indischen Weltherrschers war 7 Palmen hoch (Lal. Vist. ed. Lefmann 14, 11).

S. 6. Anm. Die gläubigen Israeliten heißen nach Bemidbār R. P. 7 „Pflanzung".

S. 10, Anm. 1. Besonders stark vom Judentum beeinflußt ist das spät abgefaßte Buch des Herrn der Größe, wo im Gegensatz zum älteren dualistisch gerichteten Mandäismus ein strenger Monotheismus betont wird. Viele Anklänge an spätjüdische Legenden und Lehren finden sich dort (Reitzenstein, D. mand. Buch 10 ff.; 60 f.)

S. 16. Über den von den Manichäern angenommenen Zusammenhang der menschlichen Seele mit den Gestirnen vgl. auch Bousset, Gnosis, in Pauly-Wissowa R.-E. XIII 1520.

S. 20. Ausdrücklich wird die Religion als Lichtjungfrau in einem soghd. Fragm. (v. Le Coq bei Reitzenstein, D. mand. B. 52) bezeichnet: „Jenes weise Wissen, nämlich die Lichtjungfrau-Gottheit". Falsch ist Reitzen-

steins Annahme von der Göttin *Σοφία*, die er in dem lat. Zusatz zur Weisheit Sirachs (24, 32) wiederfinden möchte. Auch im Šāpūrakān wird nach Albīrūnī 209, 14 (vgl. ferner Šahrastānī 192) unter Weisheit die Religion verstanden (Keßler, Mani 187 f. 317).

S. 34. Von dem Todestage und dem bevorstehenden himmlischen Gerichte heißt es Fragm. M 727 (Müller bei Reitzenstein, D. mand. B. 53): „Und Bestechung, Gabe, Schmeichelei helfen nicht an jenem Tage der Gefahr. Das Abbild des Vaters, die Jungfrau des Lichts [= Religion], ist die, welche helfen wird an jenem Tage". Dieser Gedanke stammt wohl aus dem Judentum vgl. Jalquṭ Ps. 95, 14: Wenn der Mensch im Sterben liegt, kann er vor dem ihm bevorstehenden himmlischen Gericht weder durch Bitten noch durch Loskauf noch durch Hergabe seines Vermögens gerettet werden, sondern seine guten Werke allein werden ihn retten.

Die christliche Darstellung des hl. Geistes unter dem Bilde der Taube hat Mānī ebenfalls übernommen, worauf Mānīs Sendschreiben über die Taube (Flügel, Mani 104) und die in einem chinesisch-manichäischen Texte enthaltene Vorstellung vom Erscheinen der Taube als Symbol „des wunderbar reinen Windes (= Geistes)" hinweisen, vgl. Chavannes und Pelliot aaO. 510. Wenn nach Ester R. c. 1, 2 oberhalb des persischen Thrones eine goldene Taube schwebend dargestellt war, die in ihrem Schnabel eine Krone hielt, welche das Haupt des thronenden Königs beschattete, so scheint hier unter der Taube das iranische Xᵛarənа versinnbildlicht zu sein, das sich ja in Gestalt eines Vogels auf einem gottbegnadeten Menschen herabläßt (vgl. Scheftelowitz aaO. 109). Unabhängig vom Iranischen tritt um 100 n. Chr. die jüd. Vorstellung auf, daß der Geist Gottes wie eine Taube[1] schwebt, was aus Gn. 1, 2 (רחף 'schweben') abgeleitet wird (Ḥagigā 15a). Wohl unter Einfluß der göttlichen Verehrung der Taube bei den Syriern (vgl. Tanḥumā P. Šōfetim § 8, Cumont, D. oriental. Rel. 1910, 137 f.) ist der den göttlichen Geist symbolisierende Vogel als Taube

[1] In der Parallelstelle Berēš. R. P. 2, Jalquṭ § 4 steht dafür 'Vogel.

gedacht worden (Mtth. 3, 11); vgl. Clemen, Reste d. prim. Rel. 64.

S. 36. Daß im Urchristentum der Ausdruck 'Erstgeborener' auch 'Erwählter' heißt, geht ferner aus den Worten des Polykarp hervor, mit denen er nach Irenäus den Sektierer Marcion ablehnte: „Ich anerkenne dich als Erstgeborenen des Satan“ (v. Harnack, Marcion 1921, 23). Wenn Mānī als Heiland sich selbst den Namen 'Erstgeborener' beigelegt (Müller, Handschr. II 80, vgl. auch Fragm. T. II D 178, 4^2, s. oben S. 15), so kann er diese Bezeichnung eher aus dem Christentum als aus dem Babylonismus übernommen haben.

S. 41. Auf Mānī als den 7. Verkünder der Wahrheit, den 7. Adam, spielen folgende Worte aus dem türk.-manich. Fragm. an: „Anfang des aγun des 7. Adam“ (Coq, Türk. Manich. II 7). So ist es auch zu verstehen, wenn sich der Manichäismus gegen die Christen wendet, welche bereits in Jesu „den siebenten“ (= letzten) sehen (Müller, Handschr. II 95). Weitere Beispiele für Metempsychose im Manichäismus finden sich bei v. Le Coq, Türk. Manich. I 8: „Und wieder, so wie wenn das Lamm oder das Kalb, seinen Körper auswechselnd zum jungen Löwen oder zum jungen Wolf geworden . . . geboren werden sollte . . . und dann wieder selbst Herdenvieh, Rinder und Hasen auffrißt“; ferner enthält das bei v. Le Coq auf S. 10f. befindliche Fragm. die Bitte um endliche Erlösung der Seele von den Wiedergeburten.

S. 43. Nach Reitzenstein, Hist. Ztschr. 1922, 11- u. 22. A. kehren in den altiranischen Aməšaspəntas „die 5 Elemente in ethischer Umdeutung wieder“. Zarathuštra habe Feuer, Erde, Pflanzen, Metall und Wasser in geistigem Sinne umgedeutet „als beste Weisheit, heilbringende Gesinnung, Leben, wünschenswerte Herrschaft und Gesundheit.“ Doch sprechen gegen diese Vermutung die altiranischen Überlieferungen, gemäß denen es 7 Aməšaspəntas gegeben hat, die in den Gāthās noch als Emanationen des Ahuramazda dargestellt werden als „hl. Geist, guter Sinn, Gerechtigkeit, Vollkommenheit, Unsterblichkeit, Himmelreich und Gottergebenheit“ (vgl. Jackson, Grdr. II 637f., Scheftelowitz, Altpers. Rel. 133f.). Das südwestiranisch-manich. Wort für 'Elemente' lautet mādigān yōždahar, Müller, Handschr. II 103 (mādigān = np. māyeh 'Substanz, Ursprung', vgl. Horn, Grdr. I^2 47). Im Sogdhischen steht dafür der Ausdruck mārḷanē (Müller II 103), wofür sich auch marḷāspandtīh findet (Müller II 99, türk.-manich. mardaspant, v. Le Coq I 27). Das iran. Wort aməša (altir. amərəta, mp. amahr) an sich steht nie in der Bedeutung von Aməšospənto.

S. 44. Die manich. Dreiteilung des menschlichen Wirkens in 'Hand, Mund und Gedanken (bzw. Herzen)' oder in 'Gedanken, Worten und Taten' (M. Müller, Handschr. II 63. 112; Chuastuanift 17), braucht gerade nicht mit Müller aaO. 63 A. aus Indien zu stammen (vgl. Scheftelowitz aaO. 141f.). Über 10 Himmelsrichtungen im Buddhismus vgl. Lal. Vist. ed. Lefmann 12, 4; 13, 14; 24, 11; ferner Warren, Buddhisme in Translation 47, Dīgh. XVI 5, 5.

S. 45. Daß gerade Zrvan akarana 'die endlose Zeit', eine gemäß dem Parsismus von Ōrmazd erschaffene und ihm untergeordnete Gottheit (vgl. Zādspar. 1, 24) zum göttlichen Urprinzip geworden ist, geschah wohl unter dem Einfluß der jüdischen Definition des höchsten Gottesnamens Jehova als „er war, er ist und er wird sein“ (vgl. Šemōt Rabbā P. 3), weshalb die Kabbālāh Gott auch אין סוף 'Unendlichkeit' nennt. Zrvan akarana als die Personifikation der unendlichen Zeit entspricht diesem jüdischen Gottesbegriff am nächsten.

S. 47. Vahman (= Vohuman) wird in einem soghd. Fragm. ebenfalls als Gottheit neben Jesus aufgezählt (v. Le Coq, bei Reitzenstein, D. mand. Buch 52).

Vād zīvandag bedeutet dasselbe wie grēv zīvandag 'lebendiger Geist' (Müller, Ein Doppelbl. 28, v. Le Coq, Manich. I 13f.), der auch eine Bezeichung für Jesus und Mānī ist (Fragm. 10, Andreas bei Reitzenstein, D. mand. Buch 46).

S. 52. Echt Manichäisch ist die Darstellung der Blitzesgöttin als Zarvāns geliebte Tochter (v. Le Coq, Türk. Manich. I 25).

Sachregister

Abbild des Lebens 53
Adam 24. 30. 40. 60 f. 75
Adōnai 35
Ägypten 34
Ahriman 10. 29. 45. 59. 64
Airyaman 47
Almosen 40
Amen 34
Amǝšaspǝntas 47. 82 f.
Anahitā 10
Anfang, Mitte, Ende 59
Angromainyuš s. Ahriman
Apelles 67
Araber 43
Aramäisch 2 ff.
Archonten (= Dämonenfürsten) 51
Armenier 21. 80
Arzt = Messias 21
Askese 39. 41 f.
Astrologie 15. 80
Äther 43, -kranz 17
Atman 43
Auditores 39. 42
Auferstehungsglaube 77 f.
Az 47
Aždahāk 47
Azrwa s. Zarvān

Babylonien 3 ff. 8 ff. 36. 39. 50. 80
Bagpūhr 7
Bahman 47. 83
Bām 22
Baruch 68. 76
Bē abidān 3
Beerdigung 48
Beichte 39
Bēl 8
Bhikkhu 41
Blitzesgöttin 83
Brahman 43. 45
Brahmanismus s. Indien
Braut (= Religion) 20
Bräutigam (= Heiland) 20
Buddha 40 f.
Buddhismus 39. 41 ff. 59. 70. 83
Būšyastā 71
Christentum 19 f. 28 f. 34 ff. 71. 76. 78. 81
Xroštag 21
Xvarǝna 21. 81

Činvat-Brücke 49

Daēnā 52. 57
Dämonen 8 f. 38 f. 47. 63. 66
Dēn mazdayasniš 3
Dhyānibuddha 74
Dilbat 8
Donar 38
Drachen 52
Dreifaltigkeit 37
Drei Gewänder 21. — Göttersöhne 21; — Prinzipien 68 f.
Dreiteilung d. Wirkens 83
Dritter Gesandter 69
Edem 68
Electi 36. 39. 41 f.
Elemente 43. 52
Engel 35
Entfremdung d. Seele 30 f.
Entwertung alles Körperlichen 25 ff.
Erhörung 21
Erlöser der Seele 37
Erster und letzter 23
Erster Verstand, erstes Wissen 52. 64
Erstgeborener 14 f. 36. 60. 82
Erwählter 36
Erwecker 70 f.
Erweckungsformeln 30. 70
Essäer 26 f.

Fasttage 9. 39
Feuer 8
Fravaši 53 ff.
Frēdūn 47
Fremdling 31. 35
Fünf Elemente 30. 43. 52. 65; — Seelen 52 f.; — Sinnestore 42
Fünffältiger Gott 7. 62. 64

Gabriel 35
Gayomard 58 ff.
Gayomarətan s. Gayomard
Gebet 34. 39 f.
Geist 24; — des Messias 61
Gewand des Lebens 53
Giyān 28
Gnostiker 41. 43. 50 f. 61. 68. 75
Gōčihar 9 f.
Gott d. Verstandeswelt 52
Götterbilder 46
Gottessohn 35. 37
Grēv 28 f. 72; žīvandag 72. 83
Griechen 25. 43. 49. 50
Grönländer 38
Große Manvahmēd 54 f.

Haptō-iringa 9 f.
Hawa 24
Heiland s. Messias
Herr der Größe 4. 65
Hibil 24
Himmelsmauern 25
Himmelstor 53. 55
Hölle 30. 48

Indien 5. 15. 24. 32 f. 39. 41 ff. 50. 77 f. 80. 83
Iranier 2. 5. 29
Ištar 10. 15
Išyo 47

Jakob 35
Jesus 18. 21. 31. 36. 40. 47. 69. 75
Jīšu s. Jesus
Jordan 26
Judentum 5 f. 11. 13. 18 ff. 23. 26 f. 29. 32. 34 ff. 43. 71. 81
Jungfräuliches Licht 18. 20
Jüngstes Gericht 35. 51. 81
Justin 67. 69 f.
Juwel 44

Kēvān 8. 9 f.
König der Finsternis 65
Königssohn 31
Körper 24 ff.
Kosmogonie 6. 12
Kraft 22 f.; Kräfte (= Elemente) 52. 65
Kranz 18

Läuterung der Seele 49 f.
Leben-Gott 24. 53. 73
Lebendiger Geist 63
Letzter Gott 64
Licht 17. 19 f.; -erde 17. 19. 25; -gewand 17; -jungfrau (= Religion) 20. 80; -könig 17 f.; -kranz 17. 19. 72 f.; -schatz 17; -schiff 16. 55
Lufthauch, sanfter 8
Luftraum 51

Magna mater 15
Māhyazd 46
Maibuzanes 49
Mānbēd 54
Mandā d Haijē 12. 21. 23. 36. 55 f.
Mandäismus 2. 6. 12. 16. 17 ff. 24. 26 ff. 30 f. 35. 39. 53 ff. 65. 69. 72 f. 80
Mānī 2. 18. 21. 31. 36 f. 40 f. 43. 47 f. 51. 56. 60. 74. 82
Mannweib 60
Manvahmēd 53 ff. 55. 73 f.
Marcion 67 f.
Mārī 2
Marǰāspandtīh 47. 82 f.
Materie 25 f.
Mensch, der neue 55
Menschensohn 35. 77
Messias 4. 19 f. 36. 46; — aus dem Meere hervorgehend 77; — Ben-Dāwid 22. 38; — Ben-Jōsēf 22. 38; — falscher 38
Michael 35
Mihr s. Mithra
Mithra 38. 46. 51. 68 ff.
Mithrasreligion 8 f. 50
Mithrobuzanes 49
Mittler 68 f.
Mohammedaner 39
Mond 46. 59; -gott 49
Morgenröte 22
Mūš par 9 f.
Mutter d. Lebendigen 15. 63; — der Leuchten 52
Muttergöttin 51

Nabu 8
Nanā 80
Narēsaf 52
Nērd 4
Nergal 8
Nirvāna 33. 42
Noah 40
Norden 16. 45

Ōrmazd 7 ff. 13. 29. 45. 62 f. 64. 69. 80

Padvaztag 21
Pairikā 47
Paradies 39
Parsismus 9 ff. 14. 16. 23. 26. 39 f. 44 f. 58 ff. 65. 68. 82
Parwanqā 48. 54
Perle 21. 25 f. 39
Pflanze-Gläubiger 6. 80
Philo 24
Plutarch 50. 68 f.
Präexistenz d. Messias 36
Psalmen 34
Ptahil 65. 70. 75

Qādōš 34

Rafael 35
Rechte Hand 16
Reisezehrung 24
Rettung vor d. himmlischen Gericht 81
Ruha 70
Ruhetag 39

Šāhrāpūr 31
Samaritaner 34
Šamaš 8
Saošyant 59. 65. 76
Sarael 35
Satan 30. 35. 62; s. auch Ahriman
Satavaēsa 9 f.
Säule des Lichts 17 f.
Schatz des Lebens 17
Schiff des Lichts 55
Schlaf 71; — der Seele 30. 70
Schlafdämonin 71
Schöpfungsmythen 27. 67 f.
Schutzengel 54
Seele 24. 28. 48 f. 52
Seelenwanderung 41 f. 82
Selige 29
Seligenkleider 23; -mahl 24
Sēt 40
Shmnu (= Satan) 62
Sieben 5 f. 80. — Dämonen 8 f. 10. 66. — Lichtwesen 75; — Planeten 8. 9 ff.; — Säulen 5 f.; — Verkünder d. Wahrheiten 40 f. 82
Siegel 7. 37
Sin 8
Šitil 24
Sohn der Einsicht 4; — der Sanftmut 72; — der Zarten 73
Söhne der Rechten 29; — des Heils 4; — des Lichts 17
Sonne 16. 45 f. 49
Sonnenwagen 46
Spandārmut 47
Srōš 47. 73 f.
Stier als Reittier des Messias 38
Süden 45
Šum (= Šem) 24. 66
Sündenbekenntnis 39
Sündenübertragung 15
Syrer 16

Taube 81
Tiāmat 12 f.
Tīr 9 f.
Tīrēyaskē 9
Tištrya 9 f.
Totenbelebung 37

Urchaos 12 ff.
Urmensch 9. 57 ff. 69. 75

Vāxš 28
Vahman s. Bahman
Vahrām 9 f.
Vanant 9 f.
Vāta 47 [keit 4
Vater der Großherrlich-
Verschmelzung d. zarathuštrischen · mit d. babyl. Religion 3. 80
Vier Engel 15; — Erzengel 22. 35; — Götter 7. 22. 37; — Heilande 22; — Weltgegenden 15; — Prinzipien 70
Vīsbēd 52
Vivahvant 58
Vivasvant 58

Wād žīwandag 47. 61. 80
Wage 23
Wasser 8
Weinen um einen Toten 48
Weisheit 5. 22 f.; 81
Weltenbrand 43
Wind 8
Wohlgeruch, himml. 24
Wunder 44

Yama 58 f.

Zaradušt 68
Zarahušt s. Zarathuštra
Zarathuštra 40. 59 f. 68. 72 ff.
Zarvān 7. 29. 35. 43. 45. 62
Zervanismus 45. 83
Zehn Gebote 35; — Himmel 8. 14; — Himmelsrichtungen 44. 83
Zehnte, der 46
Zrvan akarana 83
Zwölf finstere Fürstlichkeiten 52; — Götter 14; — Himmelstore 14; — Jünger 37; — Säulen 6; — Tierkreisbilder 14

Inhaltsverzeichnis

		Seite
1.	Ist der Manichäismus eine iranische Religion?	1—2
2.	Babylonien als das Ursprungsland des Manichäismus	2—7
3.	Beurteilung der manichäischen Quellen	7—8
4.	Babylonische Bestandteile im Manichäismus	8—16
5.	Die mandäische Religion und der Manichäismus	17—33
6.	Die Beziehungen des Manichäismus zum Judentum und Christentum	34—40
7.	Indien und der Manichäismus	40—44
8.	Die iranische Religion und der Manichäismus	44—49
9.	Griechisches und Gnostisches im Manichäismus	49—51
10.	Echt manichäische Bestandteile	51—53
11.	Die Manvahmēd-Fravaši-Idee im Manichäismus	53—57
12.	Der iranische und manichäische Urmensch	57—69
13.	Das „Zarathuštra-Fragment", ein Erlösungsmysterium	70—77
14.	Ursprung des jüdischen Auferstehungsglaubens	77—79
15.	Schluß	79—80
	Nachträge	80—83
	Sachregister	84—85

G. Pätz'sche Buchdruckerei Lippert & Co., G. m. b. H., Naumburg a. d. Saale.

COLUMBIA UNIVERSITY

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
	24 Aug		
	MAR 7 1949		
	AUG 7 1950		
APR 8 1952			

C28 6381M50

OCT 24 1928

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
1010665285

08112711